



Sturm über Asien?

EK. Es werden vielleicht noch Jahre vergehen, ehe die letzten Hintergründe der von Mao Tse Tung und seinen Vertrauensleuten inszenierten „proletarischen Kulturrevolution“ in Rotchina klar zutage treten. Was uns heute an Nachrichten und Gerüchten über diese Aktionen radikaler chinesischer Jugend, über die Manöver und Gegenmanöver der Politiker und höchsten Parteifunktionäre erreicht, ist vage und lückenhaft, in sich widerspruchsvoll und gleicht oft genug jenen „Tatarnachrichten“, von denen man bereits vor Jahrhunderten sprach. Es hat sich längst herausgestellt, daß eine ganze Reihe von Schauerermären, die vor allem von der sowjetischen Propaganda verbreitet worden sind, frei erfunden, andere mindestens agitatorisch entstellt waren. Auch der Wahrheitsgehalt jener „Neuigkeiten“, die auf dem Wege der primitiven Wandzeitungen jugendlicher Halbstarker (und ihrer Hinterleute) bekanntgegeben wurden, war immer sehr umstritten. Da sind angebliche Maogegner nicht nur verteuelt, sondern auch totgesagt worden, die vielleicht verfolgt und mißhandelt wurden, die aber auf jeden Fall leben und die zum Teil offenkundig auch heute noch gewisse Funktionen ausüben. Da es seit 1949 in dem kommunistisch regierten Festlandchina europäische und amerikanische ständige Korrespondenten mit festem Sitz und mit ausreichenden Kenntnissen der chinesischen Sprache und der noch komplizierteren Schrift ohnehin nicht mehr gab, und da wirklich fruchtbare und aufschlußreiche Gespräche zwischen kundigen Chinesen des roten Regimes und Ausländern kaum möglich waren, so waren es vor allem Japaner, die die die seltsamen „Mauerzeitungen“ nach Neuigkeiten durchforschten. Und gerade sie haben immer wieder davor gewarnt, zweckbestimmte Nachrichten dieser Art ohne weiteres für bare Münze zu nehmen.

Eine lange Vorgeschichte

Die Älteren unter uns erinnern sich, daß bereits in den zwanziger Jahren das Wort vom kommenden „Sturm über Asien“ geprägt und als Titel für Chinafilme, Bücher, Reisebeschreibungen und später auch für Rundfunk- und Fernsehsendungen verwendet wurde. Auch bei uns hat man wohl erkannt, daß die erste chinesische Revolution von 1911 und 1912 nach dem Sturz des letzten Mandschukaisers im Grunde steckengeblieben war. Sun Yatsen, ihr Vater, hat nur kurze Zeit und immer nur in einem südlichen Teilgebiet des Riesenreiches wirklich politische Macht ausgeübt. Seine ursprüngliche Hoffnung, in China eine soziale Republik aufzurichten zu

können, ist bald erloschen. Söldnerführer und „Kriegsherren“, die die Provinzen weitgehend ausplünderten und eigene Schätze anlegten, beherrschten weitgehend das Land. Im übrigen dachten auch nach 1919 die Westmächte gar nicht daran, ihre erzwungenen Sonderrechte aufzugeben und auf ihre Taktik zu verzichten, die konkurrierenden chinesischen Generale gegeneinander auszuspielen. Deutschland hatte nach dem Ersten Weltkrieg alle Konzessionen und Sonderrechte aufgegeben. Die anderen dachten gar nicht daran, diesem Beispiel zu folgen. In Moskau war man zwar darum bemüht, das immer wieder gekränkte und übertölpelte China unter kommunistischen Einfluß zu bringen, wollte aber auch dann nicht auf russische Stützpunkte und Beutestücke verzichten. Hätten die chinesischen Kommunisten ihre Sache nach den Ratschlägen und Befehlen Stalins und anderer Kremlgrößen weiter vertreten, so wären sie sicher bis heute nicht an die Macht gelangt. Die materiellen Hilfen, die die Russen den chinesischen Genossen vor und nach 1949 zuteil werden ließen, waren bestenfalls sehr bescheiden und mußten im übrigen prompt verzinst und zurückgezahlt werden. Die Weigerung Chruschtschews, dem „großen roten Bruder“ beim Aufbau einer eigenen Atomwaffe oder auch nur bei der Nutzung atomarer Kraft echten Beistand zu leisten, ist in Peking nie vergessen worden. Spätestens zu diesem Zeitpunkt erkannte Mao, daß Moskau China nur den Status eines zweitrangigen Satelliten zumuten wollte.

Die kolonialistischen Brüder

Auch unter den rotchinesischen Spitzenfunktionären hat es sicherlich immer eine Gruppe gegeben, die die zunehmenden Spannungen zwischen den beiden Riesen im Lager des Weltkommunismus sehr bedauerte. Nicht geringer dürfte die Zahl russischer Genossen sein, die im Grunde doch einen offenen Konflikt zwischen Peking und Moskau für eine ganz unmögliche Sache, für eine schwere Schädigung der weltrevolutionären Zielsetzung halten. In den Tagen von Chruschtschews Sturz hatten offenbar auch die neuen Machthaber der UdSSR die Hoffnung, den Konflikt so oder so noch beilegen zu können. Gegenüber den harten Pekinger Angriffen übten auch Kossygin, Breschnjew und Podgorny monatelang eine große Zurückhaltung. Inzwischen hat sich das geändert. Verdammt Peking die heutige Kremlführung wegen ihrer Geheimgespräche mit Washington und London, so spricht der Kreml nun von der „Mao-clique“, die angeblich Verrat am Weltkommunismus übe. Zugleich verspürt man allerdings, wie schwer es ist, alle übrigen Parteien in eine offene Frontstellung gegen die Chinesen zu bringen.

Manche Anzeichen könnten darauf hindeuten, daß die Pekinger Parteizentrale entschlossen ist, die Vollmachten der von ihr selbst mobilisierten „Roten Garden“ erheblich zu beschneiden. Die vor Monaten auf direkten Befehl Maos geschlossenen Universitäten und Schulen öffnen wieder ihre Pforten und die „Gardisten“ erhielten den Befehl, in ihre Heimat zurückzukehren und zu studieren. Die junge Bauernschaft soll sich um die Landbestellung bemühen, die Rote „Volksarmee“ durch nichts von der Wacht an der 8 000 Kilometer langen Grenze mit Rußland abgelenkt werden. Wie immer sich die Dinge in China und in der Sowjetunion auch weiter entwickeln werden, eines scheint sicher zu sein: ein „Sturm über Asien“, den viele schon vor Jahrzehnten langsam heraufkommen sahen, wird in der Zukunft noch manches verändern. Es klingt recht seltsam, wenn die höchsten Apparatschiks in Moskau ausgerechnet dem Revolutionär Mao Tse Thung „kleinbürgerliche

Abschied von Fritz Erler

kp. Über dem Leben Fritz Erlers, des stellvertretenden Vorsitzenden der SPD und des so beredeten Sprechers und Chefs der großen sozialdemokratischen Fraktion im Bundestag, hat oft eine große Tragik gelegen. Seine Jugendjahre standen im Zeichen härtester Verfolgung durch den politischen Gegner. Als unbeugsamer Gegner Hitlers hat der Jungsozialist – Sohn einer Berliner Handwerkerfamilie aus dem Bezirk Prenzlauer Berg – viele Jahre im Zuchthaus verbringen müssen, aus dem er erst 1945 enttrinnen konnte. Für Monate wurde er noch einmal von der französischen Besatzungsmacht ins Konzentrationslager gesperrt, weil er sich als Landrat in Südwürttemberg weigerte, geflüchtete deutsche Fremdenlegionäre auszuliefern.

Er ist nur 53 Jahre alt geworden, und nicht nur seine Partei, die ihn mit Willy Brandt und Herbert Wehner in eine Spitzenposition des Präsidiums berief und die ihm das schwere Amt des Fraktionsvorsitzenden übertrug, durfte von ihm – sicher einem der besten und kundiusten Sprecher der Volksvertretung seit 1949 – noch viel erwarten. Als Fritz Erlers Hoffnung, die SPD nach siebzehn Oppositionsjahren an der Regierung zu beteiligen, sich erfüllte, war er selbst schon ein todkrank Mann. Daß es bei der unheimlichen Blutkrankheit, der Leukämie, keine Rettung mehr gab, war ihm bewußt. Der Bundespräsident hat für den verdienten Politiker ein Staatsbegräbnis angeordnet und seiner Leistungen in diesen kritischen Zeiten in sehr herzlichen Worten gedacht. Erler, jahrelang ein Repräsentant der Opposition, hatte wohl politische Gegner, kaum aber persönliche Feinde. Aus einer Fülle von Briefen und Telegrammen spricht die hohe Achtung, die er überall genoß. Er konnte sehr kühl und beherrscht wirken, aber bei jeder Begegnung spürte man die Leidenschaft, mit der Erler seiner großen Aufgabe diente. Eine der wirklich profilierten Persönlichkeiten der deutschen Politik ist mit ihm dahingegangen. Sein früher Tod ist wahrlich nicht nur ein schwerer Verlust für seine Partei.

Es gibt nur ein Deutschland!

kp. Das vom diktatorischen Ulbrichtregime ausgearbeitete „Gesetz über die Staatsbürgerschaft der DDR“ – vom Jassager- und Kopinicker-Scheinparlament der Ost-Berliner „Volkskammer“ „prompt und einmütig“ verabschiedet – ist ein klarer Beweis dafür, auf welch schwachen Füßen die Hoffnung mancher Politiker und Publizisten in der Bundesrepublik und im Westen steht, man könne mit den Pankower kommunistischen Funktionären mindestens in gewissen Grenzen Entspannungsgespräche führen. Wir haben es erlebt, wie die Leute dort drüben, die von den Sowjets als Unterdrücker von 17 Millionen Brüdern und Schwestern eingesetzt wurden, reagierten, als sie von der SPD beim Wort genommen und zu echten Aussprachen hüben und drüben aufgefordert wurden. Ihre Flucht vor der Wahrheit ist vor aller Welt offenkundig geworden. Leider ist diese Riesenblamage von manchen Kreisen in der Bundesrepublik gar



PAUL WEGENER

Der große deutsche Schauspieler und Filmregisseur, Pionier einer neuen Kunstgattung und geniale Gestalter großer Rollen auf der Bühne und im Film steht im Mittelpunkt einer Ausstellung, die in München unzählige Besucher angezogen hat. Sie finden einen Bildbericht über den weltbekannten Ostpreußen auf Seite 17 dieser Folge.

Foto v. Becker und Maaß, Berlin (aus: Bilderhefte des Deutschen Ostens, Verlag Gräfe und Unzer).

Verirrungen“ ankreiden möchten. Weder Breschnjew, noch Kossygin und Podgorny haben an einer echten Revolution handelnd teilgenommen, alle drei waren 1917 noch Kinder und erhielten später eine Funktionärsausbildung. Mao aber hat Jahrzehnte der Revolution und des Bürgerkrieges hinter sich, verkörpert das kommunistische China wie kein anderer. 750 Millionen Chinesen leben auf etwa 10 Millionen Quadratkilometer, 500 Millionen Inder auf drei Millionen Quadratkilometer. In Sibirien und dem von Moskau besetzten Russisch-Asien – räumlich größer als China und Indien – leben gewiß noch keine 70 Millionen. Gerade diese Frage wird ganz gewiß noch eine bedeutende Rolle spielen.

als Willkürakt erster Klasse bezeichnet worden. Bei einer solchen Bewertung kann es unseres Erachtens aber nicht bleiben. Man darf sicher sein, daß Ulbricht und Konsorten in ihrem Be-

Sie lesen heute:

- | | |
|---|----------|
| Reinhold Rehs: | |
| Der wahre Weg zum Frieden | Seite 3 |
| 19. Novelle verabschiedet | Seite 4 |
| Problem Friedland -
von der Jugend angepackt | Seite 10 |
| Kapitän Muschheit brach
alle Fangrekorde | Seite 11 |
| Bernsteinzimmer in Königsberg vergraben? | Seite 15 |

nicht genug betont worden. Was hätte wohl die andere Seite daraus gemacht, wenn sich ihr eine solche Chance geboten hätte!

*

Ein ganz erbärmliches und schäbiges Manöver, das bei uns weitgehend viel zu milde kommentiert wurde, ist natürlich auch das neue „Gesetz“, das eine sogenannte „DDR-Staatsbürgerschaft“ schaffen und Gelegenheit zu neuen Erpressungen durch ein Regime geben soll, das ebensowenig jemals von den Mitteldeutschen gewählt wurde wie sein „Parlament“. Es widerspricht nicht nur allen gültigen deutschen Gesetzen, sondern sogar der eigenen Ulbricht-„Verfassung“ von 1949, deren erster Artikel lautet: „Es gibt nur eine deutsche Staatsangehörigkeit.“ Der Sprecher der Bundesregierung hat nachdrücklich auf die völlige Rechtswidrigkeit dieser Aktion hingewiesen. Von den Parteien ist sie mit aller Deutlichkeit

streben, ihre Gewaltherrschaft als „zweiten deutschen Staat“ im Ausland anerkennen und aufwerten zu lassen, zu jedem Mittel greifen werden.

Wer hier deutsches Recht gegen die skrupellosen Handlanger des Kremls verteidigen und behaupten will, der wird es bei sanftem Tadel nicht bewenden lassen können. Es sollte sich jeder fragen, ob nicht gerade milde, allzu milde Erklärungen und Vorschläge bei uns Ulbricht und seine Leute zu immer neuen Provokationen ermuntern haben. Es gibt nämlich sehr deutliche Grenzen für eine Verhandlungsbereitschaft der Bundesrepublik. Wer sie mit seinen Angeboten auch bei gutem eigenem Willen überschreitet, wird sicherlich niemals durch ein „Umdenken“ drüben belohnt werden.

„Nichts, was die Zukunft verbauen kann“

Die Repräsentanten Ostdeutschlands beim Kanzler

r. — Der seit längerem erwartete Empfang des Rates der ostdeutschen Landesvertretungen durch Bundeskanzler Dr. Kiesinger und prominente Mitglieder der neuen Regierung der Großen Koalition hat am 21. Februar in Bonn stattgefunden. An der Aussprache im Palais Schaumburg nahmen neben dem Regierungschef seitens des Kabinetts der Vizekanzler und Bundesminister des Auswärtigen, Willy Brandt, der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, und als Vertreter des dienstlich verhinderten Bundesvertriebenenministers Staatssekretär Dr. Peter Paul Nahm teil. Die Landsmannschaft Ostpreußen wurde durch ihren Sprecher Reinhold Rehs, MdB, und die beiden Bundesvorsitzenden Egbert Otto und Joachim Freiherr von Braun vertreten.

Die Begegnung diente der Klärung und der freimütigen Aussprache über viele wichtige Fragen. Der Bundeskanzler erläuterte die Grundlinien der ostpolitischen Bemühungen der neuen Regierung und bat um verständnisvolle Zusammenarbeit. Seit der Annahme der Charta der deutschen Heimatvertriebenen in Stuttgart-Cannstatt vor über einem Jahrzehnt ist die Bereitschaft der vertriebenen Ostdeutschen zur friedlichen Lösung aller der schwerwiegenden Fragen und Probleme vor aller Welt klar festgestellt. Es wurde auch seitens der Regierung betont, daß nichts geschehen dürfe, was die Zukunft verbauen kann. Der Kanzler betonte, daß nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen geschehe. Jede echte Gesprächsmöglichkeit wird gesucht und gefördert werden. Sinnlose Verzichtstendenzen aus dem Geist einer falschen Romantik sind abzulehnen.

Zum Vaterland bekennen

Der Schriftsteller Bernd von Heiseler erklärte auf einer Berliner Kundgebung der Notgemeinschaft evangelischer Deutscher, mit den ständigen Verzichtsbekundungen der Politiker und Kirchenvertreter werde das deutsche Volk kein Vertrauen bei den Nachbarn gewinnen, sondern ein „angewidertes Mißtrauen“ erzeugen.

Heiseler forderte auf, sich zum Vaterland zu bekennen, das immer da sei, wo deutsche Menschen leben und gelebt haben in einer tausendjährigen Geschichte. Wer mit dem Hinweis auf die angeblich veralteten Begriffe von Vaterland und Volk auf die Freiheitsrechte verzichte, gebe auch den Anspruch auf Selbstbehauptung gegenüber den totalitären Mächten preis. In einem vereinten Europa habe sich niemand unterzuordnen, sondern einzufügen und seine Bedürfnisse mit Nachdruck zu vertreten.

„Wer mir den Rat gibt, das Wort ‚Vaterland‘ zu vermeiden, der kommt mir vor wie gewisse moderne Theologen, die dazu neigen, das Wort ‚Gott‘ nach Möglichkeit wegzulassen. Und dort, wo das noch nicht geht, ihm wenigstens seinen Inhalt zu nehmen!“

*

Heiseler ist in dieser Woche mit dem Konrad-Adenauer-Preis der Deutschland-Stiftung ausgezeichnet worden.

Kardinäle und Vatikanreform

NP Rom — Im vergangenen Dezember richtete der Papst an sämtliche Kardinäle, die an der Spitze einer Kongregation, eines Tribunals oder eines Kurienamtes stehen, ein persönliches Schreiben mit der Bitte, an die Möglichkeit eines Rücktritts an der Grenze des 75. Lebensjahres zu denken. In den von der Reform berührten Kurienämtern sitzen fast ausnahmslos Kardinäle, die noch weit älter sind. Deshalb zielte das Ersuchen des Papstes vor allem auf jene elf der 14 Kurienkardinäle, die zwischen 76 und 89 Lebensjahre zählen. Jünger als 75 Jahre sind lediglich drei dieser kirchlichen Würdenträger.

Die Bitte des Papstes fand nur bei zwei der Kurienkardinäle Widerhall, bei Masella (87) und Ciriaci, der sein Rücktrittsgesuch bereits auf dem Sterbebett schrieb. Die übrigen Kardinäle fühlten sich gesundheitlich noch so in Form, daß sie einen freiwilligen Rücktritt vom Amt nicht in Betracht zogen. Damit wird die schon seit langem fällige Reform der Kurie weiter hinausgeschoben, so daß auch die vom Papst ins Auge gefaßte Verjüngung des Kollegiums nicht möglich ist.

Mit der Weigerung, auf das Amt freiwillig zu verzichten, entstand im Vatikan eine Situation, die man in kirchlichen Kreisen als „kompliziert und delikat“ bezeichnet. Deshalb scheint es nicht ausgeschlossen zu sein, daß der Papst erneut an die Möglichkeit denkt, schon in nächster Zeit ein Konsistorium einzuberufen, das sich dieses wichtigen Problems annimmt.

Nein zum Kirchentag

Die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, die in konservativen Gruppen der evangelischen Kirche Rückhalt findet, hat in einem Brief an alle Pfarrer und kirchlichen Mitarbeiter in der Bundesrepublik ein öffentliches „Nein“ zum Kirchentag vom 21. bis 25. Juni in Hannover erklärt. Die Begründung ist, daß auf dem Kirchentag auch Vertreter der sogenannten modernen Theologie, Anhänger Bultmanns, sprechen werden. Nach Auffassung der Bekenntnisbewegung setzt sich der Kirchentag damit in Gegensatz zur kirchlichen Lehre. Die Vorstellung vom Kirchentag als Forum des Protestantismus lehnt die Bekenntnisbewegung ab.

Werner-Höfer-Interview mit Reinhold Rehs

Mahnung zur Geduld

Warschau wird es sich auf die Dauer nicht leisten können, gegenüber der deutschen Stellungnahmen zu den Oder-Neiße-Gebieten auf dem Standpunkt völliger Unzugänglichkeit zu beharren. Deshalb kommt es für uns auf eine neue Form der Durchhaltepolitik an. Diese Ansicht vertrat Reinhold Rehs (MdB), Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, in einem Interview mit Werner Höfer, dem Leiter des sonntäglichen Kölner Frühschoppens, für die Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“. Das Interview erfolgte im Zusammenhang mit der Wahl von Rehs zum Vorsitzenden des Vertriebenenausschusses der SPD.

s. Angesprochen auf die Empfehlungen zur Anerkennung der „gegenwärtigen Grenzmarkierung im Osten“ erklärte Reinhold Rehs, MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen: „Wir sollten sie nicht überhören. Wir sollten aber auch nicht vergessen, daß ein Volk sich in seiner Politik nicht von den Vorstellungen seiner Umgebung irritieren lassen darf. Es geht hier um einen europäischen Präzedenzfall, dessen Lösung erkennen lassen wird, ob eine künftige Friedensordnung nach moralischen und rechtlichen Prinzipien zustande kommt oder von machtpolitischen Gegebenheiten bestimmt wird.“ In dem der Wochenschrift „Die Zeit“ gegebenen Interview fuhr Rehs fort: „Ich sehe die Bemühung um die deutschen Ostgebiete nicht als Regungen nationaler Aspiration zur Erweiterung des Territoriums, sondern als Testfall für die Integrität des europäischen Gewissens. Wenn Okkupation, Annexion und Völkervertreibung nicht durch bessere Regelungen abgelöst, sondern nachträglich sanktioniert werden, ist das nicht nur schlecht für uns und Europa; dann gerät das Schicksal der Menschheit auf einen schlechten Weg.“

Zu den polnischen Äußerungen der Verständnislosigkeit gegenüber diesem Standpunkt meinte Rehs: „Die zahllosen Anzeichen der Entmutigung, die gerade aus Polen kommen, können die Gutwilligen zur Verzweiflung bringen. Ein Politiker, erst recht wenn er sich auf

das schwierige Gebiet der Ostpolitik wagt, darf aber nicht resignieren. Er muß sich zur Geduld zwingen. Auch das Regime in Warschau wird es sich nicht leisten können, auf unabsehbare Zeit auf dem Standpunkt völliger Unzugänglichkeit zu beharren. So deprimierend das Echo auf all unsere Anstrengungen auch sein mag: Hier kommt es auf eine neue Form von Durchhaltepolitik an. Am Ende wird sich aber Verständigungsbereitschaft gegenüber Verständnislosigkeit behaupten.“

Zu den jüngsten Bemühungen um eine verbesserte Ausgangsposition gegenüber der Sowjetzone äußerte Rehs seine Zustimmung und begrüßte das Suchen „nach unorthodoxen Wegen“, wenn dadurch „die innerdeutsche Zementierung mit politischen Mitteln aufgesprengt“ werde. Auch auf dem Felde der Osteuropa-Politik komme es, ganz im Sinne des Jaksch-Berichtes vom 14. Juni 1961, auf eine Entkräftung unserer Beziehungen an. Die Vertriebenen wußten, daß sie von einer Verkrüppelung nichts zu erwarten hätten, wohl aber von einer Entkräftung, der man sich in Pankow, Warschau und Moskau noch energisch, aber gewiß nicht ewig widersetze. Auch die Uneinsichtigen in Moskau, Warschau und Ost-Berlin müßten zu der Einsicht kommen, daß die nationale Einheit der Deutschen keineswegs die größere Gefahr, sondern vielmehr den stärksten Sicherheitsfaktor in Europa bilde.“

Der „Mißgriff“ des britischen Außenministers

London (hvp) — Im Zusammenhange mit der Frage der deutsch-britischen Beziehungen und dem Problem eines Beitritts Großbritanniens zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft gewann plötzlich die Oder-Neiße-Frage besondere Aktualität, weil der britische Außenminister Brown am Vorabend seiner Reise nach Bonn, die er gemeinsam mit Premierminister Wilson unternahm, auf einer Pressekonferenz eine Erklärung abgab, die als Unterstützung der sowjetischen und polnischen Einstellung ausgelegt werden konnte. Diese Äußerung Browns wurde auch in jenen politischen Kreisen Londons als „unzweckmäßig“ betrachtet, die an sich für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sind. Es wurde darauf hingewiesen, daß es „ohnehin genügend schwierige Probleme“ zwischen London und Bonn gebe. Die Erklärung Browns sei also „zum mindesten unbedacht“ gewesen. Politisch habe es sich um ein „ungewöhnliches Verhalten“ gehandelt, da man doch eben die Unterstützung der Bundesregierung für einen Antrag Londons auf Beitritt zur EWG habe erreichen wollen. Daß der Besuch Wilsons und Browns in Bonn in dieser Hinsicht „faktisch ergebnislos“ geblieben ist, wird wesentlich mit auf diesen „Mißgriff“ des britischen Außenministers zurückgeführt.

Unter Berücksichtigung der britischen Europapolitik hat denn auch die britische Presse die Erklärung des Außenministers zur Oder-Neiße-Frage unverzüglich kritisiert, während die Rundfunkgesellschaft BBC sich bemühte, die Ausführungen Browns abzuschwächen und nachzuweisen, daß sich an der bisherigen Haltung Londons zur deutschen Ostgrenze nichts geändert habe. Brown war auf der Pressekonferenz auf jenen Passus in dem Abschlußkommuniqué zum Besuche des sowjetischen Ministerpräsidenten in Großbritannien angesprochen worden, in dem davon die Rede ist, daß die beiden Staaten die Zusammenarbeit zwischen allen europäischen Staaten auf der Grundlage der „Gleichberechtigung als souveräne Staaten und der territorialen Integrität“ fördern wollen. Auf die Frage, ob diese Formulierung einen Schritt in Richtung auf eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie bedeute, antwortete Brown: „Ja, in gewisser Hinsicht...“ England respektiere die „territoriale Situation in Europa“.

Am nachdrücklichsten kritisierte der oppositionelle konservative „Daily Telegraph“ das Verhalten des Außenministers: Nachdem sich die britische Regierung schon nicht von den Beschimpfungen der Bundesrepublik durch Kossygin distanziert habe, habe Brown dann auch noch „im gewissen Sinne“ die Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze bestätigt. Auch der „Guardian“ und die „Times“, die sonst für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie plädiert haben, bezeichneten die Äußerungen des Außenministers als „undiplomatisch“ bzw. als unzweckmäßig im Hinblick auf den bevorstehenden Besuch in Bonn.

Die britische Rundfunkgesellschaft BBC gab in ihrem deutschsprachigen Programm zu, daß „Browns Erklärungen über die Oder-Neiße-Linie vielleicht eine gewisse Bestärkung hervorgerufen haben“. Die britische Haltung zur Oder-Neiße-Frage sei aber unverändert, wie denn auch keine britische Regierung jemals eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie empfohlen habe. Viele Engländer glaubten aber, daß der Grenzcharakter der Oder-Neiße-Linie eines Tages in einem Friedensvertrage bestätigt werde. In einem weiteren deutschsprachigen Kommentar der BBC wurde sodann auf das Potsdamer Abkommen verwiesen, von dem keine der Signatarmächte einseitig abgehen könne. Dort sei aber festgelegt, daß die endgültigen Grenzen Deutschlands erst in einem Friedensvertrag gezogen werden sollten. Außenminister Brown

habe nun zum Ausdruck gebracht, daß sich bei einem „Friedensvertrag mit ganz Deutschland kaum etwas an der heutigen (Oder-Neiße-)Linie ändern“ werde. Beim Abschluß des Potsdamer Abkommens habe „auch in Deutschland niemand damit rechnen können, daß die endgültige Grenzziehung eines Tages die vollständige Rückgabe der heute unter polnischer Verwaltung stehenden Gebiete an Deutschland bedeuten würde“. Die Bundesregierung könne sich mit Recht auf das Potsdamer Abkommen berufen, sie müsse sich aber überlegen, ob sie im Gespräche mit Warschau „juristisch oder realistisch“ verfahren solle. — Der britische Kommentator verschiebte dabei, daß der britische Labour-Außenminister Ernest Bevin vor fast genau zwanzig Jahren auf der Vier-Mächte-Außenministerkonferenz in Moskau im April 1947 die Rückgabe wesentlicher Teile der Oder-Neiße-Gebiete in deutsche Verwaltung gefordert hat, wobei er von dem amerikanischen Außenminister George Marshall unterstützt wurde, aber auf sowjetische und polnische Ablehnung stieß.

Der Stellungnahme des britischen Außenministeriums, Großbritannien erkenne die Oder-Neiße-Linie nicht als deutsche Ostgrenze an, steht jedoch eine Weltkarte gegenüber, die das Londoner Verteidigungsministerium als Anlage zum Verteidigungsweißbuch 1967 an dem Tage veröffentlicht hat, an dem sich Wilson in Bonn von Dr. Kiesinger verabschiedete. Diese Karte zeigt nur noch ein zerteiltes Deutschland, Polen beginnt an der Oder-Neiße. Die von der Sowjetunion annektierten baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen werden in der Karte des Ministeriums noch namentlich erwähnt, ebenso Riga. Ostpreußen und Königsberg sind jedoch ebenso von der Landkarte verschwunden wie die übrigen deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung.

Neue Forderung Warschaus:

Landsmannschaften sollen mundtot gemacht werden

Breslau (hvp) — Die in Breslau erscheinende polnische Parteizeitung „Gazeta Robotnicza“ kündigte an, daß Warschau nicht nur drei, sondern vier Vorbedingungen für eine „Normalisierung der Beziehungen zwischen Warschau und Bonn“ stellen würde: Die Bundesregierung müsse die Oder-Neiße-Linie und die „DDR“ anerkennen, drittens allen Aspirationen auf atomare Gebiete entsagen und viertens gegen die Forderungen der Landsmannschaften der Vertriebenen Stellung nehmen. Polen werde wahrscheinlich „gerade eine solche weitere Bedingung“ hinsichtlich der Landsmannschaften stellen, da sonst „die Politik Bonns Verdacht und Argwohn erwecken“ würde.

Neues Bernstein-Vorkommen

Moskau (hvp) — Wie der Direktor des sowjetischen Bernstein-Kombinats Palmnick, W. Surkow, in der Zeitschrift „Sowjetskaja Litwa“ bekanntgab, ist infolge der starken Ausbeutung des Bernstein-Vorkommens in Palmnick an der Samlandküste damit zu rechnen, daß dieses Vorkommen im Jahre 1973 erschöpft sein wird. Man hatte aber in der Nähe ein weiteres Vorkommen entdeckt, das gleichfalls im Tagebau ausgebeutet werden soll. In Palmnick wurden im Jahre 1964 insgesamt 275 Tonnen Roh-Bernstein gewonnen. Im neuen Tagebau sollen ab 1974 jährlich zwischen 400 und 500 Tonnen Roh-Bernstein gefördert werden. Surkow bezeichnete in dem Artikel der „Sowjetskaja Litwa“ den ostpreußischen Bernstein als „Kleinod und Stolz der sowjetischen Ostseeküste“ (!).

Von Woche zu Woche

Einen stärkeren Mieterschutz bei Kündigungen erstreben die Wohnungsbauminister der Länder.

Ostermärsche der Atomwaffengeegner dürfen nicht im Namen der SPD unterstützt werden. Das hat das SPD-Präsidium bekräftigt. Die Ostermärsche seien kein geeignetes Mittel, um dem Ziel der SPD nach einer „allgemeinen und kontrollierten Abrüstung“ näherzukommen.

Mehr Wohnungen für kinderreiche Familien sollen gebaut werden. Das hat die Bundesregierung von den Wohnungsbaugesellschaften gefordert.

Von den 350 Betrieben der Zigarrenindustrie in der Bundesrepublik werden in absehbarer Zeit 50 Unternehmen schließen. Diese Ansicht vertritt die Gewerkschaft Nahrung — Genuß — Gaststätten.

Dr. Egon Schwarz wurde von der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft zum neuen Präsidenten gewählt. Er tritt die Nachfolge des tödlich verunglückten Wenzel Jaksch an.

Der Hafen von Wismar wird nach einer Meldung der Zonenagentur ADN mit einem Kostenaufwand von 50 Millionen Ostmark erweitert.

Die Eisenbahner-Gewerkschaft kündigt die Tarife zum 1. Juli 1967.

Neuer Inspekteur der Marine wird wahrscheinlich Vizeadmiral Jeschonnek als Nachfolger von Vizeadmiral Zenker werden.

Wegen „Gefährdung der Staatssicherheit“ wurden in Jerusalem der Chefredakteur des israelischen Nachrichtenmagazins „Bull“ sowie dessen Stellvertreter zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Nur der endgültige Abzug aller amerikanischen Truppen könne den Frieden und die Sicherheit Vietnams garantieren, erklärte das Pekinger Parteiorgan „Volkszeitung“.

Die Bevölkerung der Sowjetunion ist in den letzten 50 Jahren um 70 Millionen Einwohner angewachsen. Heute leben nach einer Statistik insgesamt 233,2 Millionen Menschen in der Sowjetunion.

Das „besondere“ Verhältnis

r. — Einige Aufmerksamkeiten verdient der offene Brief einer Reihe von amerikanischen Politikern an die Londoner „Times“, in dem u. a. fünf Staatengouverneure, zehn Senatoren und 29 Abgeordnete des Washingtoner Repräsentantenhauses für die Beibehaltung bzw. Stärkung eines „besonderen Verhältnisses“ zwischen USA und Großbritannien plädieren. Man fordert u. a. „gegenseitige Zugeständnisse auf dem Gebiet des Handels und der Steuern“, um das „historische Verhältnis zwischen den beiden Nationen zu wahren und zu stärken“. Die „Times“ meint, man ziehe auf weitergespannte wirtschaftliche Gruppierungen. Eine „atlantische Freihandelszone“ könne die europäischen wirtschaftlichen Zusammenschlüsse ergänzen. London bemerkt dazu, wenn die letzte Chance für die Einbeziehung Englands in die EWG vertan werde, dann könne der Gedanke enger britischer Handelsbeziehungen zu Washington „entscheidende Bedeutung“ gewinnen.

Ostpreußischer Kirchentag in Detmold

Am Sonnabend, 11. März, von 15 bis 18 Uhr, im Ev. Gemeindehaus, Katharinenstraße

Superintendent i. R. Kurt Stern (früher Neidenburg), jetzt Brake bei Lemgo, lädt zu diesem Kirchentag ein, wie schon im Jahre zuvor, nachdem unser heimgegangener Bruder Bruno Moritz (früher Gumbinnen) damit begonnen hat. Er ist also zum drittenmal, daß unsere ehemaligen Gemeindeglieder zu solchem Kirchentag nach Detmold gerufen werden.

Hier das Programm: 15 Uhr Begrüßung durch Superintendent i. R. Kurt Stern. 15.15 Uhr Andacht: Pfr. Michael Klumbies (früher Memel-Land), jetzt Lemgo (Lippe). 15.45 Uhr Kirchenrat Leitner (früher Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg), jetzt Braunschweig: Gestalten und Ereignisse aus der ostpreußischen Inneren Mission. 16.45 Uhr Pfr. Marienfeld (früher Wallenrode, Kreis Treuburg), jetzt Dortmund: Zum augenblicklichen Stand des Gesprächs über die Ostdenkschrift der EKD. 17.45 Uhr Schlußwort. 18 Uhr Schluß — und wir schließen pünktlich.

Wir bitten Euch, Brüder und Schwestern unserer alten Gemeinden: Seht zu, daß Ihr zu diesem Kirchentag kommt.

Im Namen der Gemeinschaft Ev. Ostpr. e. V. Pfarrer W. Marienfeld, Schriftführer

Kurt Stern, Superintendent i. R.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13 Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 - 42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postcheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postcheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer.
Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für die Anzeigen gilt Preiskarte 14.



Der wahre Weg zum Frieden

EIN ERHEBENDES DOKUMENTATIONSWERK

Von Reinhold Rehs (MdB)

Seit den Tagen des unvergessenen Papstes Pius XII., in dessen Pontifikat das ungeheuerliche Geschehen der Massenvertreibung in und nach dem Zweiten Weltkrieg fiel, bis in die Gegenwart des heute regierenden Papstes Paul VI. haben die Vertriebenen und Flüchtlinge in aller Welt von der Katholischen Kirche immer wieder überzeugendste Beweise unerschütterlichen Eintretens für die von Gott gegebenen Naturrechte der Menschen und Völker erhalten. Noch klingen in unseren Ohren die Worte, die Paul VI. in seiner Friedenszyklika „Christi Matri Rosarii“ vom September vorigen Jahres den Staatsmännern der Welt zurief:

„Jetzt muß Friede werden . . . ; denn später ist der Friede vielleicht nur mit ungeheuren Verlusten und mit einem grauenhaften Zusammenbruch zu erkaufen, wie man es sich heute nicht einmal vorstellen kann. Aber es muß ein Friede zustande kommen, der auf Gerechtigkeit und Freiheit beruht, der Rücksicht nimmt auf Menschen- und Völkerrecht; sonst wird er zerrinnen und zerbrechen.“

Es ist derselbe Papst, der gegen Ende des II. Vatikanischen Konzils eine Delegation des Bundes der Vertriebenen unter Führung ihres verstorbenen Präsidenten Dr. h. c. Wenzel Jaksch empfing und an ihn als Sprecher der deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge die Worte richtete: „Wir brauchen Ihnen nicht eigens zu versichern, wie sehr, gleich Unseren Vorgängern, Uns persönlich das harte Los all' derer am Herzen liegt, die während und nach dem verflorenen Kriege gezwungen waren, Haus und Hof zu verlassen“, und der anschließend die Mitglieder der Delegation mit der hohen Ermutigung entließ, die uns gerade heute und in der kommenden Zeit Anlaß zu Vertrauen in die feste und grundsätzliche Haltung der Katholischen Kirche in den uns alle bewegenden Fragen geben darf: „Wir wünschen, daß Ihre Hoffnungen in Erfüllung gehen!“

Inzwischen hat die Welt mit größter Beachtung die klare und eindeutige Entscheidung des II. Vatikanischen Konzils zur modernen Praxis der Massenausweisung zur Kenntnis genommen. So

wie der Papst es in der oben erwähnten Audienz vom 18. November 1965 den Mitgliedern der deutschen Delegation, unter betonter Bezugnahme auf die von der Jahrestagung der Internationalen Völkerrechtswissenschaftler in Bad Godesberg vom 4./5. November 1965 in Form einer Entschließung an ihn gerichtete Bitte angekündigt hatte, befaßte sich das Konzil mit dem Vertreibungsproblem „in seiner Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ ausdrücklich unter dem Thema „Achtung der menschlichen Person“ (so Paul VI. in seiner Ansprache an die deutsche Delegation).

Ziffer 27 der anschließend am 7. Dezember 1965 vom Konzil verabschiedeten Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ („Schema 13“) enthält die definitive Verurteilung jeglicher Form von Zwangsdeportationen mit der Begründung:

„Alle diese und ähnliche Dinge sind an sich eine Schande; sie sind eine Zersetzung der menschlichen Kultur, doch entwürden sie mehr jene, die sich so benehmen, als jene, die das Unrecht erleiden; zugleich sind sie ein schwerer Angriff auf die Ehre des Schöpfers.“

Nunmehr haben wir die große und dankbare Freude, auf ein zur Jahreswende 1966/67 erschienen katholisches Dokumentationswerk*) hinzuweisen zu können. Mit diesem Werk wird zu der kontroversen Diskussion, die weite Kreise unseres Volkes seit Jahren in der Frage der historisch-politischen Bewältigung des Faktums der Massenvertreibung sowie hinsichtlich des künftigen Verhältnisses des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn in Spannung hält und erregt, ein bedeutsamer und gewichtiger Beitrag geleistet.

Nach dem bewegenden Briefwechsel zwischen dem polnischen und dem deutschen Episkopat wurde in der deutschen Öffentlichkeit ein solcher klärender und weiterführender Beitrag gerade auch von deutscher katholischer Seite angelegentlich erwartet. Nachdem der begonnene Dialog durch die gegenstrebigen Aktionen des Warschauer Regimes vorerst blockiert wurde, ist es zu begrüßen, daß sich das jetzt vorliegende Dokumentationswerk gründlich und umfassend der Klärung jener Fragen zuwendet, deren gesicherte Beantwortung die Voraussetzung für



Die Angst treibt sie vorwärts . . .

... durch Kälte und Schnee, nur mit dem Allernotwendigsten auf dem Schlitten, denn die Rote Armee ist dicht hinter ihnen. Ein Bild aus den unheimlichen Tagen des Jahres 1945, aufgenommen in Ostpreußen. (Aus: „Die Flucht und Vertreibung“, Verlag Podzun, Bad Nauheim.)

eine erfolgreiche Weiterführung des begonnenen Gesprächs ist.

Die mit dem „Imprimatur“ des Kölner Erzbischofs, Josef Kardinal Frings, versehene Dokumentation läßt die Kirche sprechen, indem sie die vorliegenden verbindlichen moraltheologischen Aussagen der höchsten Autoritäten der Katholischen Kirche zu dieser Frage — Päpste und Konzil — in systematischer Form unterbreitet und ihren Einklang mit den von der Wissenschaft seit dem Kriege, besonders auf dem Gebiete des Rechts, insonderheit des Völkerrechts und der historischen Forschung erbrachten Ergebnissen, herausstellt. Das in solcher Einheitlichkeit und Eindeutigkeit lehrhafter Aussage erstmals geschlossen dargebotene Material muß jeden zutiefst beeindrucken.

Es drängt uns daher, den hohen Autoritäten der Katholischen Kirche, aber auch den Bearbeitern des vorliegenden Dokumentationswerkes, die sich der ehrenwerten und bedeutungsvollen Aufgabe der wissenschaftlichen Systematisierung der kirchlichen Aussage zu dieser Frage unterzogen haben, unseren ganzen Respekt und Dank auszusprechen.

Indem auf diese Weise die komplexe Fülle der moralischen, rechtlichen, historischen und politischen Problematik der Vertreibung dem universalen Aspekt katholisch-weltweiter Betrachtungsweise unterstellt wird, wird jedem Versuch einer indifferenten und relativierenden Entwertung des Themas begegnet. Nach katholischer Lehre ist bei jeder Ordnung und Gestaltung des Zusammenlebens der Menschen, Völker und Staaten der überpositive, transzendente Charakter des Naturrechts zu wahren.

Dieser Forderung trägt die Dokumentation besonders in der Darstellung der völkerrechtlichen Aspekte der Vertreibung Rechnung. Vor solchem dogmatisch geklärten und gesicherten Hintergrund findet das Menschenrecht auf die Heimat einen unabwiesbaren wissenschaftlichen Stand und Rang.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Kein „Ozean“ an Waren und Gütern

NP Bonn. Der deutsche Osthandel hat 1966 zum erstenmal ein gesamtes Volumen von sechs Milliarden DM erreicht. Das ist doppelt soviel wie der Handelsaustausch der Bundesrepublik mit den Ländern des sozialistischen Blocks im Jahre 1963 und dreimal soviel wie 1957, kurz nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Moskau. Trotz der darin zum Ausdruck kommenden Steigerung stellt der Osthandel aber auch weiterhin nur einen Anteil von 4 % am gesamten westdeutschen Außenhandel. Die jüngste Steigerung ist vor allem darauf zurückzuführen, daß sich die Bundesrepublik den Konditionen anderer westeuropäischer Länder im Osthandelsverkehr anpaßt: Die Kreditfristen wurden verlängert, die Warenlisten erweitert, die Importe erleichtert.

Noch Chruschtschew hatte 1957 von einem „Ozean“ an Waren und Gütern gesprochen, den die Bundesrepublik und die osteuropäischen Länder miteinander austauschen könnten. Und Adenauer stand zwischen 1955 und 1957, beim Austausch von Botschaftern mit der Sowjetunion, so sehr unter dem Eindruck des früher einmal florierenden deutschen Ostgeschäfts, daß er dringende Appelle an die deutsche Wirtschaft richtete, die politische Rücksichtnahme auf die westlichen Alliierten nicht außer acht zu lassen. Hoffnungen und Warnungen dieser Art haben sich nicht als richtig erwiesen: Nicht weil es am beiderseitigen guten Willen gefehlt hätte, sondern weil die Handelsströme seit der Bildung der Blöcke in Ost und West umgeleitet worden sind. Wichtigster Handelspartner der Sowjetunion ist heute die deutsche Sowjetzone vor der Tschechoslowakei. Insgesamt befriedigen die Länder des Comecon, des östlichen Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe, ihren Import- und Exportbedarf zu mehr als 70 % im eigenen Block.

Mit Rumänien, der CSSR, Ungarn, Bulgarien, Albanien und Peking-China blieb der deutsche Handel auch weiterhin positiv. Mit der Sowjetunion und Polen ist er hingegen passiv: Hier überwiegen die deutschen Einfuhren die Ausfuhren dorthin. Der frühere Sowjetbotschafter Smirnow nahm diese Tatsache zum Anlaß heftiger Angriffe auf Bundesregierung und westdeutsche Wirtschaft, denen er vorwarf, sie täten nicht genug für den Handel mit der UdSSR. Dieser Vorwurf läßt sich nicht aufrechterhalten. Immerhin hielten die Konkurrenten der westdeutschen Wirtschaft auf östlichen Märkten inzwischen auf: Der Abstand zwischen ihnen und der Bundesrepublik verringerte sich. Das gilt besonders für Frankreich und Italien.

Investitionen für die siebziger Jahre folglich noch ärger hinter unseren Partnern zurück.

Um hier den Anschluß nicht ganz zu verlieren, wird die Bonner Hardthöhe erwägen müssen, die Quote der Forschungs- und Entwicklungsausgaben allmählich auf 10 Prozent des Wehretats zu steigern. Wollte sie das schon im diesjährigen Budget tun, so müßte sie den Aufwand, der sich im Entwurf auf knapp 700 Millionen Mark beziffert, auf 1,8 Milliarden erhöhen. Das ist natürlich nicht möglich, weil es sogleich eine Verminderung der Bundeswehr um eine ziemliche Menge Soldaten erforderte. Und das läßt sich kaum einfach von heute auf morgen beschließen und durchführen. Für jede Straffung des Apparates, die wirklich Sinn haben soll, müssen etwa zwei Jahre angesetzt werden, da sonst die Kampfkraft der Truppe Schäden erlitten.

Notwendig ist, daß die Pläne für die Umwandlung der Struktur unserer Streitkräfte beschleunigt ausgearbeitet und nicht auf die lange Bank geschoben werden. Es kommt darauf an, bis zum Frühsommer dieses Jahres Klarheit zu schaffen, dem Parlament und der Öffentlichkeit also darzulegen, wie das militärische Instrument unserer Sicherheitspolitik im nächsten Jahrzehnt ausbauen soll.

Verteidigungszone auf dem Meeresgrund

(dtd) — Im Frühjahr will die Bundesmarine ihr erstes Forschungsschiff auf große Fahrt schicken. Die „Planet“, die im September 1966 auf der Hamburger Norderwerft vom Stapel lief, soll den Meeresgrund der Nordsee und der Ostsee, die zur Verteidigungszone der Bundesrepublik gehören, mit modernen wissenschaftlichen Methoden und Geräten erkunden, um der deutschen Flotte über das „Gelände“, in dem sie operiert, genaue Kenntnisse zu verschaffen. Aber auch die Handelsschiffahrt wird von den Ergebnissen der Untersuchungen profitieren.

Das Wehrforschungsschiff, das in Kürze von der Bundesmarine in Dienst gestellt wird, untersteht der Ozeanografischen Anstalt der Bundeswehr in Kiel. Bei einer Wasserverdrängung von 1950 Tonnen hat es eine Länge von 81 Metern und bietet nicht nur der 38köpfigen Stammbesatzung Platz, sondern auch Raum für Wissenschaftler und Techniker, die an den Kreuzfahrten teilnehmen werden. Geräte zur Messung des Seegangs und zur Schallforschung unter Wasser sind im Rumpf fest eingebaut, während Magnetometer, Seegravimeter, seismische Apparate, Lote und Sensoren aller Art zur mobilen Ausstattung gehören.

Hubschrauber und Ballons

Überhaupt erlaubt die Konstruktion der „Planet“ einen flexiblen Einsatz des Schiffes für verschiedene Forschungsaufgaben. So wird das ganze Vorschiff von einem sorgsam hergerichteten Laderaum eingenommen, der auch seitliches Laden und Löschen von Material gestattet. Mithin kann die Ausrüstung — je nach dem Auftrag — wechseln. Auf dem Achterschiff befindet sich ein Hangar zur Aufnahme eines Hubschraubers oder von Ballons. Dadurch werden auch meteorologische Untersuchungen möglich. Um dem Schiff Manövrierfähigkeit bei geringen Fahrtiefen zu geben, haben es die Marineingenieure mit speziellen Ruderanlagen versehen. Sein diesel-elektrischer Antrieb entspricht dem jüngsten Stand der technischen Entwicklung.

Ein berühmter Vorgänger

Der Name „Planet“ erinnert an das Vermessungsschiff, das die Kaiserliche Marine in der Zeit von 1905 bis 1914 vornehmlich in der Südsee einsetzte. Der „kleine Kahn“ von nur 650 Tonnen und 49 Meter Länge konnte sich in der Erforschung der Meere Ruhm erwerben. Mit seiner Hilfe wurde die „Planet-Tiefe“ entdeckt, die mit 9780 Metern — östlich von Mindanao/Philippinen gelegen — zu den tiefsten Stellen des Pazifik gehört. Das neue Schiff der Bundesmarine knüpft also an eine Tradition an, die in eine Zeit zurückreicht, in der die deutsche Wissenschaft noch Weltgeltung hatte. Sein Tätigkeitsfeld wird allerdings wesentlich kleiner sein als das seines berühmten Vorgängers.

Welche Bedeutung der Meeresforschung heute für die Verteidigung zukommt, läßt sich am amerikanischen Beispiel erkennen: Die Vereinigten Staaten wenden heute hierfür jährlich etwa 300 Millionen Dollar — also 1,2 Milliarden DM — auf. Doch hat das Pentagon bereits verlangt, daß diese Investitionen auf eine Milliarde Dollar je Jahr — das sind vier Milliarden DM — gesteigert werden. Wie der Leiter des ozeanografischen Büros der US-Navy, Konteradmiral Odale D. Waters, dazu erklärte, werde es der Marine ansonsten nicht möglich sein, die Chancen auszuschöpfen, die ihr der rapide technologische Fortschritt biete. Im Vergleich zu denen der amerikanischen Weltmacht bleiben die Forschungsaufgaben der deutschen Flotte natürlich bescheiden.

Die Bundeswehr unter Schröder

Von Wolfgang Adler, Bonn

Minister Gerhard Schröder hat der Bundeswehr ein Stoppsignal gegeben: Die Armee, für die jetzt rund 462 000 Soldaten sowie 165 000 Beamte, Angestellte und Arbeiter Dienst tun, soll im Jahre 1967 nicht weiter wachsen. Damit ist praktisch bereits der Plan aufgegeben, die Streitkräfte bis zum Ende dieses Jahrzehnts auf eine Mannschafsstärke von 508 000 zu bringen. Denn das Militärbudget, das beträchtliche Einschränkungen erfahren hat, wird sich auch 1968 und 1969 nicht in dem Maße erhöhen lassen, das nötig wäre, damit eine wesentliche Vermehrung der Truppe erfolgen könnte.

Damit jedoch wird Schröder sich kaum begnügen dürfen, sondern überlegen müssen, auf welche Weise eine „Rationalisierung“ der Bundeswehr einzuleiten ist. Vermutlich erlaubt die Umgliederung der Armee, die man im Führungsstab seit geraumer Zeit vorbereitet, eine Einsparung von Menschen. Mit der quantitativen Verminderung der Truppe müßte freilich ihre qualitative Verbesserung verbunden sein, was konkret besagen soll, daß die Streitkräfte verfügbare Finanzmittel für Modernisierungsinvestitionen brauchen. Sie sind also gehalten, ihre Betriebskosten, die ihren Haushalt ungebührlich beanspruchen, kräftig zu senken und auf diese Art die Gelder, die für neue Waffen und Geräte erforderlich sind, selbst herauszuwirtschaften.

Im regulären Etat für 1967, der sich auf rund

18,2 Milliarden Mark beläuft, werden für den Unterhalt der Bundeswehr allein 12,4 Milliarden Mark eingesetzt. Das ist zum Teil durch den Personalaufwand bedingt und rührt zum Teil von den Aufwendungen für die Wartung des Materials her. Die Bauten verschlingen weitere 2 Milliarden Mark, so daß für Beschaffungen lediglich 3,8 Milliarden Mark übrigbleiben. Damit kann die Armee ihre bisherigen Programme im Rahmen des Fünf-Jahres-Planes, der den Kommando-Behörden der NATO — freilich noch nicht verbindlich — mitgeteilt worden war, noch nicht einmal annähernd erfüllen. Wenn ihre Mannschafsstärke bloß eingefroren wird, ergibt sich daher schon in diesem Jahre die Gefahr, daß die Streitkräfte in ihrer Ausrüstung zu veralten beginnen.

In fernerer Zukunft dürften sie ohnehin weit hinter dem Stand der Technik herhinken. Das zeigt sich in der relativen Geringfügigkeit ihres Aufwandes für Forschungen und Entwicklungen, für die 1967 lediglich 3,65 Prozent des Wehretats zur Verfügung stehen. Die Vereinigten Staaten hingegen stellen 14,5 Prozent dafür bereit, während Großbritannien 15 Atomprojekte — bereitstellt. Bedacht sein muß ferner, daß der Militäraufwand der anderen Länder erheblich größere Anteile des jeweiligen Sozialproduktes an sich zieht als der Verteidigungshaushalt der Bundesrepublik. Im Verhältnis zum Volkseinkommen stehen wir mit unseren

Reinhold Rehs:

Soll und Haben überprüfen

19. Novelle einstimmig vom Bundestag verabschiedet

Das Bundestagsplenum verabschiedete am 23. Februar einstimmig die 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz. Die Fraktionen verzichteten auf Zusatzanträge sowie eine ausführliche Debatte; sie gaben lediglich Erklärungen ab.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB), sprach für die SPD. Er führte unter anderem aus:

Die nun zur Verabschiedung anstehende 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz ist für die Betroffenen keine neue und keine Enthusiasmus auslösende Gesetzesleistung. Was mit ihr vorgelegt wird, ist nur die Heilung eines gesetzgeberischen Unfalls und die Wiedergutmachung eines wesentlichen Teiles dessen, was der Bundestag bei der 18. Novelle schon einmal beschlossen hatte, was dann aber an der Hürde der notwendigen Zustimmung des Bundesrates scheiterte.

Es wäre den Betroffenen viel Enttäuschung sowie den beteiligten Ausschüssen, der Legislative insgesamt und auch der Exekutive viel Sorge und Arbeit erspart worden, wenn man seinerzeit die Einsichten gezeigt und die Voraussetzungen geschaffen hätte, die nunmehr in der 19. Novelle zum Tragen kommen. Ich will in diesem Augenblick auf die zur unglücklichen Vorgeschichte dieser Novelle gehörenden Umstände nicht mehr eingehen; das habe ich anlässlich der ersten Lesung am 23. November vorigen Jahres getan.

Degression wurde gemildert

Immerhin ist es zu begrüßen, daß der seinerzeit unter den Tisch gefallene Teil der 18. Novelle, der die Verbesserung der Hauptentschädigung betraf, mit der jetzigen Novelle wiederhergestellt wird... Die bisher in den mittleren und oberen Schadensbereichen noch verhältnismäßig starke Degression wird durch die jetzigen Anhebungen gemildert. Dadurch wird im ganzen gesehen ein gerechterer Ausgleich innerhalb der einzelnen Schadensgruppen erreicht. Wenn diese Verbesserungen im Einzelfall auch nicht immer überragend zu Buche schlagen, so ist das Ergebnis doch nicht unrespektabel, und das sollte man nicht schmälern.

Aber abgesehen davon ist natürlich mit Bedauern festzustellen, daß es nicht möglich gewesen ist, alle mit der 19. Novelle von manchen Seiten verbundenen Erwartungen und Wünsche zu erfüllen. Hinsichtlich des Zeitpunktes, von dem an die jetzt beschlossene Leistung erfolgen soll, hat der Berichterstatter darauf hingewiesen, daß durch die vorgesehene Erfüllung mit der Begründung von Spareinlagen und durch die Ausgabe von Schuldverschreibungen schon eine wesentliche Erleichterung geschaffen wird.

Dankenswert ist auch, daß die zuständigen Ausschüsse den Vorschlag gemacht haben, daß die Bundesregierung den Termin für die Barerfüllung bei günstiger Gestaltung der Lage des Ausgleichsfonds durch Rechtsverordnung vormerken möge. Ich hoffe sehr, daß von dieser Empfehlung Gebrauch gemacht werden kann und wird.

Unzureichende Altersversorgung

Schmerzlich ist natürlich besonders, daß manche Hoffnungen auf Beseitigung der Unzulänglichkeiten von Härten bei der Altersversorgung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, vorwiegend der ehemals Selbständigen, die in großer Zahl während der Beratung an uns herangetragen worden sind, bei der Novelle nicht berücksichtigt werden konnten.

Auch sonst ist das Problem verschiedener Stichtage noch offengeblieben. Aber die Diskussion mit den Vertretern der verschiedenen

Geschädigtengruppen hatte doch im federführenden Ausschuss eine Annäherung hinsichtlich der für die gesamte Novelle zur Verfügung stehenden Summe, des Gesamtvolumens, und des nach der Anhebung der Hauptentschädigung noch verbleibenden restlichen Spielraums ergeben. Die Ausschüsse und Ausschussmitglieder haben sich bei allem Bedauern über die dadurch gegebene sehr enge Bewegungsmöglichkeit eben nicht der Tatsache verschließen können, daß — wie es im Schriftlichen Bericht vermerkt ist — ein Betrag von 200 Millionen DM für die nach dem bevorstehenden Reparationsschädengesetz anstehenden Leistungen angesetzt bleiben muß.

Nüchterne Einschätzung der Lage

Der leider viel zu früh abberufene Kollege Wenzel Jaksch hat seinerzeit im Zusammenhang mit dem Schicksal der 18. Novelle das Bild von dem zu hoch beladenen Wagen gebraucht, der infolgedessen umgekippt war. Die Ausschussmitglieder in beiden Ausschüssen haben nach wirklich gründlicher Prüfung die Verantwortung für das Risiko einer solchen Wiederholung im In-

teresse der 1,4 Millionen Menschen, denen die jetzige Novelle zugute kommt, nicht für tragbar gehalten.

Das hat nichts mit ängstlicher Enthaltensamkeit oder falscher Rücksichtnahme der Bundesregierung gegenüber zu tun. Für jeden, der die derzeitige Lage kennt und die tatsächlichen Möglichkeiten nüchtern einschätzt, blieb dies nur eine Frage zwar schmerzlicher, aber notwendiger Einsicht...

Ungerechtigkeiten beseitigen

Ich habe aber bereits in der ersten Lesung der Novelle darauf hingewiesen, daß mit diesem Änderungsantrag die Probleme des Lastenausgleichs nicht erschöpft werden. Es ist notwendig — ich möchte das wiederholen —, in der kommenden Zeit nicht nur erneut Soll und Haben hinsichtlich der finanziellen Zahlen zu prüfen, sondern auch Soll und Haben im Sinne der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes, das heißt hinsichtlich der noch bestehenden, nicht beseitigten Ungerechtigkeiten und Unzulänglichkeiten festzustellen. Ich habe in diesem Zusammenhang von einer Schlußkonzeption — nicht von Schlußgesetz — gesprochen. Nach dem bisherigen Stand der Beweisbarkeit hinsichtlich der finanziellen Reserven und in Anbetracht der derzeitigen allgemeinen finanziellen Situation in Bund und Ländern wird nur auf dem Wege über eine solche Schlußkonzeption in diesem Fragenbereich weiterzukommen sein.

Teuerung nicht ausgeglichen

Die jetzt vom Bundestag beschlossene Erhöhung der Hauptentschädigung — die dritte seit 1952 — gleicht in ihrem Ausmaß im Schnitt nicht einmal die seit der letzten Erhöhung (1961)

eingetretene Teuerung aus. Die Erhöhungsbeiträge, die übrigens für die Bemessung der Entschädigungsrenten bereits ab 1. Januar 1967 Berücksichtigung finden, sind folgende:

Schadensgruppe	Schadensbetrag (RM)	neuer Grundbetrag (DM)	darin Erhöhung (DM)
1—4	bis 7 200		unverändert
5	bis 8 500	7 100	300
6	bis 10 000	8 050	450
7	bis 12 000	9 100	550
8	bis 14 000	10 250	700
9	bis 16 000	11 250	900
10	bis 18 000	12 150	1100
11	bis 20 000	13 050	1300
12	bis 23 000	13 800	1350
13	bis 26 000	14 650	1400
14	bis 29 000	15 400	1400
15	bis 32 000	16 150	1500
16	bis 36 000	16 950	1650
17	bis 40 000	17 650	1600
18	bis 44 000	18 250	1600
19	bis 48 000	18 850	1700
20	bis 53 000	19 400	1800
21	bis 58 000	20 000	1900
22	bis 63 000	20 600	2000
23	bis 68 000	21 200	2100
24	bis 74 000	21 850	2200
25	bis 80 000	22 550	2300
26	bis 86 000	23 250	2400
27	bis 93 000	24 000	2500
28	bis 100 000	24 800	2600
29	bis 110 000	25 750	2700
30	bis 2 000 000	25 750 und 10 v. H. des 110 000 RM übersteigenden Schadensbetrags	
31	über 2 000 000	214 750 und 6,5 v. H. des 2 000 000 RM übersteigenden Schadensbetrags	
Zu diesen Sätzen kommen (wie bisher)		10 vom Hundert Heimatvertriebenenzuschlag	

Ich möchte daher allen Berufenen, vorab dem Herrn Bundesvertriebenenminister, erneut ans Herz legen, nun auf diese gewiß sehr schwierige, aber unerlässliche Aufgabe alle Anstrengungen zu verwenden.

CDU-Sprecher: Stichtagsprobleme regeln

Der Abgeordnete Leukert sprach für die CDU. Er wies unter anderem darauf hin, daß man von den vorhandenen Reserven 200 Millionen DM zurückbehalten habe, um damit bestimmte, noch offen gebliebene Stichtagsprobleme demnächst durch weitere Änderungsgesetzgebung neu regeln zu können. Von den Geschädigtenverbänden wird hierzu darauf hingewiesen, daß in der vorigen Legislaturperiode die Absicht bestand, die Kosten für diese Stichtagsneuregelung im Rahmen des Reparationsschädengesetzes auf den Bundeshaushalt zu übernehmen. Es war also keineswegs zwingend, jetzt das Angebot zu machen, die 200 Millionen DM vom Fonds zu bezahlen.

Opposition: Bald Freigabe der Aufstockungsbeträge

Für die Opposition sprach der FDP-Abgeordnete Schmidt (Kempten). Er bedauerte, daß vieles Versprochene nicht in die 19. Novelle aufgenommen wurde, obwohl sich herausgestellt habe, daß die Kosten der Regierungsvorlage tatsächlich wesentlich geringer sind als gelegentlich des 1. Durchgangs im Bundesrat angenommen wurde. Er ersuchte die Bundesregierung mit der Verordnung über die Freigabe der Aufstockungsbeträge nicht bis zur nächsten Bundestagswahl zu warten. Schmidt schloß mit der Bemerkung, daß nach der Erwartung der FDP hoffentlich manches, was für die 19. Novelle versprochen war, in der bald zu erwartenden 20. Novelle verwirklicht werde.

Die 19. Novelle wird am 17. März dem Bundestag im zweiten Durchgang zur Zustimmung vorliegen. Allgemein wird damit gerechnet, daß er die Zustimmung erteilt, nachdem der Bundestag die Regierungsvorlage fast unverändert gelassen hat und der Bundesrat beim ersten Durchgang der Regierungsvorlage zugestimmt hatte.

Über 27 000 Vertriebene in Durchgangslagern

In westdeutschen Durchgangslagern wohnen zur Zeit 39 000 Menschen. Darunter sind 27 000 Vertriebene (in der Regel Aussiedler) und 7020 Flüchtlinge aus der Zone. Allein 433 von insgesamt 552 dieser Lager liegen in Nordrhein-Westfalen.

Eine enttäuschende Bilanz. Der Grund: während des vergangenen Jahres hat sich die Zahl der in den Durchgangslagern Unterbrachten kaum verändert. Die Beschaffung von Wohnraum für diese Familien ist so schleppend, daß der Rückgang der Lagerbelegung im Verhältnis zu den Zugängen nur ein Prozent beträgt. Der verhältnismäßig hohe Zugang an Aussiedlern im letzten Jahr (28 000) und von Flüchtlingen und Rentnern aus der Zone (24 000) ist keine Entschuldigung dafür, die Aussiedler und Flüchtlinge monatelang in diesen Lagern zu belassen.

Vertriebenenminister v. Hassel verspricht auf einer Pressekonferenz kurz nach seiner Amtsübernahme Änderung: er werde sich in besonderem Maße der Menschen in den Durchgangslagern annehmen. Wir sind davon überzeugt: Der Minister wird sein Wort halten. Und sicherlich noch in diesem Jahr. pik

Der wahre Weg zum Frieden

Schluß von Seite 3

Die angeführten Dokumente erweisen, daß dieses Recht auch nach dem geltenden positiven Völkerrecht heute als allgemeiner Völkerrechtsgrundsatz und im partikulären Völkerrecht sogar als Völkerrechtssatz anzusehen ist. Eine naturrechtliche Betrachtung der Vertreibung und ihrer Folgen vermag sich auch der heiklen Frage der Wiedergutmachung nicht zu entziehen. Gerade hier erfordert die strenge Diktion katholischen Denkens klare Unterscheidungen; denn jeder Anspruch eines Volkes muß mit rechtlichen Mitteln erworben sein:

„Wenn es zu Verhandlungen kommt, müssen die Juristen den Politikern gesagt haben, was rechtens ist, und ihnen Rechtsgrundlagen gebieten; ja, diese müssen um so solider, stärker und besonnener sein, je schwerer mit dem Partner zu verhandeln ist. Ein Diktatfriede wäre kein Friede.“

Indem „Schema 13“ in Ziffer 92 als Bedingungen für einen „aufrichtigen Dialog“ unter den Beteiligten „gegenseitige Hochachtung, Ehrfurcht und Eintracht bei Anerkennung aller rechtmäßigen Verschiedenheiten ohne Gewalt und Hintergedanken, Zusammenarbeit zum Aufbau einer wahrhaft friedlichen Welt“ fordert, darf der kommende Dialog durch keine Postulate oder Reserven belastet werden, die diesen Grundsätzen widersprechen. Daher dienen die Bearbeiter der Dokumentation einer positiven Klärung, wenn sie, den Worten des Konzils entsprechend, zur historischen und thematischen Richtigstellung gewisser durch die polnischen Dokumente aufgeworfenen „Existenz-“, „Kompensations-“ und „Lebensraum-Theorien“ durch Anführung wich-

tigen historischen und tatsächlichen Materials beitragen.

Die prinzipielle Haltung der Katholischen Kirche zu den moralischen und rechtlichen Grundfragen der Vertreibung reicht in ihrer Bedeutung weit über den konkreten Anlaß und Tatbestand hinaus, an dem ihre Lehre entwickelt wurde. Wir sehen hier eine Philosophie des Rechtes und der Politik vor uns ausgebreitet, die, wenn sie der Welt mit genügender Eindringlichkeit ins Bewußtsein tritt, das Tor für eine neue, wahre und tragfähige Friedensordnung öffnen kann. So dürfen wir die Hoffnung hegen, daß auch der weitere Dialog, der durch den Briefwechsel der beiden Episkopate angebahnt wurde, unter dem tiefen Eindruck der päpstlichen und konziliaren Aussagen stehen möge; zumal der Dialog in weiten Bereichen zwischen Angehörigen der universalen Katholischen Weltkirche geführt werden wird.

Eine solche positive Grunderwartung drückt auch die Entschließung des Bamberger Katholikentages vom vergangenen Jahre aus, wenn es in ihr u. a. heißt:

„Die deutschen Katholiken bekennen ausdrücklich, daß eine neue Friedensordnung nie durch Gewalt, sondern nur durch Verhandlungen geschaffen werden kann, und daß solche Verhandlungen vom Respekt vor der Würde und dem Recht aller Völker und ihrer Menschen getragen sein müssen, damit der Friede in allen Völkern und Herzen bejaht und bewahrt werden kann.“

In die gleiche Richtung weisen die Worte des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz und Münchener Erzbischofs Kardinal Doepfner, der vor Jahren zu den Vertriebenen sprach: „Gerade ihr müßt darum die überzeugendsten Kunden einer Europäischen Gemeinschaft sein. Dabei soll Euer Blick immer wieder in sorgender Liebe nach dem Osten gehen... Die Kraft Eurer Liebe soll so groß sein, daß Ihr andere entzündet und mithelft, die Macht der Finsternis zu überwinden.“

Wenn je zuvor, dann hat der Ablauf der Welt ereignisse in den vergangenen Jahren die tiefe Weisheit und die aktuelle Bedeutung der Mahnung Papst Pius XII. offenbart, die er im Jahre 1956 anlässlich des Vatikanbesuches des damaligen Bundeskanzlers Dr. Adenauer an das Deutsche Volk richtete:

„Wir empfehlen dem deutschen Volk diesen Fragen und Verhältnissen gegenüber den Ausgleich von Zähigkeit, Weitblick und Geduld... Ungeduld ist keine gesunde Atmosphäre zur Meisterung politischer Aufgaben, zumal wenn sie internationalen Charakter tragen. Gerade Deutschlands Geschichte nach dem Ersten Weltkriege belegt, welches Unglück diejenigen im politischen Raum bedeuten, die nicht warten können. Wir Unsererseits wünschen, es möchten die östlich der Bundesrepublik offenen Fragen Schritt für Schritt behandelt werden, mit dem Ziel einer Gesamtlösung, die alle beteiligten Staaten und Familien billigerweise als tragbar empfinden und so die Grundlage für einen echten Frieden bildet.“

Was hier von unserem Volk und nicht zuletzt von den Opfern der Vertreibung als „Ausgleich

von Zähigkeit, Weitblick und Geduld“ erhofft und erwartet wird, ist keine Formel der Verdrängung oder indirekten Nahelegung eines Verzichts. Ganz im Gegenteil: Um des wahren und berechtigten Zieles willen, das die Opfer der Vertreibung vor Gott, ihrem Gewissen und der Welt mit „Zähigkeit“ zu erstreben und zu verteidigen gehalten sind, können und dürfen, sollen und werden sie sich im Vertrauen auf das moralische Gewicht der Katholischen Kirche und auf die Kraft der humanitären Rechtsidee im Bewußtsein der Menschheit von dem hier geforderten „Weitblick“ und der dadurch sinnvoll gerechtfertigten „Geduld“ leiten lassen.

Die für alle Völker und Staaten gültige Richtschnur für die Aufrichtung einer dauerhaften Friedensordnung hat Papst Paul VI. in seiner Rede vor der UNO am 4. Oktober 1965 mit den beschwörenden Worten zum Ausdruck gebracht:

„Der Friede... wird nicht nur durch Politik und durch Gleichgewicht der Kräfte und Interessen aufgebaut. Der Friede wird mit Geist, mit Ideen, mit Friedenswerten errichtet... Niemals wie heute war der Appell an das moralische Gewissen der Menschen so nötig.“

*) Die Katholische Kirche und die Völkerverbreitung: Massenausbreitung und Gebietsannexion im Lichte der päpstlichen Erklärungen und des Konzils — Das Natur- und Völkerrecht zur Praxis der Massenausbreitung — Der polnisch-deutsche Dialog — Ein katholischer Beitrag zum Dialog über das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn. Herausgegeben von Oskar Golombek, mit Karten, Statistiken und ausführlichem Sachregister. Wienand-Verlag, Köln, 1966/67. 294 S. 14,80 DM.

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

23 AUSLANDS-GEMEINSCHAFTSSCHAUEN IN BERLIN

Die 35. Berliner Grüne Woche wurde von 421 000 Personen besucht

Die Internationale Grüne Woche Berlin 1967 kann als ein runder Erfolg bezeichnet werden. Die Schatten der allgemeinen Wirtschaftsschwächung, die sich auch zwischen den künstlichen Seen, den Ausstellungsdörfern und Blumenrabatten der Grünen Woche bemerkbar machten, haben also überraschenderweise dem Publikum nicht die Lust genommen, von dem internationalen Angebot der Landwirtschaft Gebrauch zu machen. Es wurde nicht nur fleißig probiert, sondern auch so kräftig gekauft, daß der Umsatz bei vielen großen Gemeinschaftsständen mengen- und wertmäßig größer war als 1966.

Als wichtige „grüne“ Bestandteile dieser 31. Veranstaltung — die erste fand 1926 in Berlin statt — erwiesen sich wiederum die Stände der Landmaschinenindustrie, die einen repräsentativen Überblick über das gegenwärtige Angebot ermöglichten, informative Sonderschauen der Landwirtschaft, der Kleingärtner und Siedler, die internationale Blumenhalle und eine Tier-schau.

Zusammen mit einer Vielzahl von Fachtagungen konnte die Internationale Grüne Woche Berlin 1967 beweisen, daß sie als größte Winterausstellung der Landwirtschaft auch blüht und gedeiht, wenn die Konjunktursonne fehlt.

Ein besonderes Merkmal der Grünen Woche 1967 war das weitergewachsene Interesse der in- und ausländischen Firmen, ihre Produkte auszustellen. Zum ersten Mal wurde die tausender Grenze bei der Ausstellerszahl beträchtlich überboten. Von den 1159 Firmenausstellern (Vorjahr 976) kamen 157 aus Berlin und 283 aus Westdeutschland. Stark hat sich die internationale Beteiligung erhöht, und zwar von 582 Firmenausstellern im Jahr 1966 auf 719, darunter 23 ausländischen Gemeinschaftsschauen.

Während der zehntägigen Ausstellungszeit wurden 412 000 Besucher gezählt gegenüber 476 500 im Jahre 1966.

Beim Besuch aus dem Ausland ergaben sich drei Schwerpunkte. So war das Interesse schwedischer Fachleute bemerkenswert groß. Rege war ferner der Besuch aus Holland und Nordamerika zu bezeichnen. Mehr als 40 Länder stellten Besucher. Über 300 Journalisten waren zur Berichterstattung nach Berlin gekommen.

Die Gemeinschaftsschau „Aus deutschen Ländern — frisch auf den Tisch“ hat ins Schwarze getroffen. Auf diesem gelungenen „Markt“ auf der Grünen Woche haben die Berliner an den Ständen der deutschen Landwirtschaft bewundern, vergleichen, probieren und kaufen können. Man konnte beim Umsatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse eine beachtliche Steigerung feststellen.

Allein am Niedersachsenstand hatte man alle Hände voll zu tun, aber man schaffte es mit 45 000 Schinken- und Würstchen, 58 000 Kartoffelpuffern aus Schwarmstedt, 71 000 Gurkenhappen „schlesisch“, dazu 90 000 Rollmöpsen und vielen anderen Hausmacher-Spezialitäten,

den steigenden Bedarf zu decken. Natürlich fehlten auch die Dielenrauchschinken, 190 wanderten in Berliner Speisekammern, nicht.

Volles Verständnis hatte man am Stand der Nordrhein-Westfalen für die Sammlerleidenschaft der Berliner. 3000 Biergläser „gingen mit“, während 62 hl des weltberühmten Bieres durch die Kehlen der durstigen Ausstellungsbesucher rannen. 10 000 Glas Steinhäger sorgten dafür, daß das Bier nicht so trocken heruntergespült werden mußte. Während die Nordrhein-Westfalen zur Stärkung der Gäste 5000 Frühstücksteile verkauften, sorgten die Hessen mit 10 000 Paaren Frankfurter Würstchen für das leibliche Wohl.

Die Spezialitäten am Stand von Rheinland-Pfalz gingen gleich zentnerweise weg. So gut schmeckte den Berlinern Weck-Wurst-Wein. Die Wecken ließen sich nicht mehr registrieren, bei der Wurst behielt man die Übersicht, nicht weil hiervon weniger verkauft wurde, sondern, weil sie täglich per Flugzeug angefliegen wurde. Insgesamt verkrafteten die Besucher knapp 40 Zentner Fleisch-, Blut- und Leberwurst.

Die Bayern übertrafen sich selbst; kaum hatten sie sich überwunden, ihre ureigensten Spezialitäten — Weißwurst und Leberkäse — außer Landes- und zum ersten Male auf die Grüne Woche zu geben, schon schlugen sie Absatzrekorde. Etwa 35 000 Portionen fanden ihre Liebhaber. Ein gutes Ergebnis erzielten die Bayern mit ihrem Bierabsatz.

Die schon immer sehr beliebten Groschenäpfel stellten in diesem Jahr einen einsamen Rekord auf. 279 000 Stück wurden verkauft und weitere 150 000 Äpfel wurden von der Landjugend in der ganzen Stadt verteilt. Hinzu kommen noch durch die Versteigerungen in der Sonderschau „Der Bauer — ein moderner Unternehmer“ 16 000 Stück. Das ergibt einen Gesamtabsatz von 445 000 Äpfeln.

Auf 21 Milliarden DM die Verschuldung angestiegen

Was der Grüne Bericht 1967 alles aufweist

Der Grüne Bericht 1967 bestätigte der landwirtschaftlichen Praxis: das Wirtschaftsjahr 1965/66 gehört zu den schlechtesten der Nachkriegszeit. Im Grünen Bericht stellte sich das Ergebnis dieses nassen Jahres für die Öffentlichkeit so dar:

Mit 26,26 Mrd. DM waren die Verkaufserlöse der Landwirtschaft um knapp 2 % höher als im Vorjahr. Die Betriebsausgaben einschließlich der Ersatzbeschaffungen erhöhten sich dagegen um 11 % auf rd. 19,19 Mrd. DM. Der Differenzbetrag zwischen Verkaufserlösen und laufenden Betriebsausgaben ist um 1,35 Mrd. DM oder 16 % auf 7,07 Mrd. DM zurückgegangen. Für die Entlohnung der familieneigenen Arbeitskräfte und zur Verzinsung des eingesetzten Eigenkapitals sowie als Risikorücklage standen 5,42 Mrd. DM zur Verfügung.

Der erzielte Lohn im Durchschnitt der erfaßten landwirtschaftlichen Betriebe blieb um 2997 DM je AK oder 33 % gegenüber dem gewerblichen Vergleichslohn (9217 DM) zurück. Im Vorjahr lauteten die entsprechenden Zahlen: 1920 DM oder 23 %. Ohne die Direkthilfen des Bundes betrug die Disparität sogar 4426 DM. Fehlendes Eigenkapital zwang die Landwirtschaft erneut dazu, neue Investitionen durch Fremdkapital zu finanzieren. Damit stieg die

Gesamtverschuldung bis zum 1. Juli 1966 um 2,19 Mrd. DM oder 12 % auf über 21 Mrd. DM.

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe mit 0,5 ha und mehr ging um rd. 27 700 Betriebe zurück.

Im einzelnen zeigt der Grüne Bericht, der uns bei Redaktionsschluß erst in groben Umrissen vorlag, folgendes Bild:

Die pflanzliche Produktion ging um etwa 18 % zurück. Die tierische Erzeugung nahm geringfügig zu. Damit blieb die Nahrungsmittelproduktion insgesamt um 4 % hinter dem Ergebnis des Vorjahres zurück.

Die schlechte Getreide- und Futterernte ließ die Futtermittelfuhr um 27 % auf insgesamt 10,3 Mrd. t Getreideeinheiten emporschnellen. Für Rindvieh, Schweine und Hühner mußten über eine Milliarde DM mehr für Kraftfutter aufgewendet werden als im Vorjahr.

Preisbesserungen bei Kartoffeln vermochten die Ernteauffälle nicht wettzumachen. Bei pflanzlichen Erzeugnissen waren deshalb die Verkaufserlöse um rd. 1/2 Mrd. DM oder 8 % niedriger als im Vorjahr, bei tierischen dagegen ergab sich ein Mehrumsatz von knapp 1 Mrd. DM oder 5 %. Der Anteil der pflanzlichen Erzeugnisse an den gesamten Verkaufserlösen fiel damit auf etwa 22 % zurück.



Japan war zum ersten Male mit einem Stand bei der Internationalen Grünen Woche Berlin 1967 vertreten. Eine junge Japanerin warb für die Erzeugnisse ihres Landes, wie Orangen, Reiswein, Pilzsaucen, Pilze, Obstkonserven usw.

Bild Berliner Ausstellungen — H. von der Becke

Karnevalsorden für Rehwinkel

Von der Narrengilde Ettlingen ging beim Deutschen Bauernverband ein Päckchen ein, dem eine hübsche Urkunde mit folgendem Text beilag:

„Die Narrengilde Ettlingen tut kund und zu wissen: Dem Präsidenten des Deutschen Bauernverbandes, Herrn Edmund Rehwinkel, überreichen wir heute ein Paar wollene Socken, damit er nicht barfuß zu den EWG-Verhandlungen gehen muß. Zur Schmückung seiner Heldenbrust erhält er außerdem den Hans-von-Singen-Orden der Ettlinger Fastnacht.“

Rehwinkel antwortete mit folgendem Vers:

„Recht herzlich habe ich gelacht / der Narrengilde sei mein Dank gebracht / Nur muß ich meine Nase rümpfen: / Ich lauf' nach Brüssel nicht auf Strümpfen / Drum spreche ich Euch herzlich zu: / Schickt mir doch auch noch ein Paar Schuh!“

Die Fünf-Tage-Wochen-Kuh

Eine Berliner Schulklasse bekam folgende Rechenaufgabe gestellt: Eine Kuh gibt täglich eine bestimmte Litermenge Milch mit einem bestimmten Fettgehalt. Wieviel Fett produziert die Milchkuh binnen einer Woche?

Zu den falschen Antworten gehörten die Arbeiten von sieben Schülern, die ohne voneinander abgeschrieben zu haben, übereinstimmend denselben Fehler machten; sie setzten für die Milchkuh eine Fünf-Tage-Woche ein...

Die Ernte in der Jackentasche

Der Vertreter einer Düngelirma sprach vor amerikanischen Farmern über die Vorteile des künstlichen Düngens. Enthusiastisch rief er aus: „Es wird nicht mehr lange dauern, und die Chemie wird einen Kunstdünger erfunden haben, der so wirksam ist, daß man den Dünger für ein ganzes Feld in eine Jackentasche stecken können wird.“

Da rief ein Farmer: „Und die ganze Ernte in die andere Jackentasche.“

Könnte auch interessieren

Von 78 auf 75 % sank 1965/66 gegenüber dem Vorjahr der Anteil der einheimischen Erzeugung am gesamten Nahrungsverbrauch in der Bundesrepublik. Damit wurde der Stand des ungünstigen Erntejahres 1961/62 wieder erreicht.

Der Absatz von ultrahocherhitzter Milch, der sogenannten H-Milch, hat 1966 in der Bundesrepublik rund 24 Millionen Liter erreicht.

Eine zeitlich unbegrenzte Lagerung von Brot ohne Ansatz von Schimmelpilzen wird in Zukunft möglich sein, nachdem es der österreichischen Studiengesellschaft für Atomenergie in Seibersdorf gelungen ist, die Schimmelpilze durch Gammastrahlen abzutöten.

FÜR SIE NOTIERT ...

Die 17jährige westfälische Kuh Waldrose, die bereits 13 Kälber zur Welt brachte, hat die 100.000 kg Milchgrenze bei einer Jahres-Durchschnittsleistung von 6902 kg Milch mit 3,67 % Fett und 253 kg Fett erreicht.

Uhus, die jetzt wieder in Deutschland beheimatet werden sollen, erreichen selbst in Gefangenschaft ein Alter bis zu 70 Jahre.

Mit der Mehrwert-Steuer, die am 1. Januar 1968 in Kraft treten soll, ist eine Milchpreiserhöhung von 3 bis 4 Pfennig pro Liter zu erwarten, da jetzt die Trinkmilch umsatzsteuerfrei ist. Bei der Mehrwert-Steuer ist dagegen ein fünfprozentiger Steuersatz angesetzt.

Eine Einfuhr von Schweinefleisch aus Rot-China ist entgegen anders lautender Meldungen zur Zeit nicht geplant.

Der Milchviehbestand der EWG hat sich 1966 weiter um 1,6 Prozent auf 20,8 Millionen Tiere ausgedehnt und damit Rekordhöhe erreicht.

Die Sonderschau „5000 Jahre Bier- und Trinkkultur“ im Deutschen Brauerei-Museum in München wird bis auf weiteres verlängert. Bereits über 300 000 Personen besuchten die in der Welt wohl einmalige Schau.

Bei der Trinkmilch, einschließlich Sahne, zeigte sich der in der Bundesrepublik im Wirtschaftsjahr 1965/66 seit vielen Jahren wieder ein leichter Verbrauchsanstieg. Insgesamt wurden in Vollmilchwert umgerechnet 104,0 kg pro Kopf verbraucht gegenüber 103,2 kg im Vorjahr.

Ein „Deutscher Tierschutzring e. V.“ wurde durch Zusammenfassung aller Verbände, die sich in weitestem Sinne mit dem Schutz der Tiere befassen, gegründet, wobei der Präsident des Deutschen Tierschutzbundes, Dr. Hermann Stolling II, zum Präsidenten gewählt wurde.



Zu den Sehenswürdigkeiten der Berliner Internationalen Grünen Woche gehört auch stets die Blumenschau, die zwar Jahr für Jahr gezeigt wird, aber stets ein neues Gesicht aufweist und so ihre Anziehungskraft nie verliert.

Bild Berliner Ausstellungen — Joachim Diederichs



Bundespräsident Dr. h. c. Heinrich Lübke, der seinerzeit Landes-Landwirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen und dann Bundes-Landwirtschaftsminister war, besuchte auch die Gemeinschaftsschau „Aus deutschen Landen frisch auf den Tisch“ und wurde mit den Symbolen der Aktion „Bauer 67 geht durch Berlin“, dem Glücksschwein, der Gans und dem Lamm, begrüßt.

Bild: Gemeinschaftsschau „Aus deutschen Landen“

„Grüne Woche“-Splitter

Während der zehntägigen „Grünen Woche“ wurden 15 000 Liter deutscher Weine glasweise ausgeschenkt. Der Umsatz an den deutschen Weinprobiertischen war mit 20 000 Flaschen genauso groß gewesen wie auf der „Grünen Woche“ 1966. Wertmäßig liegt der diesjährige Umsatz um 10 v. H. höher, denn der Trend zum Kauf gehobener Weinqualitäten hat sich weiter verstärkt. Auch die zum erstenmal angebotene deutsche Flaschenschokolade fand mit 5000 Flaschen als Erfrischungsgetränk guten Anklang.

Die Grüne Woche wurde von Bundespräsident Lübke in Anwesenheit von mehr als 20 Landwirtschaftsministern befreundeter Staaten und von Präsident Hallstein, Brüssel, eröffnet.

Bei Stehkonvent der Stadt Berlin in der Ehrenhalle des Ausstellungsgebäudes waren 1300 geladene Gäste, die 650 Flaschen Sekt und 300 Liter Orangensaft tranken.

Einen Absatzrekord meldet der Stand „Aus deutschen Landen frisch auf den Tisch“. Dort wurden neun Jungochsen am Spieß gebraten und verzehrt, 2400 Bouletten und 279 000 Groschen-Äpfel verkauft sowie 75 000 Kostproben Quark, 60 000 Käseproben und über 100 000 Portionen Früchte mit Sahne verteilt.

200 Sorten waren in Berlin ausgestellt, das reichte vom Schlesischen Brot über Schillerbrot zum Lübecker Schwarzbrot. Ein sehenswertes Meisterstück darunter, ein Roggenbrot von 1,80 m Länge und 30 kg schwer. Zu diesen Brotarten kommen noch rund 1200 in Deutschland bekannte Gebäcksorten, die allerdings nicht ausgestellt waren. Deutschland ist schließlich ja das Land mit den meisten Brot- und Gebäcksorten.

Siehe auch den Bericht über die Berliner Grüne Woche auf der Vorderseite.

Auch bei der Arbeit soll man richtig angezogen sein

Von den drei wichtigen Grundlagen der Zivilisation: Ernährung, Wohnung, Kleidung wurden die beiden ersten weitgehend erforscht, mit der Kleidung hat sich die Wissenschaft erst in letzter Zeit befaßt.

Der Kleidung, auch der bauerlichen Arbeitskleidung, obliegen folgende Aufgaben:

1. Sie muß den Körper trocken halten. Der Mensch fühlt sich in feuchter Wärme nicht wohl, nur trockene Wärme erzeugt ein Wohlbefinden und steigert die Leistungsfähigkeit. Die aus der Haut stammende Feuchte muß von innen nach außen abtransportiert werden können, andernfalls wirkt sie auf den Körper erschöpfend, weil sie seine Wärmeregulierung behindert. Dazu verhelfen die Poren oder die Kapillaren der Kleidung. Durch Spinnen, Weben und Wirken wird dem textilen Flächengebilde eine hohe Kapillarfähigkeit verliehen. Bei der Herstellung der Konfektion dürfen sich die einzelnen Kleidungsstücke in ihrer „Dochtwirkung“ nicht behindern.

2. Die Kleidung muß den Körper belüften. Kohlendioxid und Duftstoffe, die bei der Hautatmung entstehen, müssen entfernt werden. Bei der bauerlichen Arbeitskleidung wird daher für die Oberbekleidung ein dichtgeschlagener kräftiger Baumwollkörper, verstärkt mit Chemiefasern, vorgeschlagen. Er soll so wasserabstoßend imprägniert sein, daß eine Verstopfung der Poren unterbleibt. Latzhosen dürfen in der Taille nicht zu eng anliegen, damit die „Kaminwirkung“ erhalten bleibt. Bei den Jacken müssen die Einschnitte zwischen Kragen und Revers so liegen, daß der Kragen hochgeklappt und mit einem Knopf verschlossen werden kann. Auch Ärmel und Hosenenden sollte man, zur Wärmeregulierung, mit einem Knopf verschließen können.

Für Unterziehkleidung empfiehlt sich als Kälteschutz eine dicke, lufthaltende Maschenware, eine Jacke und eine Hose. Auch Maschenware, die aus umspinnenen Schaumstoffäden besteht, ist geeignet.

Durch entsprechende Art der Herstellung kann auch bauerliche Arbeitskleidung für Erwachsene und Jugendliche schick aussehen, sie

muß deshalb nicht teuer sein. Das war die Ansicht von Prof. Dr.-Ing. O. Meehels, Bekleidungsphysiologisches Institut Hohenstein, die er in einer Sitzung des Ausschusses Textil und Bekleidung der DLG-Landfrauenabteilung verteilte.

Lagerfähige Trockenbutter?

Im Institut für Chemie der Bundesanstalt für Milchwirtschaft in Kiel wurde eine drei Jahre in Dosen bei + 8 Grad C — also nicht bei Tiefkühltemperaturen — gelagerte Trockenbutter geprüft. Überraschenderweise war die Qualität des Butterfettes, dem keinerlei Fremdstoffe zugesetzt worden waren, noch einwandfrei. Es ließ sich wie frische Butter als Brotaufstrich verwenden. Das Ergebnis des dreijährigen Lagerungstestes läßt erwarten, daß Trockenbutter vier bis fünf Jahre bei Kühltemperaturen von 0 Grad lagerfähig ist.

Futterkosten für den Erfolg der Rindviehhaltung entscheiden

In vielen landwirtschaftlichen Betrieben werden mit dem Verkaufserlös von Milch und Fleisch kaum die Erzeugungskosten gedeckt. Andere Betriebe erzielen dagegen einen ansehnlichen Gewinn aus ihrer Rindviehhaltung. Eine Hauptursache der unterschiedlichen Ergebnisse ist die jeweilige Wertschätzung des wirtschaftseigenen Futters.

Wo man die Wiesen und Weiden durch höhere Düngung und intensive Nutzung zu Höchstleistungen bringt sowie bei der Konservierung des Futters die besten Verfahren wählt, früh mäht und sorgfältig arbeitet, werden auch im Winter 10-12 Liter Milch pro Kuh und Tag allein aus dem wirtschaftseigenen Futter kostengünstig erzeugt. Nur für noch höhere Milchmengen wird zusätzlich Kraftfutter gegeben, da gleiche Nährstoffmengen in diesem etwa doppelt so teuer sind wie im wirtschaftseigenen Futter.

Die Grundnährstoffe Kali und Phosphat erhöhen nicht nur Ertrag und Qualität der Grä-



Die Gemeinschaftsschau „Aus deutschen Landen frisch auf den Tisch“ bei der Berliner Internationalen Grünen Woche verlegte ihre Werbung auch in die Straßen der Stadt. Der „Bauer 67“ versah in der Innenstadt Berlins die ihm vorgelegten Exemplare des „Grünen Echos“ mit einem Stempel, worauf es in der Halle „Aus deutschen Landen“ auf dem Ausstellungsgelände einen Gewinn gab. (Bild oben). In Tempelhof wurden, wie auch in anderen Teilen der Stadt, durch die Deutsche Landjugend kostenlos Äpfel verteilt, die sich regen Zuspruchs erfreuten. (Bild Mitte). Deutsche Landjugend-Mädchen verteilen in Berliner Lebensmittelgeschäften Kostproben und auch das „Grüne Echo“.

Bilder Gemeinschaftsschau „Aus deutschen Landen“

Auch noch für Sie notiert

Die Markenartikel-Firmen haben im ersten Halbjahr 1966 fast 1,4 Milliarden DM für Werbung aufgewendet.

42 % der Bevölkerung in der Bundesrepublik haben noch nie eine Zahnbürste benutzt. Diese Feststellung traf Prof. Dr. Ritzke bei einer Zahnärztetagung in Westerland.

Die jährlichen Waldabgänge seit 1949 betrugen in der Bundesrepublik etwa 0,1 Prozent der Gesamtfläche, das sind jährlich 7000 Hektar. Davon wurden in Anspruch genommen: 33 % für Wohnungsbau, Wohnsiedlungen, 23 % für Industrie und Gewerbe, 16 % für landw. Siedlungen, 14 % für Straßen und öffentliche Anlagen und 14 % für sonstige Verwendung.

Normung — eine Möglichkeit zur Arbeitserleichterung

Jeder landwirtschaftliche Anhänger muß der StVZO entsprechen. Sehr wichtig ist darüber hinaus die Normung. Sie legt nicht nur technische Begriffe, Abmessungen, Werkstoffgüten u. a. fest, sondern kann dem Landwirt auch Beschaffung und Austausch von Ersatzteilen erleichtern und verbilligen.

Außer den allgemeinen Normen für Schrauben, Muttern, Splinte usw. sind bei landwirtschaftlichen luftbereiften Anhängern genormt:

- Teile am Fahrwerk: Reifen, Räder, Felgen, Innenbackenbremsen, Blattfedern, Achsen und Spurweiten.
- Verbindungsstelle zum ziehenden Fahrzeug: Zugösen, Zuggabeln und Zugdeichseln.
- Zubehör: Aufbauten, Ausrüstung, Anhängerkupplung.

Der Reifen hat für die Tragfähigkeit des luftbereiften Anhängers besondere Bedeutung. Für die Befestigung der Räder mit den Felgen an den Radnaben sind die Lochbilder für 5 oder 6 Radbolzen genormt. Eine Festlegung der Abmessungen von Bremstrommeln und Bremsbelägen für verschiedene Nutzlasten ist aus Gründen der Verkehrssicherheit notwendig. In der Norm für Achsen zweischaliger Anhänger werden die bis zu einer Höchstgeschwindigkeit von 20 km/Std. zulässigen Achslasten und Gesamtgewichte genannt. Die Spurweiten sind dieselben wie für Ackerschlepper. Sie betragen 1250 mm, 1360 mm und 1500 mm.

Die Zugösen richten sich weitgehend nach den Bestimmungen der StVZO und die Größe der Zuggabeln und Zugdeichseln nach der Nutzlast bzw. dem zulässigen Gesamtgewicht des Anhängers. Ausrüstung und Aufbauten unterliegen in der Landwirtschaft einem erhöhten Verschleiß. Ein leichtes Auswechseln beschädig-

ter Teile ist deshalb besonders vorteilhaft, zumal Reparaturschweißungen an typgeprüften Teilen nicht zulässig sind. Die genormte Anhängerkupplung erleichtert die Kupplung eines zweiten Ackerwagens mit genormter Zugöse.

Was ist Champagner?

Champagner ist ein Schaumwein, der sich durch Erfüllung folgender drei Hauptbedingungen von allen anderen auszeichnet:

1. Traubenarten — Nur die Trauben folgender Weinstöcke dürfen zu seiner Herstellung benutzt werden: Pinot (rote Traube), Meunier (rote Traube), Chardonnay (weiße Traube).

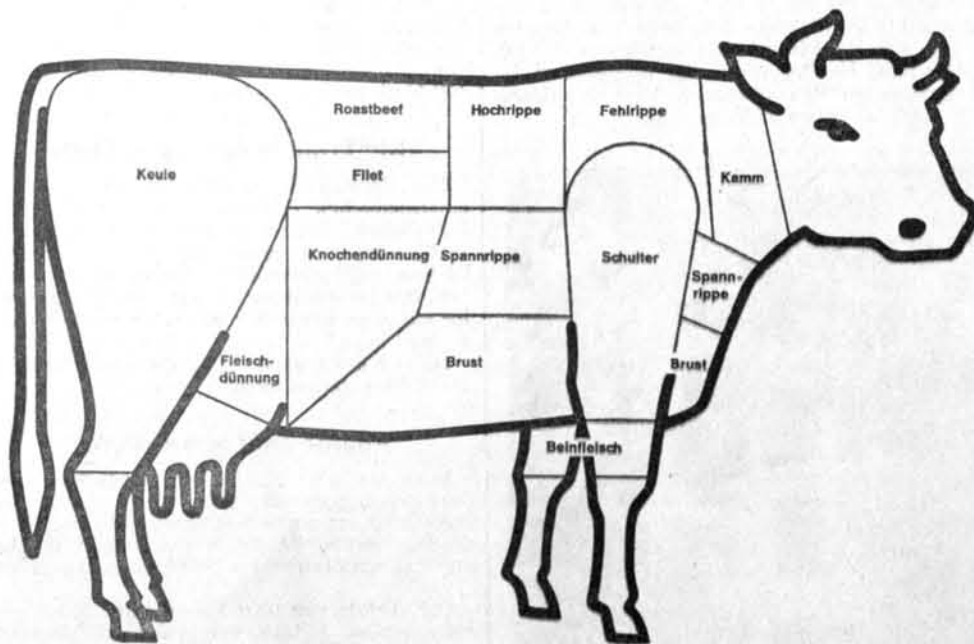
2. Ursprungsgegend — Nur die in folgenden Gebieten angebauten Weinstöcke vorgenannter drei Sorten dürfen verarbeitet werden: Gesetzlich begrenztes Weingebiet der Landschaft Champagne, welches die Departements Marne (167 Gemeinden), Aube (63 Gemeinden) und Aisne (27 Gemeinden) umfaßt.

3. Herstellungsverfahren — Nur durch das natürliche Champagnerisierungsverfahren, der „Champenoisemethode“, die auf einem zweiten, natürlichen Gärprozeß in der Flasche beruht, darf der Champagner seine spritzigen und schäumenden Eigenschaften erhalten. Hierbei darf die Gesamtheit der Behandlungsverfahren nur in der unter 2. genannten Ursprungsgegend, der Champagne, durchgeführt werden. Außerdem werden nur Flaschen, die mindestens ein Jahr gelagert sind, zum Verkauf gebracht.

Seine traditionellen Eigenschaften (seit drei Jahrhunderten wird Champagner hergestellt) sind durch Gesetzestexte geschützt.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE“

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine“: Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10



Gesundes Vieh ist die Voraussetzung für überdurchschnittliche Fleischleistung und hohe Qualität. Die deutsche Landwirtschaft hat in den vergangenen Jahren zielstrebig alle fortschrittlichen Erkenntnisse genutzt: moderne Stallformen, neuartige Fütterungsmethoden und verbesserte Zuchtverfahren wurden eingeführt. Heute zählen die deutschen Rinderrassen zur internationalen Spitzenklasse. Dies stellt die IMA (Informationsgemeinschaft für Meinungspflege und Aufklärung, 3000 Hannover, Alexanderstraße 3) in ihrer 3-Minuten-Information „Viele mögen Rind...“ fest.

Abwarten und Tee trinken

Allerlei Wissenswertes über den edlen Trank

Daß der Tee jahrhundertlang in festverlöteten Blechkanistern transportiert wurde, hatte seinen Grund in der Empfindlichkeit der Ware. Man fürchtete für sein zartes Aroma, wenn man ihn den damals unkontrollierbaren Einflüssen der „salzenen See“ aussetzte — begreiflich bei den langen Fahrzeiten der Segelschiffe.

Inzwischen haben sich die Möglichkeiten für Verpackung und Beförderung grundlegend verändert. Luftdicht verschlossen werden die Teebehälter allerdings auch heute noch. Aber aus dem wochenlangen Karawanenweg für die erlesensten Sorten ist ein Flug von Indien nach Bremen und Hamburg geworden. Einer der größten Tee-Importeure erzählte kürzlich, daß er bei der letztjährigen Tee-Ernte im Darjeeling-Gebiet eine Sendung schon acht Stunden nach der Ernte und Trocknung auf dem Bremer Flughafen in Empfang nehmen konnte.

Was wir jetzt an Tee bekommen, das stammt ausschließlich aus Indien (Darjeeling und Assam) und Ceylon. Es kommt keine Ware mehr aus China, kaum noch etwas aus Indonesien. Seitdem die Holländer das Land verlassen haben, werden die guten Teegärten — trotz hervorragender Sorten — nicht mehr so gepflegt. Vor allem fehlt bei der Aufbereitung der Tee-Ernte die liebevolle Sorgfalt der sachverständigen Holländer.

Diesen indonesischen Tee verwenden aber auch heute noch die Engländer, deren Sorten in den letzten Jahren sehr an Aroma verloren haben. Daher kommt es wohl auch, daß der Kaffeeverbrauch in England stark zugenommen hat.

Führend in dem Angebot guter Teesorten, rein und in Mischungen, soll Deutschland sein, wo der Verbrauch im starken Steigen ist. Ein sam in der Höhe des Konsums steht Ostfriesland da. Pro Kopf soll dort im Jahr sechs Kilo Tee verbraucht werden. Ich kann das nicht nachprüfen. Aber dort trinkt vom Kleinkind bis zum Großvater jedermann Tee, von früh bis spät. Tee in Ostfriesland ist ein Genuß, von dem man anderswo nichts ahnt. Dieser Teegenuss ist mit festen Regeln verbunden, in die man sich einweisen lassen muß, um keinen Fehler zu begehen. Dem geehrten Gast wird als letztem über knisternden Kandis (Kluntjes) heißer Tee in die winzige, henkellose Tasse gegossen. Das Getränk ist dann am „dicksten“. Die Sahne ist echt, keine „Blechkuh“, sie wird mit kleinem Löffelchen aus der Kanne oder Satte geschöpft und wölkt sich freundlich durch den dunkelbraunen Trank. Wer genug von dem starken Getränk genossen hat, kehrt seine Tasse um, sonst wird ihm immer wieder neu eingegossen. Wehe, wenn er dann nicht austrinkt — das wäre eine Beleidigung! Sogar ein echtes ostfriesisches Teegeschirr gibt es, dessen Formen von den Porzellanfabriken seit vielen Jahrzehnten unverändert hergestellt werden.

Weshalb ist der Teegenuss nun anregend und beglückend zugleich? Die Hauptbestandteile sind Tein und Gerbstoffe. Tein ist chemisch das gleiche wie Coffein, nur wesentlich stärker konzentriert. Er übt eine sanfte, langdauernde Wirkung auf das Zentralnervensystem aus, ohne aufzuregen und aufzupulvern wie das Coffein, und schont damit das Herz. Die Gerbstoffe des Tees wirken günstig auf den Magen- und Darmtrakt und ist für manchen empfindlichen Magen Heilmittel und Wohltat.

Sorgfalt bei der Zubereitung

Wer die anregende Wirkung des Tees bevorzugt läßt ihn zwei Minuten ziehen, dann sind alle Teinbestandteile gelöst. Wer mehr die beruhigende Wirkung wünscht, läßt auch die Gerbstoffe in fünf Minuten ausziehen, aber nach der Uhr bitte!

Man rechnet auf eine Tasse einen Teelöffel Tee, für die Kanne noch einen Teelöffel extra. Heiß muß die Kanne sein, sie darf nie ausgewaschen, nur heiß ausgespült werden. Je mehr brauner Teefilm sich in ihr bildet, desto wertvoller wird sie. Der Wert antiker chinesischer Teekannen wird sogar teilweise nach dem dunkelbraunen Innenleben dieser kostbaren Gefäße berechnet.

Gebrüht wird der Tee mit frischem, kochendem Wasser, nicht etwa mit abgestandenem. Man sollte öfter die Teesorte wechseln. Morgens zum Frühstück etwa eine herzhaftere Ostfriesenmischung, die vor allem aus Assam besteht, zur besinnlichen Teestunde am Nachmittag eine Spitzensorte zarten Darjeeling, zum Abendbrot einen kräftigen Ceylon. Der Tee muß unter festem Luftabschluß aufbewahrt werden, er ist hochempfindlich gegen fremde Gerüche. Kaffee und Tee vertragen sich nicht als Nachbarn im Vorratsschrank, wenn die Gefäße nicht fest schließen.

Ein Tee-Ei ist für die Zubereitung nicht zu empfehlen, die Teeblätter können sich nicht genügend ausbreiten und ihr Aroma entwickeln. Besser ist ein Einsatz aus Glas oder Porzellan, den man mit den Teeblättern herausheben kann, wenn das Getränk gezogen hat. Metall sollte man beim Aufgießen vermeiden. Soll die Silberkanne durchaus auf den Teetisch, dann brühen wir den Tee in einer Porzellananne und gießen ihn dann erst in die heiß ausgespülte Metallkanne. Heiß soll der Tee sein, heiß soll

Heinrich Wolff;

Der
Altstädtische
Markt
in
Königsberg



Tee und Kaffee, Rotwein und Rum — diese vier so grundverschiedenen Getränke gehören auch heute noch zum täglichen Bild der Hafenstädte wie die Gewürze mit ihren vielfältigen Düften. Seit Jahrhunderten wird überall, wo Schiffe anlegen, auch diese kostbare Fracht ausgeladen, gelagert und später in das Landesinnere weiterverkauft.

Seit alters her wird die belebende Wirkung von Tee und Kaffee geschätzt. Dabei haben sich ganze Teelandschaften gebildet, in denen das Teetrinken zum Kult erhoben wurde, wie etwa im alten Rußland, in China, in England oder auch im äußersten Nordwesten unseres Landes, an der friesischen Küste.

Auch in unserer Heimat hatte sich in vielen Familien das Teetrinken eingebürgert, und die nachmittägliche Teestunde, oft noch mit dem dampfenden Samowar, gehörte in vielen Häusern zu den angenehmen Abwechslungen, die der Tag bot. Das zarte Teegebäck, nach alten Familienrezepten hergestellt, gehörte dazu wie ein Schälchen mit Marzipan und das hauchdünne Teegeschirr. Als besonderen Genuß gönnten wir uns damals den echten russischen Karawanentees. Diese Sorte war zwar weder russisch noch kam der Tee mit Karawanen zu uns — er reiste mit der sibirischen Bahn. Aber die Bezeichnung klang nach Ferne und Abenteuer und steigerte dadurch den Genuß an dem aromatischen Getränk.

er gehalten werden, darum gehört das gemütliche Stövchen mit dem sanften Teelicht zur häuslichen Teestunde.

Die geringen Mengen, die gebraucht werden, machen das edle Getränk zu einem durchaus erschwinglichen Genuß. Wir können Spitzensorten kaufen, bis zu 17,— DM für 500 Gramm. Es gibt auch teurere Sorten. Ob sie uns schmecken, ist eine andere Frage, etwa der sagenhafte grüne Tee, die geräucherten oder mit Jasmin parfümierten Sorten.

Ausnehmend teuer ist übrigens der in Beuteln abgepackte Tee, der sich auf 40,— DM für 500 Gramm stellt (durch Arbeit und Papierbeutel) und der keineswegs die besten Sorten enthält. Daß die Gaststätten diese Teebeutel fast ausschließlich verwenden, ist begreiflich. Aber für eine besinnliche Teestunde sollten wir den Tee nur ausgewogen im Fachgeschäft kaufen. In Ostfriesland sollten sie allerdings auch im Hotel oder Restaurant Tee bestellen — man wird Ihnen fast überall ein duftendes, aromatisches Getränk servieren; in diesem Teeland ist der Kaffee meist nicht zu genießen.

Der Begriff „Brokenteer“ stellt etwas durchaus Gutes und Reelles dar; jede Sorte kann man

Elisabeth Frein v. Gayl:

Nahworsche am Gartenzaun

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, als Agnes Miegel Mitarbeiterin der Ostpreußischen Zeitung war, erschien regelmäßig eine Folge: Spaziergänge einer Ostpreußin, in der sie kleine Beobachtungen aus dem Alltag niederschrieb. Viele Leute in Stadt und Land freuten sich schon immer darauf. Einmal beschrieb sie einen Bauerngarten so liebevoll und farbig — man sah die Blumen förmlich leuchten, man roch den Duft der Himbeeren und schmeckte die zarten, jungen Gemüse richtig mit.

Meine Tanten lebten damals auf einem Bauernhof im Samland. Die Arbeit war schwer und gar nicht romantisch. Aber an der Schilderung des Bauerngartens hatten beide ihre helle Freude und beschlossen spontan, die verehrte Dichterin endlich selbst kennenzulernen und ihr einen Gruß aus dem Bauerngarten zu bringen. Nach dem Füttern und Melken wurde der Einspänner rasch angespannt, ein riesengroßer, leuchtend bunter Bauernblumenstrauch sorgsam eingepackt — und los ging es über den staubigen Sommerweg nach Königsberg, bis mitten in die Stadt, auf den Kneiphof. Wie groß war die Enttäuschung, als sich niemand meldete und eine Nachbarin sagte, das Fräulein Miegel sei ausgegangen! Beide waren in ihrer Begeisterung gar nicht auf den Gedanken verfallen, sich vorher anzumelden. Der Strauß wurde an die Wohnungstür gehängt mit einer Einladung, doch ja bald in den Bauerngarten zu kommen. In der folgenden Woche wurde der Postbote täglich erwartet — ob wohl ein Gruß aus Königsberg kam?

Nichts kam. „Sicher ist sie verreist, und unser Strauß hängt verwelkt an der Tür!“ Als aber die nächste Sonntagmorgenausgabe mit dem

auch „broken“, also gebrochen, kaufen. Die Teeblätter werden nämlich beim Trocknen aufgerollt, dadurch fallen die Stengel ab und es kommt nur reine Blätterware in den Verkauf. Deshalb ist auch Brokenteer ausgiebiger.

Tee kann, wie edler Wein, ganz verschieden ausfallen, je nach Witterung, Anbaugbiet und Ernte. Es kann vorkommen, daß die zweite Ernte zwei Wochen später in dem gleichen Teegarten besser oder auch schlechter wird als die erste. Die Blattknospe und das oberste Blatt am zweig geben den feinsten Tee, den Flowery Orange Pekoe, das zweite Blatt den Orange Pekoe, das dritte den Pekoe. Nach diesen Qualitätsbezeichnungen erfolgt auch der Verkauf. Je mehr helle Blattspitzen im Tee sind, desto feiner ist er. Das Wort Orange wird übrigens nicht von der Farbe hergeleitet, sondern von dem niederländischen Haus der Oranier, es bedeutet königlich. Teelese ist das Auslesen der feinsten jüngsten Blätter für den reinsten Genuß. Die darunterstehenden Blätter geben die billigeren Sorten.

Immer aber bedeutet echter Tee echten Genuß.

Margarete Haslinger

Begründerin der Landfrauenarbeit, schrieb Agnes Miegel den festlichen Prolog:

*Du allein, aus der honigduftenden Beute
lasest das große Gesetz, das Gemeinsamkeit
heißt.
Und Du riefest die Schwestern und legtest es
aus und ermahntest,
Sammeltest treu, die mit Dir Weg und Ziele
erkennt,
riefst die städtische Schwester, austauschend
Ware und Ratschlag,
Lehrtest die Jugend voll Stolz wieder sagen:
Ich dien!*

Ob sie den jungen Schülerinnen der Landfrauenschule Metgethen oder den Landfrauen selbst ihre Geschichten und Balladen las, immer sprach sie die Menschen ganz unmittelbar an. Sie spürten, daß sie ernst genommen wurden, die Jungen und die Frauen, die sonst auf dem Feld, in Stall und Haus wirkten. Als Agnes Miegel einmal von einer längeren Reise „ins Reich“ zurückkehrte und einen Korb mit ländlichen Gaben vorfand, dankte sie den „Bienen“ mit einem Gedicht, das diese verwandtschaftliche Nähe zeigt:

*...und lauter klang das Summen nun,
Wie Wachs und Honig weht es her,
Es klang wie vollen Stocks Gebraus,
Wie Obst und Blumen duftets schwer.
Es klang wie Lied im Laubenhäus
Es sah mich an mit Augen blau
Wie meiner Mutter Angesicht,
Es war so blond, es war so licht,
so mild, wie Unsere Liebe Frau...*

Die ersten Briefe aus dem Flüchtlingslager lingen als abgerissene nachbarliche Gespräch wieder an, Fragen nach den gemeinsamen Freunden, den vielen ostpreußischen Landfrauen und ihrem Schicksal. Fast jeder Brief endete mit Grüßen von der alten „Nahworsche Agnes“. Das Wiedersehen kurz vor Weihnachten in Apeln wurde trotz aller äußeren Erschwernisse ein Fest:

„Oft, oft denke ich an Ihren lieben Besuch, das war hier mein frohester Tag, der Abschied so schwer. — Elise kam nicht ans Auto, sie hätte bloß geheult! ... Ach es geht nichts über Landslud! Und das sind wir alle jetzt, von der Memel bis zur Leine!“

Zum 23. September 1948 schrieb die „Nahworsche“ zum 75. Geburtstag meiner Patentante Margarete von Spies in das Buch „Ostpreußens Bernsteinküste“ diese Verse, die ich sonst nie veröffentlicht gesehen habe:

*Bis ich mich schlafen lege
hier in dem westlichen Land,
Werd ich Dich vor mir sehen —
Waldiger Bernsteinstrand,*

*Werd ich die Brandung hören
Rieselnd durch Steine und Tang
Werd ich im Traume wandern
Oben am Steilstrand entlang.*

*Wolken und Möwen ziehen
Über die blaue See,
Süß aus den Feldern daiten
Lupinen und roter Klee, —*

*Vater über den Wolken
Du, der nimmst und der gibst, —
Können die Fremden lieben
was wir als Mutter geliebt?*

Entnommen dem Buch *Leben, was war ich dir gut*, Agnes Miegel zum Gedächtnis. Gräfe und Unzer Verlag, München, 16,80 DM.

Agnes Miegel Das Hütchen Eine Geschichte von Tanten und Frühlingsmoden

Am 9. März hätte Agnes Miegel ihren 88. Geburtstag begehen können. Daß sie uns allen unvergessen ist, beweisen die vielen Besucher auf dem Friedhof am Kurpark von Bad Nenndorf, die Blumen, die dort von unbekannter Hand — nicht nur an ihrem Geburtstag — niedergelegt werden. Eine Freundin der Dichterin aus Jugendtagen stellte uns diese heitere Frühlingsgeschichte zur Verfügung, die am 4. März 1934 in der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ erschienen ist. Die Zeichnungen, deren Urheber wir nicht kennen, stammen ebenfalls aus dieser Ausgabe.

Es ist sehr zu loben, daß jetzt auch die Tageszeitungen durch hübsch gedruckte Modebilder ihren Leserinnen beizeiten einen Einblick in das vermitteln, was man im nächsten Vierteljahr zu tragen hat, so daß man wohl vorbereitet zu der Betrachtung der Schaufenster kommt, wenn man wie ich in einem Vorort wohnt und so selten wie jemand vom Lande zu diesen Großstadtgenüssen kommt. Nicht ohne Rührung sehe ich dort und auf besagten Bildern allerlei wiederkehren, was in mir früheste Kindererinnerungen weckt: die karierten und feingestreiften Wollstoffe, die langen und faltigen Röcke, die schmalen, längsaus geknöpften Straßenkleider unter den kurzen Mänteln, die rundgeschnittenen Schulterkragen und — das Hütchen. Das flache, schräg gesetzte Hütchen mit und ohne winzigen Schleier, als Deckelchen auf dem Scheitel schwebend.

Es scheint, daß von solchem Hütchen bis zu der ehrwürdigen Gestalt einer Tante, eines Familienoberhauptes, wie sie es vor fünfzig Jahren war, ein weiter Weg ist. Dennoch hängen diese beiden Dinge für mich untrennbar zusammen. Nicht, daß die große Schar meiner Familientanten, die zu allen Sonn- und Feiertagen gehörten, damals mit solcher jugendlich leichtfertigen Kopfbedeckung bei uns erschienen wäre! Meines Vaters Schwestern trugen — wie alle ihre Verwandtschaft — kleine schwarze Spitzenhäubchen auf den aschblonden und silbrig glänzenden Wellenscheiteln, die beim Ausgehen von schwarzen Kapothüten mit großen Bindschleifen bedeckt wurden. Meine Mutter, die das hohe Alter von fünfundsiebenzig Jahren erreicht hatte und darum nur noch zu den Kaffees älterer Familienmütter gehen durfte, trug im Sommer an der See einen dunkelbraunen Schuttenhut, sonst einen Kapothut, wenn auch in freundlicheren Farben als die Tanten. Ihre ganze Verwandtschaft erschien bei uns mit schwarzen Seidenschutten über riesigen weißen

Ereignisse der Verwandtschaft so eingehend zu besprechen, daß ein stiller Zuhörer, und wäre er auch erst in der Bibel bis zur Seite K und Kohlen gediehen (an der ich mich noch längere Zeit als an den vorangehenden aufhielt), davon einen Gewinn und Einblick in verschiedene soziale, menschliche und allzumenschliche Bindungen gewann.

Nicht, daß die Großen das geringste davon ahnten. Ich hörte und schwieg wie der gehorsame Geist im Märchen und gab meine Weisheit auch nicht in der Küche zum besten. Denn seitdem ich dort einmal — in demselben energischen Ton wie die älteste der Tanten — geäußert hatte:

„Das hat auch katastrophal geendet!“, und Minna mir verboten hatte, „unanständige Wörter“ zu gebrauchen, prunkte ich dort nicht mehr mit dem Erworbenen. Dieses vernichtende Urteil galt, wie ich ganz richtig aufgeschnappt hatte, der späten zweiten Ehe eines Großonkels, der die schöne Halbweise eines verarmten Verwandten geheiratet hatte.

Was die Katastrophe war, ist mir bis heute nicht gelungen zu ergründen, es sei denn, daß der würdige Herr schon in dem unzeitigen Alter von einigen siebenzig Jahren das Zeitliche segnete, enttäuscht darüber, daß die junge Gattin nicht das gleiche Interesse wie er für die Remonten zeigte. Diese Witwe war nie in meinen Gesichtskreis gekommen, wenn ich sie auch oft genug erwähnen hörte und allgemach eine gewisse Neugier auf ihre Bekanntschaft verspürte — denn ich war ziemlich sicher, daß sie von den übrigen Tanten abstechen mußte. Warum, war mir selbst nicht recht klar.

Die üblichen Neujahrs- und Geburtstagsbriefe, die meine Mutter ihr schrieb — auf elfenbeinigen, glänzendem Papier mit schneeweißen, sanft kreisender Gänsefeder — waren ganz wie die an andere Respektspersonen gehalten. Das konnte ich beurteilen, denn meine Mutter las alle diese Briefe abends dem Vater aus der Kladde laut vor, und er entschied über die feinen und ausschlaggebenden Unterschiede der Anrede, das „geliebte, inniggeliebte, hochverehrte“ und die verschiedenen Versicherungen unauslöschlicher Dankbarkeit und Verehrung, die damals bei einem nur halbwegs verwandtschaftlichen Glückwunschbrief nie fehlen durften. Auch in den Briefen an diese unbekannte Tante nicht (deren Bild als einziges in unserem braunen Album fehlte). Trotzdem fiel mir in diesen Briefen eine gewisse Kühle auf — schon darin, daß ich selbst kaum darin erwähnt wurde, während sonst bei allen Verwandten das tiefste Interesse dafür vorausgesetzt wurde, wieviel Zentimeter ich seit der letzten Begegnung gewachsen war und ob ich schon einen Streichkamm oder gar Zöpfe trug.

Dafür tauchte diese Tante — die ich hier Adelaide nennen will — auf einmal recht häufig in den Gesprächen auf, es wurde dabei immer „ein junger Mensch“ mißbilligend erwähnt, der ebenfalls nicht das rechte Interesse für Remonten zu haben schien, denn er las Adelaide, wenn andere Verwandten sie gerade mal besuchten, auf der Veranda mitten in der Roggenrost Geißels Gedichte vor. Eine Handlung, die von meiner

Mutter mit sehr viel Wärme verteidigt wurde — was ich ebensowenig billigte wie die anderen Hörer, denn ich haßte Vorlesen und verstand es durchaus, daß die Großtante das Schildkrottschiffchen ihrer Frivolitätenspitze in die schwarzseidenen Falten sinken ließ, als sie murmelte:

„Sie wird ihn doch am Ende nicht heiraten!“

Es erhob sich aber soviel Protest — wieder hauptsächlich von Seiten meiner Mama (der ich irgendwie anmerkte, daß die von allen Seiten Angegriffene von ihr bewundert wurde), daß ich unter dem Vorwand, ein Glas Wasser zu holen, aus meiner Geruchsamkeit aufgestört und hinausgeschickt wurde.

Das muß, da so etwas wie erste Frühlingsblumenbuntheit, Hyazinthenduft und Tulpenflämmchen vor der Schneebläue und Frostklarheit des Fensters mit dem Kaffeeduft und Tassenklirren zu dieser Erinnerung gehören, im Januar, an meiner Mutter Geburtstag, gewesen sein. Dann ging Tante Usche mit uns, gekleidet mit schwarzer Mantille und schwarzem Hut, über den sie noch den kleinen braunen Knicker spannte. Die Mama ebenfalls in tabakbraun, aber mit hellen und dunklen Streifen darin, errötete jedesmal vor Verlegenheit bei diesem Spiegelblick, denn ihr Kleid zeigte unter der üppigen Raffung schon den neumodischen und noch viel umstrittenen Winter — und es kam ein schöner und ungewöhnlich warmer Frühling.

Daß es so war, sagte mir wieder mein Erinnerungskalender, denn zu dem Geburtstag einer anderen Verwandten wandelten wir, meine Mutter, meine zweite Vaterschwester und ich — trotz der frühen Jahreszeit schon ohne Mantel — durch einen glühenden, blauen Nachmittag nach der Königstraße. Wir waren zeitig von Hause fortgegangen, um noch beim Besorgen des Blumenstraußes ausgiebig die Schaufenster mit den neuen Frühjahrsauslagen bewundern zu können, ein Vergnügen, das der Vater sonst ebenso wenig billigte wie Spazierengehen, besonders jetzt, in der fieberbringenden Frühlingssonne. Wir bewunderten uns selbst dabei andächtig in den neumodischen, großen, spiegeln den Schaufensterscheiben.

Tante Usche war wie immer — wie es einer Reformierten zukam — sonntäglich in dunkelbraunen Taft gekleidet, mit einem rückwärtigen Ausbau, den wir Ostpreußen den „Kü“ nannten. Ich selbst wandelte zwischen den beiden wie ein kleiner Hochländer, ganz in den bunten Jagdtartan des Stuartelans gekleidet, wie ihn das gute mennonitische Geschäft, aus dem wir und unsere ganze Freundschaft die unverwundlichen Kleiderstoffe bezogen, alljährlich zu Schiff aus Schottland kommen ließ.

Die Schaufenster in dem saalartigen Einbau der Junkerstraße, wo die neuesten Schäferhütchen, flach wie Deckelchen, auf den Locken der Wachsbüsten schwebten („Wer wird so was tragen?“), fesselten mich gar nicht. Ich glühte vor Wärme und vor Stolz, daß ich den gedrahteten, bunten Blumenstrauß in der runden Papierspitzenkrause tragen durfte und auch überreichen sollte. Das Geburtstagskind, das in der ganzen Verwandtschaft als besonders streng galt, zählte für mich unter die liebsten meiner

Tanten — und kleine, weiche Liebkosungen einer blaugeäderten Krankenhaut, auch heimliches Zustecken äußerst wohlsmekender Mandelbonbons hatten mir die Gegenseitigkeit dieser Liebe schon lange bestätigt.

So trottete ich denn zwischen Mama und Tante freudig und versunken den Schiefen Berg herauf, nur durch einen leisen Schubs zu einem Knicks vor unserm Predigerhaus ermuntert. Tante Usche wollte mich, wie immer, hier auf die hohe Mauer der „Eile“ aufmerksam machen, und die Mama strebte auf das Fenster einer Blumenhandlung dicht vor dieser Mauer zu, in der sie rosa Treibhausrosen (damals noch eine Seltenheit) bewundern wollte — als beide mitten auf dem Bürgersteig wie angewurzelt stehenblieben und auf eine Dame starrten, die sich lächelnd von eben diesem Blumenfenster zu uns wandte und mir sogleich kußgerecht eine runde Hand im weißen Glacéhandschuh reichte.

Neben dieser Dame, wie die dunklere Füllung neben dem glänzenden Sichelmond, stand eine trotz aller Behäbigkeit unscheinbare Begleiterin, in verblichenen Schwarz gekleidet.

Die Dame aber, von der mir eine Ahnung sagte, wer sie war, noch ehe meine Mutter mit wankender Stimme „Tante Adelaide . . .“ stammelte, war hell und prächtig und ebenfalls mit einem „Kü“ in Nilgrün gekleidet, mit einem spanischen, schwarzen Spitzenschal darüber, und einer dicken Elfenbeinkette um den runden Hals, der ebenso wie das sehr schöne und trotz des Lächelns ganz unbewegte Gesicht von fast glänzender Blässe war. Um so schwärzer waren die Brauen und Wimpern der seltsamen, schillernden Augen, bei deren Blick ich an durchsonnte, graue Stachelbeeren denken mußte. Schwarz waren auch die schweren Locken — und auf diesen Locken schwebte ein flaches Hütchen, ein zierliches Deckelchen, aus sahnefarbenem Stroh, das sich unter einer kleinen Rosenranke hob, um die ein hauchfeines, getupftes Schleierchen wehte!

Von dem weiteren Verlauf dieses Frühlingsgeburtstages weiß ich nur noch eins:

Als ich abends schon im Bett lag, recht müde von Sonne und Feiern, mit einer kleinen Uebel-

Abendstern

Über der Heide, überm Meer
Flammte der Abendstern, blaß und klar
Wie die Kerze vorm goldenen Hochaltar.
Von der braunen Heide, herb und schwer
Trieb der Duft des blühenden Weißdorns
her.

Überm Feld, überm Wald
Stand des Abendsterns strahlende Pracht.
Ferner Gletscher Hauch kam mit der Nacht
Aus den Tälern her. Durch den Felsenspalt
Donnerte brausend und weiß der Ache
Gewalt.

In Liebe, in Haß
O wie schäumte mein Blut, leicht und jung.
Blasser Stern, was weckst du Erinnerung
An Jugend und Ferne und an mehr als das?
Mein Herz klingt wie ein zersprungenes
Glas.

Aus dem Band Gesammelte Gedichte, Band 1 der
Gesammelten Werke von Agnes Miegel, Eugen Die-
derichs Verlag, Düsseldorf.

keit um den Magen und einer großen Gewißheit im Herzen, daß ich die kranke Geburtstagstante tausendmal schöner fand als schwarzhaarige Damen in Nilgrün, hörte ich nebenan im Wohnzimmer meine Mutter aufschluchzend zu dem Vater sagen:

„Es muß wahr sein, es ist wahr! — Du kannst es mir glauben, Usche sagt es auch — sie trug ein Hütchen!“



Hauben mit malvenfarbenen oder lilaroten Bindebändern — es waren durchweg steinalte, aber aufs beste erhaltene Großtanten von mächtigstem Format.

Von faltenreichen schwarzen Taftkleidern umwogt, rauschten sie, breit wie Holländer Kuffen, rotbäckig und freundlich-streng an den weißgedeckten Kaffeetisch. Ich durfte ihnen, benommen von Ehrfurcht, das rosengestickte Fußkissen unter die erstaunlich schmalen Füße in den schwarzen Lastingschuhen schieben und dabei die zierliche Stickerei der krausgetüllten Unterrocksaume bestaunen, die unter dem Schwarzseidenen wogten. Auf dem Fußbänkchen neben dem Gummibaum durfte ich dann mäusestill mit meinem Münchener Bilderbogen sitzen und bewundernd zusehen, wie die Tanten sich stumm und würdevoll Berge von selbstgebackenem Kuchen einverleibten — je nach der Jahreszeit Krapfen oder Osterfladen, Schmandwaffeln oder Apfelkuchen. Trotz der Feierlichkeit, die dieses Kaffeemahl an sich hatte (dessen stille und emsige Geschäftigkeit mich stets an das Laden der großen Dampfer am Kai erinnerte), fand sich doch noch Zeit, bedeutungsvoll die neuesten und teilweise auch fernsten Er-



Sechs Tage am See

ERZÄHLUNG VON KARL HERBERT KUHN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Vollmer saß beim Frühstück, als Herr Kirsch auf die Veranda kam: „Herr Vollmer! Ein Anruf!“ Vollmer fuhr zusammen, er stand auf: „Aus Königsberg?“ „Nein, nur von hier aus der Kreisstadt. Eine Dame ist dran.“ Nachdem Vollmer sein Erschrecken überwunden hatte, ging er, freudig erregt, in das Büro. Er meldete sich rasch. Ach, die leise, dunkle Stimme! Sie flüsterte fast: „Ich will nur kurz dich etwas fragen. Meine Kappe ist weg.“ „Die gelbe?“ „Ja, die. Weißt du, wo sie ist?“ Vollmer dachte nach: „Die Kappe? Wart mal! Nein, ich kann mich nicht entsinnen. Vielleicht im Boot? Ich seh mal nach. Bleibst du so lang am Apparat?“ Die Stimme war in Eile: „Nein, ich muß hier gleich weg“, sie überlegte noch schnell, „Ja, also sieh schon einmal nach! Ich komm' am Nachmittag raus.“ „Du kommst?“ „Ja, ja. Ich muß hier weg. Auf Wiedersehn!“ Sie hängte ein. Sie käme...

18. Fortsetzung

Er war bald durch den Garten und hinunter zum Steg. Er durchsuchte das Boot bis in alle seine Winkel: die Kappe fand er nicht. Er begab sich auf dem Ufer bis zur Stelle an der Erle, sah hinunter ins Gras, kniete und suchte. Wie war das? Auf der Hinfahrt zu dem Schilf, der durch den Milan schon so bald unterbrochenen — auf der Rückfahrt von der Insel? — Er erinnerte sich nicht: saß sie in der Kappe vor ihm, fiel ohne sie ihr blondes Haar ihr breit über die Schultern? War es möglich: das war gestern, und er wußte es nicht mehr? Sah er denn nur in ihre Augen, in den großen, grauen Blick? Sah der ihn an, daß um ihn her die ganze Erde ihm versank? Er schüttelte den Kopf: so war es, ja wohl so.

Ihn lockte heute der Wald, sein tiefes Geheimnis voll raunenden Lebens, dem zu lauschen sein Ohr und seine Seele nicht ermüdeten. Der Weg war breit, und die Steine, die zur Seite hockten, die stumm vor sich hin die Kilometerstücke zählten, gemahnten ihn auch hier an eine sogenannte Ordnung. Und richtig: da stand er schon, der erste Pfahl mit einer Tafel! Vollmer sah nicht hin, was man wahrscheinlich hier verrevier hinein, und würziger umwehte ihn der Hauch aus der Fülle des atmenden Waldes, den hier Kiefer bei Kiefer bis zum Himmel hin trug.

Wie war er einst, noch ein Knabe, durch die Wälder gestreift, quer durch, durch das Holz, auf dem dämmernden Waldgrund, ob der ihm Laub oder Moos oder die bräunliche Spreu von Nadeln unter die rastlosen Füße legte! Wie wandelte sich schnell, was er in Büchern gelesen hatte, vor seinen freudigen Augen in eine sichtbare Wirklichkeit! Seine Gänge durch den Wald wurden Gänge durch die Märchen, und es fiel ihm gar nicht schwer, an seiner Hand eine Gre-

tel mit einem roten Kopftuch oder dort, in einem gläsernen Sarg, den er sah, das Schneewittchen zu finden. Je älter er wurde, desto mehr verblaßten, von ihm selbst schon belächelt, die Erscheinungen des Knaben. Doch die Liebe zum Walde, zu dem Zauberreich in ihm, erlosch auch dann noch nicht in ihm, nur, daß er nun schon mit Gestalten, die er selbst erfunden, umging. Seine ersten Gedichte, noch sehr einfache Verse, gab ihm heimlich der Wald. Noch heute griff er gern, wenn er in Bildern verglich, in die Flur, auf der die Bäume von der Wurzel bis zum



Zeichnung: Erich Behrendt

Wipfel ein ganzes Leben durchwachsen und ein Beispiel boten.

So wanderte er hin, gar nicht eigentlich zu einem Ziel, zu einem Ort, dessen Name auf der Landkarte zu finden war. Er ging zuweilen ein Stück in eine Schneise hinein, las an Kreuzungen auf Steinen die Nummern der Jagen, die ihm freilich nicht viel sagten, da dieser Wald ihm in der Einteilung, die ihm gegeben, nicht bekannt war. Ein Wald war ihm vertraut, nicht dieser eine im besonderen. Eine Wiese zur Rechten erweiterte den Ausblick. Ein paar Zäune, die begrenzten, ließen ahnen, daß nicht weit von hier eine Siedlung im Walde oder etwa auch das Forstamt war, dessen Lage ihm so etwa Herr Kirsch schon beschrieben hatte.

Vollmer blieb stehn; er trat bis zum Rande der Waldstraße hin. Der Wipfel einer Linde überbreitete ihm Schatten. Was vernahm er an Tönen, die nicht Vogelruf waren noch das Lied einer Grille? Er horchte: ein Cello? Unverkennbar: seine dunkle, beseelte Melodie. Und ein Spiel, so ganz versponnen in den Hängen der Sonate, wie wenn der, der da den Bogen zog, schon entrückt war aus dieser Welt. Vollmer sah sich um: kam es von dort, aus jenem Hause? Er trat behutsam an die grüne Hecke heran, hinter der er an der Hauswand ein blühendes Spalier entdeckte: Aus zwei Fenstern im Parterre, die in den Sommer sich geöffnet und in die Dämmerung und die Kühle eines Zimmers blicken ließen, kam schwebend das Erklängen der schwingenden Saiten. Hier mitten im Walde, hier tief in ihm versteckt — wer saß da nur und spielte? Und was war es für ein Haus? Vollmer ging ein wenig auf der Straße weiter. Er stieß auf eine Tafel, die er diesmal aber las. Es war

es glühte — er sah es — an. Er entging ihnen nicht. Er wußte es schon. Und war es Christine, nun, so war es gut. Und war's auch die andere? Die Stimme: Christine — der Gang: ein Panther. Wer war stärker von den beiden?

Im Kurhaus setzte sich Vollmer auf die Veranda, an einen Tisch, über den sich ein Sonnenschirm spannte, n weiß und in rot. Hier wollte er bleiben, über's Mittag hinaus, bis sie käme, Heede. Ja, so wollte er sie nennen; der Name fiel ihm ein, er wußte selbst nicht, wie.

Die Kappe

Er spürte es: sie kam. Er stand auf, ging vom Tisch und die Veranda entlang. Sie stand schon unten im Garten und erwartete ihn dort. In ihren schönen großen Augen schien ein Lächeln, kaum verlegen. Sie straffte sich, als er hertrat. Sie gaben sich die Hände, und er fühlte, wie die ihre sicher war und fest. „Also, Karl: war sie im Boot?“ Sie ging sofort auf die Sache, obwohl ihr Blick, der an ihm hing, diese Sache fast vergaß.

Vollmer berichtete, wie er die Kappe gesucht hatte: im Boot und bei der Erle; doch dann sah er das Mädchen noch einmal an, so, als zauderte er noch, ihr das nächste zu eröffnen; er mußte es ja doch: „Es bleibt nur noch die Insel.“ Hedwig sagte nichts. In ihre Augen kam ein Schatten, sie schien noch zu suchen, sie brachte endlich nur heraus, noch leiser und fast bitter — enttäuscht, fast klang es so: „Sag mir ehrlich, Karl, ehrlich: hast du mir die Kappe genommen? Ist sie wirklich auf der Insel? Oder willst du mich nur zwingen, noch einmal mit dir hinzufahren?“ „Das“, er erschrak, „das traust du mir im Ernst zu?“ Nein, seine Augen waren klar; da war kein Falsch und nicht Verstellung; es war Schmerz, was sie da sah; so senkte Hedwig ihren Kopf: „Verzeih! Verzeih mir bitte!“ Er reichte ihr die Hand: „Es ist schon gut. Komm! Ich fahr' dich hin. Du suchst die Kappe. Wir fahren gleich hierher zurück. Komm! Wir gehen zum Steg.“ „Karl!“, sie blickte auf, „ich tat dir weh; ich wollt' es nicht“, in ihren Augen schien es feucht, und es war Angst, was sie verriet. „Es ist doch gut“, er lächelte, „ist schon vorbei. Nun komm, zum Steg!“

Sie überlegte, dann kam sie. Er ging voran. Als er im Boot war, stand sie zunächst noch auf dem Steg, so, als besänne sie sich doch noch. Er hielt die Hand ihr hin, er scherzte schon: „Darf ich bitten! Heute gratis! Eine Rundfahrt durch Venedig!“ Nun atmete sie auf, in ihren Augen war ein Lächeln: „Nur nicht zur Seufzbrücke, Gondoliere!“, sie stieg ins Boot und setzte sich, so wie gestern; doch sie hielt sich nicht, in Vorsicht und schon sprunghaft, am Bootsrand fest; sie saß ganz frei, sie stützte sich nur eben flüchtig auf die Hände; sie sah auf ihn, der den Blick schon wieder spürte, doch nun gewillt, ihn zu erwidern.

Er ruderte nicht schnell. „Es könnte sein“, begann das Mädchen, doch dann schwieg es, und es schüttelte nur einmal kurz den Kopf. Als er fragte, war die Antwort erst ein Lächeln. Dann meinte Hedwig, fast fröhlich: „Ach, laß nur, Karl! Wir werden sehn. Ich hab' sie mir wohl abgenommen. Die Angst — ich wollte weg, da ließ ich die Kappe liegen. Wir werden sehn.“

Fortsetzung folgt



Heilpflanzen gegen Hexenschuß

In Total-Liniment sind Konzentrate wertvoller Heilpflanzen mit anderen Arzneistoffen sinnvoll vereinigt. Diese Kombination hat sich hervorragend bewährt zur Einreibung bei rheumatischen Beschwerden wie Hexenschuß oder Ischias. Tief dringen die Wirkstoffe ein, fördern aktiv die Heilung und bringen so die Beschwerden zum Abklingen. Erhältlich in Apotheken.

TOGAL Liniment

Australorpsküken März-April? Jeder Bauer gern sie will. Die bestelle rasch! Sei klug! Kamps der hat genug. Kamps-Australorps-Lehrhof, 219 Cuxhaven, Postfach 424

Hinter uns steht nur der Herrgott

Das Leben und Wirken eines bedeutenden Chirurgen, eines weisen Menschenfreundes und eines unermüdeten Kämpfers gegen Leid und Tod. — Aufgezeichnet von Hans Killian. 346 Seiten, Ganzleinen DM 12,80, portofreie Lieferung!

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer (Ostfriesland), Postfach 909

Marzipan-Ostereier

in bekannt bester Qualität 7,50 DM
Versand in Klarsichtpackung — 500 g — 8,50 DM
in Blechpackung — 500 g —

E. Liedtke, Hamburg 13
früher Königsberg Pr., Kaiser-Wilhelm-Platz

Bernstein-Schmuck

in großer Auswahl, auch in Gold und Silber gefaßt.

BERNSTEIN-RASCHKE
Hamburg, Großer Burstah 1
Lübeck, Fleishhauerstraße 8

Matjes 4-Liter-Dose, ca. 22/24 Stück, 15,75.
Sonderangebot Salzfertheringe. 4-Liter-Postdose 8,95; Bahneimer, ca. 100 Stück, 24,75; 1/2 To., ca. 125 Stück, 34,50. Marinaden à 4 Ltr.: Bratheringe 7,65. Rollmops 14,10. Bismarcker. 13,35. Hering-Gelee 13,50. 17 Dosen Fischdelikatessen sort. 19,95. Ia Senfgurken, 5 Liter, 14,25; Ia Gewürzgurken, 10 kg brutto, 55/60 Stück, 17,75. Nachnahme ab Ernst Napp (Abt. 58). Hamburg 36, Postfach 46.

Garantiert reiner Honig

Auswahl	5 Pfd.	9 Pfd.
Blüten	12,—	19,—
Kleeblüten	13,50	23,40
Vielblüten	14,50	24,50
Linden	16,—	27,—
Linde-Akazie	16,—	27,—
Heideblüten	23,—	40,50

Lieferung frei Haus.
Siegmar Gusewski, Imkerer, Honighandel, 3001 Wettmar 12.

Rinderfleck

Original Königsberger
Post- 3 x 400-g-Do DM 12,50
kollt 3 x 800-g-Do
ab Wurstfabrik 21 RAMM, 2353 Nortorf.

la Preiselbeeren

aus neuer Ernte sind vorzüglich u. so gesund, mit Kristallzucker eingekocht, tafelfertig haltbar, ungefärbt, 5-kg-Eimer (Inh. 4500 g) 17,75 DM, Ia Heidelbeeren (Blaubeeren) 14,50 DM, schw. Johannisb.-Konf. 15,50 DM, Hagebutten-Marmelade (Vitamin C) 12,75 DM, ab 3 Eimer portofr. Nachnahme. Marmeladen-Reimers, 2085 Quickborn (Holst), Abt. 51. Preisliste üb. weitere Konfitüren, Marmeladen, Gelees und Fruchtsirupe bitte anfordern.



Neue Salzfertheringe lecker
10-kg-Bahneimer bis 120 St. 20,95 DM
ab 2 Eimer nur 19,95 DM
6-kg-Fischkons.-Sort. — 25 Dosen 16,95 DM. Nachn. ab R. Lewens, Abt. 15. 285 Bremerhaven-F 110.

Über Nacht schön sauber

Wenn Sie abends ein Glas etwa zur Hälfte mit Wasser füllen, ein Maßgefäß voll Kukident-Reinigungs-Pulver hineinschütten und dann Ihre Prothese hineinlegen, werden Sie sie am nächsten Morgen frisch, sauber, geruchfrei und frei von schädlichen Bakterien herausnehmen.

Millionen Zahnprothesenträger im In- und Ausland bevorzugen diese selbsttätig wirkende Art der Reinigung.

Das echte Kukident enthält weder Chlor noch Soda und ist für Prothesenmaterial jeder Art unschädlich.

Mit dem Kukident-Schnell-Reiniger

können Sie Ihre Prothese während Ihrer Morgentoilette schonend und gründlich reinigen. Sauber, frisch und geruchfrei nehmen Sie sie aus der Kukident-Lösung heraus. Die Zähne sind wieder blendend schön.

Der Kukident-Schnell-Reiniger ist auch in Tablettenform erhältlich.

Wer seine Prothese lieber mit einer Bürste reinigt, der sollte dafür die zweiteilige Kukident-Spezial-Prothesenbürste für obere und untere Prothesen und die kreidefreie Kukident-Reinigungs-Creme benutzen.

Zum Festhalten der Prothesen gibt es 3 verschiedene Kukident-Haftmittel: das normale Kukident-Haft-Pulver in der blaugrünen Packung, das extra starke in der weißen Packung und die Kukident-Haft-Creme, letztere insbesondere für untere Vollprothesen.

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., 6940 WEINHEIM (BERGSTR.)

Eine praktische Erfahrung

Zu einer sauberen Prothese gehört ein sauberer Mund. Spülen Sie darum Ihren Mund vor dem Einsetzen der Prothese mit warmem Wasser, dem Sie einige Spritzer Kukident-Mundwasser hinzugeben, gut aus. Dadurch werden die Speiserückstände beseitigt, die das Tragen der Prothese beeinträchtigen und den störenden Mundgeruch verursachen.

Sie werden sich mit einem sauberen Mund und einer sauberen Prothese frischer, wohler und zufriedener fühlen.

Wenn Sie Gaumen und Kiefer regelmäßig nach dem Mundspülen mit Kukident-Gaumenöl massieren, bleibt Ihre Mundschleimhaut straff und elastisch, wodurch das Anpassungsvermögen Ihrer Prothese wesentlich erhöht wird.



SPARK PLUG

feinster KAUTABAK nach amerik. Art
Hersteller: Lotzbeck & Cie., 807 Ingolstadt

Leistenbruch-Leidende

finden endlich Erlösung. — Gratisprospekt durch
Böhm-Versand, 6331 Königsberg 71

Problem Friedland — von der Jugend angepackt

Es sind nur kurze Meldungen, die wir in der Zeitung lesen oder im Rundfunk hören: „In der vergangenen Woche trafen 174 Umsiedler aus den deutschen Ostprovinzen im Grenzdurchgangslager Friedland ein. Die Umsiedler kamen größtenteils aus Oberschlesien und aus Ostpreußen. Darunter waren 14 Deutsche aus der UdSSR und Rumänien — 9 Deutsche aus Südamerika.“ Wir überhören diese Seite. Aber dann: „Der HSV — eine Pleite mehr!“ — „Klassensieg für Porsche.“ — „Eintracht Frankfurt weiter ungeschlagen.“ Ob in der Zeitung oder im Rundfunk, diese Themen werden aufmerksamer registriert. Und während der Nachrichten warten wir auf die Lottozahlen. — Ja, was wissen wir noch von Friedland, das in den Jahren 1955/56 als Tor zur Freiheit weltbekannt wurde? Ist Friedland schon ein Stück Vergangenheit?

Als in den letzten Wochen in der Tagespresse immer häufiger die Überschriften zu finden waren: „Ist Friedland bereits vergessen?“ — „Friedlandhilfe in Not“ — „Zu wenig Geld für Friedland“, hat sich ein kleiner Kreis Jugendlichen der DJO zusammengesetzt, um auf einer Landkarte auszukundschaften, woher eigentlich 22 Jahre nach Kriegsende die deutschen Menschen kommen.

nische Hilfswerk. Briefe über Briefe! Und die vielen Gespräche. Aber dann war es soweit: Sammlerlaubnis! Eine Firma wird unseren Handzettel kostenlos drucken, die örtliche Presse verspricht Unterstützung. Die Bundeswehr darf nach Rückfrage in Bonn Lkw's zur Verfügung stellen, das THW wird die Spenden nach Friedland fahren.

Und nun sind fleißige Hände und

den gelben Zetteln. Und: „Friedland wartet auf Ihre Spende.“ Bei den Gruppenführern klingelt das Telefon: „Weshalb werden Bücher und Spielsachen gesammelt?“ — „Können Sie unsere guten Kinderwagen brauchen?“ — „Dürfen die Sachen gestopft sein?“

Nach Feierabend unterwegs

An drei Tagen sind die DJOler nach Feierabend unterwegs, um in einzelnen Straßenzügen schon mit dem Sammeln zu beginnen, ehe am Sonnabend ein Großaufgebot von 20 Jugendlichen und zehn Soldaten mit fünf Lkw's zum Haupteinsatz antreten. Mancher Bürger steht recht verschlafen in der Haustür, als mit dem Ruf „Friedlandhilfe“ die Mädel und Jungen von Tür zu Tür laufen und klingeln. Aber böse Worte über die Störung sind selten, nur hin und wieder ein kaltes Herz: „Als ich aus Rußland kam, hat mir auch keiner geholfen.“

Die Jugendräume im Heim werden zu Lagerhallen, bald läßt sich die Tür nicht mehr schließen. Ein junger Pommer stellt, als der Platz knapp wird, seine noch leere Wohnung, in die er eben einziehen wollte, zur Verfügung. Mittags ist das Sammeln beendet. Die Soldaten müssen pünktlich in der Kaserne sein. Aber noch am gleichen Nachmittag treten die Mädel der DJO wieder an, um zu sichten und zu sortieren.

Mit viel Idealismus war die DJO an den Auftrag der Nächstenliebe herangegangen. Hatte dieser oder jener zunächst ein wenig murrend den ungewohnten Auftrag übernommen, so fand er doch bald im Gefühl der guten Sache den nötigen Schwung und hielt länger durch als vorgesehen war.

WW.



Wind und Wetter machen den Jugendlichen nichts aus. Ihnen bedeutet Regen nichts, wenn geholfen werden kann.

Wir fanden keine Karte, die so umfassend war, um alle Landschaften zu zeigen, die in der letzten Nachrichten-sendung genannt wurden: Südamerika, Ostpreußen, Sibirien, Schlesien, Rumänien. Überall in weiter Welt warten deutsche Familien seit Jahrzehnten darauf, noch einmal als Deutsche unter Deutschen leben zu dürfen. Wenn sie Glück haben, wenn ihre Angehörigen in der Bundesrepublik einen Antrag auf Familienzusammenführung stellen, wenn sie in den langen Jahren des Wartens nicht verzweifeln, dann werden sie endlich eines Tages vor dem Tor des Lagers Friedland stehen: Bitterarm, wie wir Heimatvertriebenen einst auf den zerstörten Bahnhöfen von Kiel, Hamburg oder München standen. Sie müssen 1967 da anfangen, wo wir 1945 anfangen mußten. Das alles sollten wir bedenken, wenn der Rundfunk meldet: „In der vergangenen Woche trafen 174 Umsiedler aus den deutschen Ostgebieten im Grenzdurchgangslager Friedland ein...“

In Buxtehude widmeten sich die Mitglieder des DJO-Jugendkreises sehr intensiv dem Problem Friedland. Dabei kam heraus: „Wir führen eine Sammelaktion durch.“ Mit Briefen an die Lagerleitung begann es, Briefe an die Bundeswehr folgten und ans Tech-



Nach der Sammlerlaubnis gab's viel zu tun.

Füße in Bewegung. Der eindrucksvolle Handzettel wird entworfen, gedruckt, in 2000 Haushaltungen verteilt. „Helfen — Helfen“ steht auf

Die Belehrung und Unterhaltung im westdeutschen und mitteleuropäischen Fernsehen sind wichtige Faktoren, jedoch — ein Sinnbild der oft zitierten Spaltung — werden beide anders gehandhabt: während bei uns die Politik teilweise zur Unterhaltung und die Unterhaltung zur Politik wird, passiert es drüben bewußt in umgekehrter Reihenfolge: die Politik ist belehrend und die Unterhaltung bleibt unterhaltend.

Lange Jahre war es vor allen Dingen der Wodka, der jenen Berliner Stadtteil berühmt werden ließ, in dem sich heute der „Deutsche Fernsehklub“ etablierte: Adlershof. Hier werden für über drei Millionen Fernsehbesitzer in Mitteleuropa viele Filme gesendet. Demnach besitzt fast jeder zweite Haushalt sein eigenes Heimkino. Und es gibt in der Tat derer viele, die inzwischen das Lesen verlernen, die Theater- und Konzertsäle meiden die schöne Natur nur noch vom Hörensagen her kennen. In Mitteleuropa zieht man häufiger seine Filzplättchen an als in der Bundesrepublik, um gebannt den Bewegungen auf der Mattscheibe zu folgen. So gibt es auch im Reich Ulbrichts Leute, die vom Testbild bis zum „Sendeschluß“-Dia alles mitbekommen. Wenn man statistischen Erhebungen Glauben schenken darf, sind die „Dauergucker“ in Mitteleuropa öfter anzutreffen als in der Bundesrepublik.

Magenverstimmungen durch allzu langweilige Fernsehkost sind — von der zonalen Einheitspolitik einmal abgesehen — auf dem roten Kanal eine Ausnahmeerscheinung. Unterhaltungsprogramme sind in einer großen Vielzahl zu bewundern. Die musikalischen Stücke kommunistischer Prägung sind nicht schnulzenhaft gedreht.



Und staunenswerterweise kann man der mitteleuropäischen Kamera ohne Verdrüß zusehen, den Interpreten frohgestimmt ein gutes Zeugnis ausstellen. Das, was uns im bundesdeutschen Fernsehen fehlt, findet sich im roten Kanal tagtäglich: Natürlichkeit. Natürlichkeit auf der ganzen Linie.

Ein Erlebnis im wahrsten Sinne des Wortes sind die alten deutschen Spielfilme, die einst

die alte UFA produzieren ließ. Regelmäßig flimmern sie auf der roten Röhre. Dann ist es auf den Straßen der Zone, in den Kinos, Bars und selbst in manchen Stammkneipen friedhoisstill. Man will eben teilhaben — an der vergangenen deutschen Filmkunst. Und selbst der Bundesbürger scheut sich nicht, am besagten Montag den kommunistischen Kanal zu wählen.

„Fernsehen — aber mit Verstand“ lautet der Grundsatz der Presseabteilung des „Deutschen Fernsehklubs“. Und treu hält man sich an den Wahlspruch. So schickt der „Fernsehklub“ seine Mitarbeiter überall hin, die sich sodann wie ein fleißiges Ameisenvolk bewegen: Kameras surren, Töne werden synchronisiert, Interviews geschnitten. Mit viel Idealismus und auch politischem Druck machen sie fernsehge-rechte Fernsehkost. In Sachen Sport erweisen sich die mitteleuropäischen TV-Soldaten als wahre Meister. Dies war vor Jahren noch längst nicht so. Damals waren ihnen die westdeutschen Reporter bei weitem überlegen. Doch inzwischen hat sich das Bild kräftig verschoben. Clevere Fernseh-Sportler bringen meist nicht nur eine gute Bildauswahl, sondern auch ist der Kommentar meist sportlicher. Nur: bei wichtigen, internationalen Sportveranstaltungen muß sich der Zuschauer tendenziösen Beigeschmack gefallen lassen. Im Westen dagegen gibt's immer wieder Sportgeschehen, die über die lokale Be-

deutung einfach nicht hinauskommen wollen.

Man höre und staune: es gibt zwei Sandmännchen. Das eine ist zu finden in Mitteleuropa und das andere in der Bundesrepublik. Beide sind äußerlich fast Zwillinge. Nur ideologisch unterscheiden sie sich. Sandmännchen Ost begrüßt seine Kinder bisher in über 50 Variationen: es kam zu Fuß, per Schlittschuh, auf einem Traktor, mit der Eisenbahn, in einer Rakete und auf einem Pferd. Sein Bruder im Westen durfte bisher nicht soviel erleben. Sein Dasein verlief bisher recht eintönig. Denn die West-Trick-Kamera erfindet Abenteuer, die gar keine sind. Sein besserer Bruder hingegen springt, summt und klettert kindergerecht. Nach dem Erscheinen des Sandmännchens folgt im Ost-Kanal der „Meister Nadelöhr“ mit seinem Kinderbuch. „Pitti-Platsch“ und seine Gesellen erfreuen zusätzlich Ulbrichts Kinderseelen. Die Wirtschaftswunderbuben und -mädchen hingegen müssen zusehen, wie sich zwei Mäuse über nicht vorhandenes Futter kabbeln. Man braucht kommunistischen Idealen nicht zu folgen, wenn man den zonalen Kinder-Gute-Nach-Sagern bescheinigt, daß sie längst aus den Kinderschuhen heraus sind. Die westlichen Kinder-TV-Produzenten, das kann man sich nicht verkneifen, fangen erst an, in die Kinderschuhe zu wachsen.

—pik—

Liebe Mädchen und Jungen!

Über unser Ostpreußenblatt möchte ich mich ab heute an Euch wenden, um dabei über unsere Gemeinschaft und alle ihre großen und kleinen Sorgen berichten.

Im Januar trafen sich im „Ostheim“ in Bad Pyrmont die Jugendwarte der Landesverbände unserer ostpreußischen Landsmannschaft zum Bundesjugendtag der ostpreußischen Jugend.

In einem umfangreichen Tagungsprogramm sahen sich die Teilnehmer Aufgaben gegenübergestellt, zu deren Lösung es der Mitarbeit aller jungen Menschen bedarf, die sich nicht nur zu Ostpreußen als Heimat ihrer Eltern, sondern auch zu Ostpreußen als Teil Deutschlands bekennen. Dazu darf ich sicherlich Euch alle zählen, die ich hiermit ansprechen und für diese Mitarbeit gewinnen möchte.

Für die kommende Arbeit der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN, die nun auch ein Teil der Landsmannschaft ist, wurden Arbeitsrichtlinien angenommen, die der zeitlichen Entwicklung Rechnung tragen, sicher auch Euren Vorstellungen entgegenkommen und dabei im Sinne der Landsmannschaft und daher für alle Ostpreußen verbindlich sind.

Damit wurde endlich alles unter den berühmten „Hut“ gebracht, was in der ostpreußischen Landsmannschaft für Euch getan und zu tun sein wird, und was schließlich Ihr selber tun sollt.

Diese Arbeitsrichtlinien blieben vielleicht nur irgendein Papier, wenn wir sie nicht zu nutzen verstehen, und sie uns und unserer Gemeinschaft dienlich machen.

Wir werden dabei das Unsere tun, würden uns jedoch freuen, wenn auch Ihr Euren Teil dazu beitragen und den Weg in die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN finden würdet.

In der nächsten Ausgabe darüber mehr. Man darf mit einer Überraschung rechnen!

Euer Hans Linke

Bundesjugendwart der
Gemeinschaft Junges Ostpreußen

EIN ZITAT:

... Die gegenwärtige Etappe der Kriegsvorbereitung und der konkrete Stand der Aggressionsbereitschaft der Bundeswehr verlangen, den Haß gegen den westdeutschen Imperialismus, seine Streitkräfte und die auf westdeutschem Boden stationierten NATO-Truppen noch stärker zu entwickeln.

Unser Haß gegen die Feinde des Volkes geht von der Liebe zur DDR und der Verantwortung für Frieden und Sozialismus aus ...

Aus: JUNGE GENERATION (Organ des Zentralrats der FDJ für das Verbandsaktiv, Ost-Berlin, 1/66.

Fernsehen - aber mit Verstand

Da staunten die Sowjetfischer

Kapitän Muschkeit aus Rossitten brach alle Fangrekorde

Mit 25 Jahren führte er das erste Schiff — 1948 kam er aus der Heimat

Mit 25 Jahren wurde er Kapitän, und jetzt, acht Jahre später, sprechen die Fachleute an der ganzen deutschen Nordseeküste von ihm: Werner Muschkeit aus Rossitten, Kapitän des Fischdampfers „Jochen Homann“ der Bremerhavener Reederei Kämpf, hat in den letzten Wochen bei drei Heringsfangreisen alle Rekorde gebrochen. Bei der letzten und erfolgreichsten dieser Reisen hatte er 9016 Zentner Fisch an Bord, der zum Teil an Deck gelagert war, weil in die Kühlräume einfach nichts mehr hineinging. Beim Einlaufen nach Bremerhaven lag die „Jochen Homann“ tief im Wasser wie ein schwerbeladener Frachter.

Vor zwanzig Jahren war Werner Muschkeit noch in Rossitten: Anfang Februar 1945 hatten die Sowjets kurz vor Cranz den Treck, zu dem die Familie Muschkeit gehörte, eingeholt und nach Rossitten zurückgeschickt. Als „Zweiter Brigadier“ ging der damals Dreizehnjährige zusammen mit dem Großvater und drei Frauen der Fischerei nach, bis 1948 die Aussiedlung der Deutschen erfolgte. Über die Zone kam Werner Muschkeit nach Nordhessen, doch die See ließ ihn nicht los: Nach der mittleren Reife fuhr er

überhaupt nicht. Und nach vierzehn Tagen ist am gleichen Fangplatz alles anders.“

Suchgeräte und starke Winden

Um diese Unwägbarkeiten zu überbrücken, hat „Jochen Homann“ neben pelagischen Netzen und starken Winden eine Vielzahl von Suchinstrumenten an Bord. Auf der Brücke sieht es aus wie im Operationszentrum einer U-Jagd-Fregatte. Das ist nicht das einzige Neuartige



Wie im Operationszentrum eines U-Boot-Jägers sieht es auf der Brücke des Schiffes aus. Alle diese Geräte sind dazu bestimmt, den Fisch aufzuspüren.

nach Bremerhaven und musterte bei der Großen Hochseefischerei an. Eigentlich wollte er sich in der Fischerei nur das Geld zusammensparen, um die Patente für Große Fahrt erwerben zu können, aber der vielversprechende junge Mann fiel der Reederei bald auf. Sie schickte ihn von sich aus auf die Schule, und mit 25 Jahren war Werner Muschkeit Kapitän eines Fischdampfers. Inzwischen ist er mit einer Bremerhavenerin verheiratet, Vater von drei netten Kindern, und seit dem letzten Sommer hat er das Kommando des modernsten Heckfängers seiner Reederei: der 1046 BRT großen, 63 Meter langen „Jochen Homann“.

Anregungen zu diesem Schiff holten sich Reeder Helmut Kämpf und sein Kapitän in Frankreich, wo sie einen Neubau besichtigten, der in der Konstruktion eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Flugzeugträger aufwies: das Achterschiff ist weitgehend überdacht, der Schornstein in eine Insel auf der Backbordseite verlegt. Mit dem Bau von „Jochen Homann“ schwamm die Reederei ein wenig gegen den Strom — denn der Neubau ist ein

Frischfisch-Fänger,

während die allgemeine Entwicklung zum Fang- und Fabrikschiff für gefrostete Ware tendiert, das länger auf See bleibt. Nach einigen Frischfischreisen beorderte die Reederei Kapitän Muschkeit im Herbst zum Heringfang in ein Gebiet, in dem vornehmlich sowjetische Fischereifahrzeuge an der Arbeit sind.

Neue Fangmethoden

Auf dem Gebiet des Heringfangs war Kapitän Muschkeit bis dahin ziemlich unbelastet. Vielleicht spielte das eine Rolle bei seinen großen Erfolgen der letzten Wochen, denn er war damit frei von Einflüssen der herkömmlichen Heringsfischerei, bei der das Netz über den Grund geschleppt wurde. Muschkeit begann sofort mit der noch neuartigen Fischerei mit dem „pelagischen“ Netz, das in verschiedenen Wassertiefen eingesetzt werden kann. Über die Besonderheiten der pelagischen Fischerei wird Kapitän Muschkeit in Kürze in einem besonderen Artikel im Ostpreußenblatt berichten.

Dann kam die Jahreswende, und mit ihr die drei Rekordreisen: Bei der ersten löschte „Jochen Homann“ 8400 Zentner in Bremerhaven, bei der zweiten 8661 Zentner in Cuxhaven, bei der dritten 9016 Zentner in Bremerhaven — Ergebnisse, die bis dahin von deutschen Trawlern noch nie erreicht worden waren.

Glück? Kapitän Muschkeit gebraucht diesen Begriff nicht gern, wenn auch der Heringfang voller Unwägbarkeiten steckt: Es gibt keine feste Regel — mal findet man den Fisch bei Tage, mal nachts, mal oben, mal unten, mal

Kapitän Werner Muschkeit und Frau Herma in ihrem gemütlichen Heim in Bremerhaven, für kurze Zeit vereint. Meist bleiben in der Fangsaison für die Besatzung nicht mehr als 48 Stunden Landaufenthalt zwischen zwei Reisen.



„Jochen Homann“ läuft mit Schlepperhilfe zu neuer Fangreise aus. Deutlich ist die „Heckschleppe“ zu erkennen, über die die Netze an Bord geholt werden. Hier darf nur angesellt oder im Schutz einer Absperrung gearbeitet werden.

er von einem „Mitbringsel“ der letzten Fahrt an: Sowjetische Papyrossi. Wie schon erwähnt, fischte Werner Muschkeit in einem von Russen bevorzugten Fanggebiet, mitten zwischen siebzehn sowjetischen Trawlern. Bei ihnen spielte sich nicht viel ab, aber „Jochen Homann“ holte auf einmal ein Netz ein, das selbst die starken Winden dieses Schiffes nicht schafften: Bei 24 Meter Länge und 2,5 Meter Durchmesser enthielt es 2000 Zentner Hering. 400 Zentner mußten wieder herausgelassen werden, dann konnte Kapitän Muschkeit die restlichen 1600 Zentner an Deck hieven lassen.

Das war für die Russen so unfassbar, daß sie um die Erlaubnis baten, das deutsche Schiff besichtigen zu dürfen. Die über Funk befragte Reederei stimmte zu, und so durchstöberten sowjetische „Kapitänsdirektoren“ — die Führer der russischen Fabrikschiffe sind zugleich Nautiker und Ingenieure — „Jochen Homann“ von oben bis unten, um sich ein Bild von der Ausrüstung des Schiffes zu machen. Zur Erinnerung schenkten sie dem deutschen Kapitän ein Gästebuch, in dem er außer einer Widmung auch ein Foto seines eigenen Schiffes auf hoher See fand.

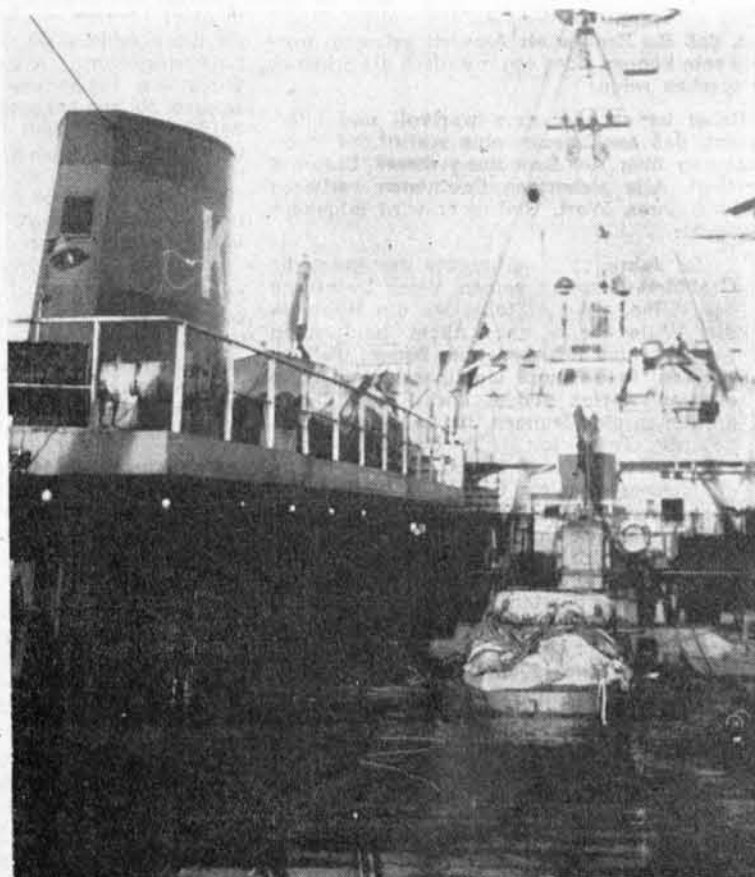
Beim gemeinsamen Fachsimpeln in den klei-

nen, aber gemütlichen Kapitänsräumen griff dann der deutsche Kapitän in sein Bücherregal, zeigte schmunzelnd Hans Woedes Buch „Wimpel der Kurenkähne“ und erzählte den etwas irritierten Gästen von der heute sowjetisch verwalteten Heimat und seiner Zeit als Fischereibrigadier in Rossitten.

Werner Muschkeit ist keineswegs der einzige Ostpreuße unter den Kapitänen der Großen Hochseefischerei. Bei ihm trafen wir auch seinen Vetter Helmut Gulbis, der bei der gleichen Reederei als Kapitän fährt. Dessen Bruder Carl wiederum ist Kapitän bei einem anderen Unternehmen.

„Allein Rossitten stellt sechs Kapitäne“, berichten die beiden Vettern stolz. Und von den vierzehn Kapitänen der Reederei Kämpf sind lediglich zwei keine Ostpreußen.

Strahlender Sonnenschein liegt über Bremerhaven, als wir am nächsten Morgen an der Schleuse von Kapitän Muschkeit und seinem Schiff Abschied nehmen. Dann gehen die Schleusentore auf, der dreijährige Torsten, jüngstes Mitglied der Familie, wirft die Festmachelinen los. Ein letztes Winken, und „Jochen Homann“ fährt zu neuer Fangreise der offenen See entgegen. HUS



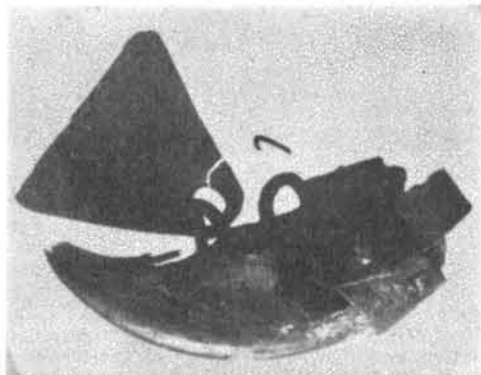
Ungewohnt mutet auf den ersten Blick die Konstruktion des Heckfängers „Jochen Homann“ an: Wie bei einem Flugzeugträger ist der Schornstein auf eine Bordseite verschoben. Damit ist mitschiffs mehr Platz für den Fisch.

Bärenkrallen sollten den Aufstieg am »Glasberg« erleichtern

Dr. Rudolf Grenz berichtet von eigentümlichen Grabbeigaben

Eine eigentümliche Totenbeigabe in altpreußischen Gräbern, meist aus der Zeit nach Christi Geburt, sind einzelne oder mehrere Krallen vom Bären. Sie finden sich in Leichenbrandurnen und in Körperbestattungen. Besonders oft begegnet man ihnen in ostpreußischen Gräberfeldern des 13. bis 15. Jahrhunderts. So kennen wir sie aus Kinderhof-Gerdauen, Lattenwalde/Kurische Nehrung, Ragnit, Simonischken (Kreis Insterburg), Stangenwalde/Kurische Nehrung, Tilsit-Splitter und Unterplehnen (Kreis Rastenburg). Die Bedeutung dieses Totenbrauchs ist von den archäologischen Befunden her schwer zu klären. Man kann nur eben beobachten, daß die Krallen in Bronze gefaßt wurde, und daß in der Fassung zwei kleine Bronzeringe befestigt waren, an denen jeweils ein dreieckförmiges Klapperblech hing, wie man es von den Schamanen nord- und mittelasiatischer Völker kennt. In ähnlicher Weise ging man auch mit Bärenzähnen um, und schließlich auch mit Krallen und Zähnen anderer Raubtiere wie Wolf, Luchs, Fuchs. Gelegentlich tragen die Bärenkrallen auch keinerlei Attribute, zeigen nicht einmal eine Durchbohrung. Man kann daran denken, daß vielleicht die Bedeutung eine andere war als bei den durchbohrten und in Bronze gefaßten.

Erstaunlich ist die Verbreitung der Sitte, Bärenkrallen den Toten in das Grab zu legen. Wir kennen sie aus Gräberfeldern der gleichen Zeit aus den baltischen Ländern. Bereits aus der Frühen Eisenzeit um 500 bis 800 vor Christi Geburt sind sie auf einem Urnenfriedhof in Börnick im Havelland (Mark Brandenburg) nachgewiesen. Aus Zehmen, Kreis Leipzig, ist die Bärenkrallen als Totenbeigabe sogar aus



Bärenkrallen mit Klapperblech, gefunden in einem Prussengrab in Ostpreußen.

einem bronzezeitlichen Grabe der 4. Periode der Bronzezeit bekannt. Aus der Römischen Kaiserzeit hat ein Urnenfriedhof von Ehestorf-Vahrenedorf, Kreis Harburg, mehrere Exemplare geliefert. Eine ganze Anzahl weiterer Beispiele hat Elisabeth Schmid im Jahre 1942 veröffentlicht.

Daß aus den ostpreußischen Brandgräberfeldern aus der Zeit kurz nach Christi Geburt kaum Funde bekannt geworden sind, dürfte daran liegen, daß die Leichenbrände in früheren Jahrzehnten nicht mit der Aufmerksamkeit durchsucht worden sind, wie es heute der Fall ist.

In archäologischen Aufsätzen werden zur Deutung der Beigabe von Krallen und Zähnen unterschiedliche Begründungen gegeben. Manche meinen, der Tote sei auf einem Bärenfell liegend verbrannt worden, andere weisen darauf hin, daß die Krallen als Amulett getragen worden sein können oder sogar einfach als Schmuck anzusehen seien.

Dabei ist es besonders wertvoll und interessant, daß aus Litauen eine schriftliche Überlieferung über die Bedeutung dieses Brauchs vorliegt. Alle bisherigen Deutungen verlieren dadurch ihren Wert. Und zwar wird folgendes berichtet:

„Im Jahre 1271 verbrannte der litauische Großfürst Gromont seinen Vater Swintorog bei Wilna, an der Stelle, wo die Wilna in die Wilia fließt, nach altem heidnischen Brauch samt Schwert und Bogen, Falken, Hunden, Rossen und Lieblingsklaven.“ Die Bojaren warfen zudem Luchs- und Bärenkrallen in die Flammen, indem sie glaubten, daß die Toten mit Hilfe derselben einen steilen Berg hinaufklettern müßten, wenn auf diesem einst ein Gott, den sie nicht zu nennen wußten, seinen Thron aufschlagen und die Seelen der Verstorbenen aus den Gräbern zu sich rufen werde. Seitdem seien an jenem Orte bis zu Wladislaw Jagiello Zeiten die Fürsten verbrannt worden. (W. Mannhardt, Letto-Preußische Götterlehre, in: Magazin der Lettisch-Litauischen Gesellschaft XXI, Riga 1936, S. 335.)

Andere Chroniken berichten eingehender über den Grund der Beigabe von Luchs- und Bärenkrallen, ohne bestimmte Beispiele, wie im vorliegenden Fall, zu nennen: Hauptquelle ist zweifellos die „Historia Litwana“ von Kojalowitz aus dem Jahre 1650; die auch von Hartknoch und K. Schwenck (1853) als Grundlage benutzt wurde. E. R. Lange (1955) (Sterben und Begräbnis im Volksglauben zwischen Weichsel und Memel) berichtet darüber zusammenfassend:

„Die Litauer begraben oder verbrennen Luchs- und Bärenkrallen mit dem Toten in dem Wahn, daß seine Seele einen steilen

Berg erklimmen müsse, auf welchem der göttliche Richter (kriwe, Kriweito) sitze: Den Reichen wird es schwerer, empor zu klimmen, als den Armen, die von Hab und Gut unbelastet sind, falls sie keine Sünde beschwert. Arme Sünder führt ein Wind leicht wie eine Feder hinan, reichen Leuten zerfleischt ein Drache Wizunas, der unter dem Berge hauset, die Glieder, dann werden sie von Sturmwinden emporgetragen. Der steile Berg heißt bei den Litauern „anafilas“, bei den Polen „szklanna gora“ (gläserner Berg). Sie glauben, daß die verdammten Seelen ihn zur Strafe ersteigen müssen, und, wenn sie den Fuß auf den Gipfel setzen, ausgleiten und herabstürzen.“

E. R. Lange meint dazu mit Recht: „Die Luchs- und Bärenkrallen sollen in jedem Fall den Aufstieg erleichtern.“

Hartknoch nimmt diese litauische Überlieferung vorbehaltlos für die alten Preußen in Anspruch, „daß mit den Bärenkrallen die Seele des Verstorbenen ein Werkzeug besitzt, mit dessen Hilfe sie leichter den „Glasberg“ (Jenseitsberg) ersteigen kann“.

E. Schmid lehnte im Jahre 1942 eine Übertragung der litauischen Überlieferung auf benachbarte Völkernationen ab, da die angegebene Denkweise nicht dem „klaren germanischen“ Denken entsprach, sondern eher auf Entartung hinwies. Doch wie stark gerade die Germanen mit dem Gedankengut über den gläsernen Berg verbunden gewesen sind, zeigt eine große Anzahl von Sagen, Märchen und Liedern. Man vergleiche z. B. Märchen 127 der Brüder Grimm „Der Eisenofen“, wo mit Hilfe von drei Nadeln, die von einer Kröte (verzauberter Prinzessin) stammen, ein hoher gläserner Berg überwunden werden muß. In Märchen 93 „Die Rabe“ steht das goldene Schloß von Stromberg auf einem gläsernen Berg. Der Mann, der den Berg erklimmen wollte, um eine Prinzessin zu erlösen, „rutschte an dem Glas immer wieder herunter“. Schließlich gelingt es, mit einem Zauberpfers den gläsernen Berg zu ersteigen. Es dürfte kaum zweifelhaft sein, daß Hartknoch die litauische Überlieferung zu recht auf die alten Preußen überträgt.

Wenn wir uns die räumliche Verbreitung der im Anfang angegebenen Fundorte von ostpreußischen Bärenkrallen ansehen, so fällt uns auf, daß sie fast ausschließlich in den Litauen am

Königin Luise von Preußen. Das Original, eine um 1804 entstandene Miniatur, war ein Geschenk der Königin und befand sich in Schloß Finckenstein.



nächsten gelegenen Landkreisen Ostpreußens auftreten. Man darf also sicher annehmen, daß zwischen der überlieferten litauischen Vorstellung und der altpreußischen zumindest ein enger Zusammenhang bestanden hat. Es soll aber keineswegs behauptet werden, daß die litauische Überlieferung über die Bedeutung der Bärenkrallen vorbehaltlos auf ganz Deutschland zu übertragen sei. Lediglich dürfte feststehen, daß der Brauch im übrigen Deutschland zu dem gleichen mythologischen Kreis gehört wie in Litauen und auch in Polen, und daß der Tote der Krallen bisweilen bedürftig gedacht wurde, um damit im Totenreich einen schwer ersteigbaren Berg zu erklimmen. Das seltene Auftreten der Bärenkrallen in den Bestattungen wiederum läßt erkennen, daß die Situation der Bedürftigkeit nur selten eintrat. Im übrigen lassen die Märchen der Brüder Grimm sich in der Richtung ausdeuten, daß auch mit dem Auftreten anderer Dinge als Bärenkrallen zur Erreichung desselben oder eines ähnlichen Zwecks gerechnet werden muß.

Prediger und Apotheker zugleich

Aus der Geschichte der reformierten Gemeinde in Pillau

Da der Bericht über die Kirche „Ad Salvatore“ in Alt-Pillau im Ostpreußenblatt Nr. 48 vom 26. November 1966 einige Beachtung gefunden hat, ist es wohl nicht unangebracht, auch etwas über die anderen kirchlichen Einrichtungen in Pillau zu erwähnen.

Schon zur Zeit des Kurfürsten Georg Wilhelm (1619–1640), gab es in Pillau, oder wie es damals hieß, ufm Haken, eine kleine reformierte Gemeinde, die hauptsächlich aus Seeleuten und Handwerkern, holländischer und schottischer Abstammung, bestand.

Ihren Gottesdienst hielt sie wahrscheinlich in einer kleinen — „Kirche mit dem Turm“ — ab, die aber bald dem Neubau eines hölzernen Lotsenwachturms weichen mußte, der später durch den bekannten Leuchtturm, das Wahrzeichen Pillaus, ersetzt wurde. Nach Abbruch der Kirche (1657) hielt die kleine Gemeinde ihren Gottesdienst im Hause des holländischen Bäckermeisters Grünheit ab, der am Graben wohnte. 1647 wird in der Chronik ein Prediger Wendeling de Rod erwähnt, der aber wohl nur vorübergehend in Pillau tätig war.

Kurfürst Friedrich Wilhelm befahl 1679 und 1680 den Ausbau eines Hafens und einer Schiffsverfahrs- und wies seinen Generalquartiermeister Scheiter an, Baracken für die Handwerker des Schiffsbaues, Zimmerleute, Segelmacher, Ankerschmiede, Holzbildhauer usw. zu bauen, ferner für die „Mariniers“, die die Besatzung seiner Flotte bildeten.

Größtenteils waren dies Holländer, die der kurfürstliche Marinendirektor Benjamin Raule, selbst Holländer, aus seiner Heimat herangeholt hatte. Es war eine recht stattliche Angelegenheit, die in Pillau entstand und durch Ordre von 1681 „Admiralitätskollegium“ benannt wurde.

Die geistliche Betreuung der zahlreichen reformierten Holländer übertrug der Kurfürst dem Prediger Abraham Rütz, 1655 in Amsterdam geboren, der nur der holländischen Sprache mächtig war, „nicht studiert hatte, aber doch ein vortrefflicher Prediger war“.

Dieser erregte aber bei der reformierten Kirchenbehörde in Königsberg erhebliche Bedenken, was den Kurfürsten zu folgender Ordre veranlaßte:

Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, Markgraf zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reiches Erzkämmerer und Churfürst in Preußen, zu Magdeburg, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, x Herzog x. —

Unsern gnädigsten Gruß zuvor, Prediger,

Hoch- und Wohlgelehrte, liebe, getreue. Wir haben aus Euer gehorsamsten Relation ersehen, was Ihr vor Bedenken bei der von Uns anbefohlenen Ordination des Abraham Rütz zum Prediger auf Unsern Schiffen habet. — Kann mir aber selbiges nicht erheblich befinden, zumahlen dieses ein „casus extra ordinarius“ ist, dawider kein Mensch mit Fug etwas einzuwenden hat; das Schiffsvolk auch ohne einen ordinierten Prediger nicht sein kann, und Ihr ja fast insgesamt, in Sonderheit Ihr Prediger Blayssel der niederländischen Sprache kundig seid, als befehlen Wir Euch nochmals hiermit in Gnaden, sothauer Ordination, alles Erinnern ohngeachtet, ohne einzigen ferneren Bezug zu verrichten und solcher Gestalt Unser bereits vorhin ergangenen Forderung ein genügen zu leisten.

Seiend Euch mit Gnaden gewogen.

Gegeben zu Cölln an der Spree den 14. Marty 1681.

gez. Friedrich Wilhelm

Denen Würdigen, Hoch- und Wohlgelehrten, Und lieben, getreuen, Unsern verordneten sämtlichen Hof-Predigern bei der reformierten Gemeinde zu Königsberg in Preußen.

Diese Aufforderung ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

An den Zoll-Direktor in Königsberg erging folgende Ordre:

Seine Churfürstlich Durchlaucht zu Bandenburg...

Unser Gnädigster Herr befehlen dero Rath und Ober-Zoll-Direktor in Preußen, Veit Heidkampfen hiermit gnädigst, dem Holländischen Reformierten Prediger auf denen Churfürstlichen Schiffen und in der Veste Pillau, Abraham Rütz jährlich dreihundert Thaler, gegen seine Quittung zu rechter Zeit richtig auszuzahlen und in Rechnung zu führen.

Signum, Halle, den 5. Juny 1681.

Unter demselben Datum erhielt der Prediger Rütz folgende Ordre:

Unsern gnädigen Gruß zuvor, Würdiger, Wohlgelehrter, lieber Getreuer!

Nachdem wir nötig finden, daß auf Unsern Schiffen, wie auch in der Veste Pillau wegen derer daselbst vorhandenen Reformierten ein Prediger bestellt werde, welcher das Amt allg. mit lehren und allem dem, so dieses anhängig verrichte; Und Wir dann unsern Gedanken auf Eure Person gesetzt, als wollten Wir Euch zu

solchem Predigtamt hiermit und in Kraft diesem in Gnaden berufen haben, gestalt Wir dann auch wegen Eurer Ordination und Vorstellung an Unsern Reformierten Hof-Prediger zu Königsberg gemessenen Befehl ergehen lassen. Und weil Wir Euch zu Euerm Unterhalt jährlich 300 Thaler aus unsern Lizenten zu Königsberg verordnet, so haben Wir auch Unsern Rath und Preussischem Oberzolldirektori, Veit Heydekampf befohlen, Euch dieselben zu rechter Zeit auszuzahlen.

gez. Friedrich Wilhelm

Dem Würdigen und Wohlgelehrten, Unserm lieben, getreuen Ew. Abraham Rütz, Theologiae Can didati.

Im Jahre 1685 wird Rütz aus dem Amt des reformierten Predigers — „uf den Schiffen und in der Veste Pillau“ entlassen und als Prediger der reformierten Gemeinde — „uf dem Haken“ — ernannt. Er heiratete die Tochter Sarah des Kurfürstlichen Schiffsvisiteurs Heinrich Dogge, der von dem Organisten Gleim ein Haus — „auf dem Haken“ — gekauft hatte. Auf diesem Hause lag eine Konzession zum Handel mit Gewürzen. Diese Vergünstigung war sowohl Dogge als auch seiner Ehefrau und seinen Kindern übertragen und später auf ein Privilegium für eine Apotheke erweitert.

Nach dem Tode der Doggeschen Eheleute beantragte Frau Sarah Rütz, geborene Dogge, das Privileg der Apotheke auf sich und ihre Kinder zu übertragen, damit sie nach dem Tode ihres Ehegemahls, der schon alt ist, „sich ein Stückerlein Brot erwerben könnte“. Diesem Antrage wurde unter dem 25. Februar 1693 entsprochen, mit der Auflage, daß Frau Rütz allerhand Medikamente durch einen Provisor, den sie dazu halten muß, ausgeben lassen, daneben aber auch den Gewürzhandel betreiben dürfe, da die Apotheke allein nicht lebensfähig sei. — Ausdrücklich erhielt die Frau Rütz das Privileg auf die Apotheke, „damit es nicht heiße, daß ein Prediger eine Apotheke habe“.

Rütz muß recht geschäftstüchtig gewesen sein, denn er erwarb 1696 ein — „Cöllmisch Freygutlein“ — in der alten Pillau.

Da die Reformierten über kein eigenes Gotteshaus verfügten, bestimmte der Kurfürst, daß der reformierte Gottesdienst wechselweise mit dem der Lutheraner in der vorhandenen Kirche in der Veste gehalten werden sollte. — Dem Gouverneur der Veste wurde ausdrücklich anbefohlen, dieses zu überwachen und erforderlichenfalls Schutz zu gewähren, auch dafür zu sorgen, daß der Cantor, der Organist und der Küster ebenso bei der Verrichtung der Communion dem Rütz zu assistieren hätten, wie dem lutherischen Prediger Bergis.

Der Haß damaliger Zeit, der beide Konfessionen trennte, war tief und unverständlich, was den Kurfürsten bewog, mit dem Niederreißen der Kirche in der Veste zu drohen.

Abraham Rütz starb 1712; seine reformierte Gemeinde, die sehr an ihn hing, mußte 152 Jahre warten, bis sie ein eigenes Gotteshaus besaß.

E. F. Kalke

Heimatkunde

Lehrer Neufang unterrichtete die Schulanfänger von Argenflur in Heimatkunde und fragte die kleine Frieda, was alles unter der Brücke über die Arge zu finden sei. Er wollte zur Antwort „Hechte“ haben. Aber Frieda dachte an die vielen Steine im Flußbett und sagte — so hochdeutsch wie sie konnte:

„Steiner“.

„Aber nein“, sagte der Lehrer, „du mußt am Schluß ein e sprechen! Also, was liegt in der Arge?“

Frieda: „Steineree!“

H. Frenkler

Königsbesuch in Piktupönen

Erinnerungen einer Ostpreußerin an das Unglücksjahr 1807

Als vierzehnjähriges Mädchen erlebte die Piktupöner Pfarrerstochter Justine Ehregott Hassenstein im Unglücksjahr 1807 den mehrtägigen Aufenthalt König Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise im Hause ihrer Eltern in Piktupönen. Sie hinterließ ihren Nachfahren einen sehr lebendigen Bericht über die damaligen Ereignisse, den uns ihr Ur-Urenkel, Rechtsanwalt Siegfried Koehler, zur Verfügung stellte. Justine Ehregott Hassenstein starb am 12. Dezember 1866 in Tilsit nach über vierzigjähriger Ehe mit dem Piktupöner Pfarrer Ernst Friedrich Gottlieb Kämpfer. Hier ist ihr Bericht:

Es war im Sommer des schrecklichen Jahres 1807. Unser ganzes Land war von Soldaten, Freunden und Feinden, überschwemmt. Bis zur Memel hatten die Franzosen alles besetzt, und Napoleon hatte sein Hauptquartier in Tilsit. Auf dem kleinen Raume zwischen der Memel und der russischen Grenze aber drängte sich das russische und das preußische Heer —, oder was von dem letzteren noch übrig war. Piktupönen, wo mein Vater damals Pfarrer war, liegt eine Meile von Tilsit nach der russischen Grenze zu, und so war es uns erspart, Franzosen ins Quartier zu nehmen. Aber auch ohne diese wurde es manchmal beinahe zu bunt. Meileweit waren die Dörfer, nicht nur die Häuser sondern auch die Ställe und Scheunen gepfropft voll von Soldaten. Und doch hatten nicht alle Platz, eine Menge mußte im Freien bivakieren. Dabei wurden Felder und Wiesen zerstampft, oft schnitten die Soldaten das junge Getreide einfach ab zum Pferdefutter, und die Russen stahlen sogar die frisch gepflanzten Kartoffeln von den Äckern und kochten sie.

Schlimme Freunde

Die Russen waren überhaupt schlimme Freunde. Daß sie Lebensmittel nahmen, konnte man ihnen kaum verdenken, so hart das auch für uns war, denn sie bekamen ihre Verpflegung nie zu gehöriger Zeit, zuweilen gar nicht, und Hunger tut weh. Aber sie stahlen auch sonst, was sie finden konnten, und unsere armen Bauern wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie ihre besten Habseligkeiten in Bündel packten und zu uns in das Pfarrhaus brachten. Wir schrieben dann auf jedes Bündel den Namen des Eigentümers und trugen alles auf den Trockenboden, der mit einem tüchtigen Vorhängeschloß verwahrt wurde. Bei uns lagen immer hohe russische Offiziere in Quartier und hielten in ihrer unmittelbaren Umgebung wenigstens auf Ordnung. Auch waren sie stets rücksichtsvoll und höflich. Einst wohnte ein russischer Oberst bei uns, der vor Artigkeit förmlich überfloß, besonders meiner zwei Jahre älteren Schwester gegenüber, die damals gerade 16 war und wirklich recht hübsch war. Sie konnte ihn aber gar nicht leiden, weil die Art, wie er seine Untergebenen behandelte, gegen diese süßliche Höflichkeit so sehr abstach. Gegen seine Leute war er roh und brutal, täglich ließ er einzelne unarmherzig prügeln. Denen, die gestohlen hatten, wurde während der Exekution immerfort zugerufen: „Warum laßt ihr euch erwischen?“

In der ersten Zeit gab es noch manchmal kleine Scharmützel, denn die Franzosen in ihrem Siegerübermut wollten nicht Ruhe halten. Einmal drang eine Abteilung Reiter bis nahe an unser Dorf vor.

Adjutant im Hühnerstall

Bald danach hieß es, unser König und der russische Kaiser gehen nach Tilsit in Napoleons Hauptquartier, um Frieden abzuschließen. Und so geschah es dann auch. Der Kaiser von Rußland kam bei der Gelegenheit durch Piktupönen und machte hier Station. Er kehrte bei uns im Pfarrhaus ein und blieb über Nacht. Wir hatten ihm das Haus bis auf die Giebelstuben eingeräumt, aber er brachte ein so großes Gefolge mit sich, daß der Raum noch viel zu klein war. Sogar Scheunen und Heuböden wurden besetzt, und ein Adjutant des Kaisers, ein gar vornehmer Herr, der spät in der Nacht mit Depeschen ankam, konnte nur im Hühnerstall Unterkunft finden, wo er auf einem Bündel Stroh schlief. Wir wären an diesem merkwürdigen Tage beinahe ohne Abendessen geblieben, denn unsere Küche war von dem Küchenpersonal und der Dienerschaft des Kaisers so vollständig angefüllt, daß unsere ganz aus der Fassung geratene Köchin nicht hinein konnte. Aber der kaiserliche Oberkoch war ein höflicher Mann, und als er unsere Verlegenheit erfuhr, schickte er uns eine Suppe und ein Körbchen mit Semmeln.

Das Königspaar kommt

Dieser Besuch des Kaisers war schon ein ganz großes Ereignis, aber noch weit höhere Ehre stand dem Pfarrhause bevor, denn plötzlich erhielten wir die Weisung, alles zum Empfang unserer Königin vorzubereiten, welche hier einige Tage zu bleiben gedächte. Napoleon wünschte die Königin zu sehen, aber ihren Aufenthalt ganz in dem von Franzosen wimmelnden Tilsit zu nehmen, dazu konnte sich die hohe Frau wohl nicht entschließen. Piktupönen lag gerade in der richtigen Entfernung. Hier blieb sie unter ihren treuen Landeskindern und hatte die übermütigen Sieger nicht immer vor Augen. Nach besten Kräften ordneten und schmückten wir unser bescheidenes Haus. Wenn wir auch froh waren, das geliebte Königspaar unter unserm Dache zu sehen, so traf uns doch der Gedanke, daß der Königin so schweres wie ein Besuch bei dem Sieger, nicht erspart bleiben sollte, wie eine tiefe persönliche Kränkung.

Die beiden besten Zimmer im Hause wurden zum Gebrauch ihrer Majestät bestimmt. Die Wohnstube, nach der Straße zu gelegen, ward zum Empfangszimmer, die Eßstube, mit der Aus-

sicht nach dem Garten, zum Schlafzimmer eingerichtet. Der Eltern Schlafstube, hinter der Eßstube gelegen, verwandelte sich in das Toilettenzimmer ihrer Majestät, und in dem kleinen Zimmer, das die Eßstube von der Küche trennte, wurde die Kammerfrau der Königin logiert. Das Hoffräulein, das zum Gefolge der Königin gehörte, mußte sich mit einem kleinen Zimmerchen begnügen, das neben dem neuen Empfangszimmer der Königin lag. Die Oberhofmeisterin ihrer Majestät jedoch, die Gräfin Voss, erhielt ein großes Zimmer links von dem Flur gelegen. In des Vaters Studierstube, die er doch nicht ganz aufgeben konnte, und in der Kammer daneben, die den Schrank mit den Kirchenbüchern enthielt, wurden wenigstens ein paar Diener untergebracht.

Der König nahm Wohnung im Kantorhaus, das etwa fünf Minuten vom Pfarrhaus entfernt war. Ein Zimmer, von hohen Linden dicht beschattet und nach dem Garten gelegen — ein recht melancholisches Zimmer, wenn ich mich so ausdrücken kann — erwählte er zu seinem Privatgebrauch; es mochte wohl gut zu seiner damaligen Gemütsverfassung passen. Die Hofküche wurde ebenfalls in das Kantorat verlegt, woselbst auch gespeist werden sollte, da es bei uns an Platz fehlte.

Am Tage der Ankunft der Majestäten trafen zuerst ein paar Gepäckwaren und die Dienerschaft ein. Unter vielen anderen Dingen brachten sie das Bett der Königin mit und schlugen es in dem ihr zum Schlafzimmer bestimmten Gemach auf. Wir warteten nun in nicht geringer Aufregung des Kommenden, und der Vater sagte: „Ihr Kinder haltet euch bescheiden zurück, daß ihr nicht lästig fallt.“

„Solltet ihr ihnen aber einmal in den Weg kommen“, fügte die Mutter hinzu, „so starrt sie nicht unbescheiden an, sondern macht eine Reverenz und bleibt stehen, bis sie vorüber sind.“

Endlich erschienen die königlichen Wagen. An der Haustür stand der Vater in der Amtstracht und die Mutter in ihrem Staatskleide, um die Herrschaften zu empfangen, wir Kinder aber standen der erhaltenen Weisung gemäß auf der untersten Stufe der Hintertreppe im Flur, doch konnten wir die Ankommenden ganz gut sehen und hörten, wie die schöne Königin zur Mutter sagte: „Wir verursachen Ihnen gewiß rechte Störung in Ihrem Hause, Frau Pfarrerin.“ Die Mutter verneigte sich tief und küßte ehrerbietig die ihr dargereichte Hand. Dann traten die Majestäten in die der Königin bestimmten Zimmer. Auch die Damen des Gefolges zogen sich zurück.

Zu Fuß ins Kantorhaus

Nach kurzer Ruhe begaben sich die Herrschaften zur Tafel in das Kantorat. Sie gingen zu Fuß über die staubige Landstraße, die Königin am Arme des Königs. Und so geschah es auch fernerhin, die unvergeßlichen fünf Tage hindurch, welche das Königspaar unter uns verlebte. Das Frühstück dagegen nahmen die Majestäten allein in den Zimmern der Königin ein. Alle die Unbequemlichkeiten, welche der Aufenthalt in dem kleinen Dorf mit sich brachten, ertrug die Königin mit der größten Geduld und Sanftmut. Wie ihr erstes Wort auf unserer Schwelle ein Wort der Huld und Freundlichkeit gewesen war, so kam bis zur letzten Stunde, da sie uns verließ, kein ungnädiger Ausdruck über ihre Lippen, und das zu einer Zeit, wo nicht nur ihr Herz durch die Not des Vaterlandes tief betrübt, sondern auch ihr gerechter königlicher Stolz durch den Übermut der Sieger bitter gekränkt war.



Königin Luise sieht an der Seite ihres Gatten den Zug der zusammengeschmolzenen Reste des 1. Bataillons Garde im Jahre 1807 durch Memel ziehen. (Nach einer Zeichnung von Carl Röchling.)



Das Pfarrerhaus in Piktupönen zur Zeit des Königsbesuches

Schwierige Gräfin Voss

Viel schwerer schien es der Oberhofmeisterin, Gräfin Voss, zu werden, sich in den vollständigen Umschwung der gewohnten Verhältnisse zu finden. Sie war freilich schon in dem Alter, wo man die Bequemlichkeit des Lebens nicht leicht entbehrt, und es war außerdem ihr Amt, über Aufrechterhaltung von Anstand und Etikette zu wachen, soviel dies unter den obwaltenden Umständen möglich war. Aber ich kann nicht umhin, zu denken, daß die des Guten etwas zu viel tat. Die Dienerschaft fürchtete sich vor ihr, denn sie schalt ohne Ende.

Viel angenehmer war das Hoffräulein, eine Comtesse Tauntzien, ein junges, bildhübsches Mädchen. Sie war verlobt mit einem jungen Jägeroffizier, dessen Regiment ganz in der Nähe im Quartier lag. Die beiden Verlobten waren sehr glücklich, sich zu treffen. Die junge Dame pflegte früh aufzustehen und sich, sobald sie angekleidet war, auf das Fensterbrett in ihrem Zimmer zu setzen. Ihr Bräutigam kam dann in den Garten, und sie unterhielten sich durch das offene Fenster. Gewöhnlich brachte er einen Strauß frischer Kornblumen mit, die er mit großer Mühe gesammelt hatte, denn der Kornfelder gab es dazumal sehr wenig in unserer Gegend. Oft saß er mit Sonnenaufgang schon zu Pferde und ritt meilenweit herum nach den Blumen. Aber es waren die Lieblingsblumen der Königin, darum scheute er keine Mühe. Das Fräulein stellte dann den frischen Strauß auf den Toilettentisch ihrer Majestät, nur ein paar von den Blumen behielt sie zurück.

Hilfe beim Bügeln

Mit diesem Hoffräulein und der Kammerfrau der Königin machte ich etwas nähere Bekanntschaft, und zwar dadurch, daß ich ihnen einen kleinen Dienst erwies. Die Kammerfrau war eine freundliche Dame in mittleren Jahren. Sie hatte die Staatsroben der Königin ausgepackt und diese sollten ausgebügelt werden. Nun fehlte es aber an einer Garderobenjungfer. Ich fand die beiden Damen, die noch nie in ihrem Leben ein Bügeleisen gehandhabt hatten, ganz hilflos und fassungslos hinter einem Tische stehen, auf welchem ein wunderschönes, weißseidenes Kleid, aufs reichste mit Silber und Gold gestickt, ausgebreitet lag. Da war ich nicht wenig froh, daß ich zu plätten verstand, und erbot mich, die Arbeit zu besorgen. Wir legten nun erst große Bogen weißen Papiers, die zu dem Zwecke mitgenommen waren, über die Stickerei, bedeckten das ganze mit leichten Tüchern und dann plättete ich. Erst den Rock mit der mächtigen Schleppe, dann das Leibchen und die Ärmel; denn die Roben ihrer Majestät waren so eingerichtet, daß man sie auseinandernehmen und wieder zusammensetzen konnte. Die Kammerfrau aber faßte Vertrauen zu meiner Geschicklichkeit, und erlaubte mir noch öfter, ihr zu helfen, sogar beim Ordnen des Schmucks, der auf große rote Samtkissen aus-

gebreitet wurde, ehe er auf ihrer Majestät Toilettentisch kam.

Ob ich nie Gelegenheit hatte, die Königin zu sehen? Freilich, wohl oft, und einmal redete sie mich sogar an und sprach mit mir. Ich war gerade im Garten und schnitt Blumen von dem Beet unter dem Fenster. Da kam die Königin heraus und ging langsam vor dem Hause auf und ab. Ich machte, wie die Mutter es mich gelehrt hatte, einen tiefen Knicks und blieb stehen. Die Königin aber kam freundlich auf mich zu, bewunderte die Rosen, die ich in der Hand hielt, und wählte eine davon aus. Dann fragte sie nach meinem Namen, ferner, wohin die Wege führten, wie weit es zur russischen Grenze sei, und noch verschiedene andere Dinge, die ich nach besten Kräften beantwortete.

Tags darauf wollte die Königin ihren ersten Besuch bei Napoleon abstaten, und sie machte dazu große Toilette. Nachdem diese bis zum Anlegen des Schmucks fertig war, öffnete die Kammerfrau ein wenig die Tür, welche nach ihrem Zimmer führte, und wo meine Schwester und ich uns hatten aufstellen dürfen, und so sahen wir zu, wie ihre Majestät sich Hals- und Armbänder anlegen und ein Diadem in dem Haar befestigen ließ. Comtesse Tauntzien war auch dabei beschäftigt, und daß wir so zusehen durften, war der Dank der Damen für meine geleistete Hilfe beim Ausbügeln des Kleides. Die Königin trug nämlich dieses Kleid — weiße Seide mit Silber- und Goldstickerei — und einen Schmuck von Perlen und Diamanten, und sie sah schön aus. In ihrem Empfangszimmer hatten sich inzwischen die Herren von dem Gefolge der Majestäten versammelt, nebst verschiedenen hohen Offizieren und verschiedenen Herren aus der Nachbarschaft, welche gekommen waren, dem Königspaar ihre Ergebenheit zu zeigen. Der Vater und die Mutter waren auch unter ihnen.

Königliche Tränen

Die Wagen standen bereit, und jeden Augenblick konnte der König eintreffen, um die Gemahlin abzuholen. Da neigte plötzlich die Königin ihr Haupt und brach in bittere Tränen aus; sie rang die Hände und stöhnte leise in tiefem Weh. Ihre beiden Damen und auch wir Mädchen hinter der halb offenen Tür weinten mit ihr. Doch nur einen Augenblick gab sich die hohe Frau ihrem Kummer hin. Sie richtete sich bald wieder auf, trocknete ihre Tränen, hauchte in ein Tuch und hielt es sich an die Augen, um die Spuren ihrer Erschütterung möglichst zu verwischen. Als der König erschien, ging sie ihm schon wieder mit ihrem eigenen lieblichen Lächeln entgegen. Da sie aber mit ihm in das Empfangszimmer trat, unter ihre sie dort erwartenden Getreuen, trug ihre Haltung ihr gewöhnliches Gepräge ruhiger königlicher Würde, und selbst in diesem schweren Augenblick hatten die Majestäten noch für jeden Anwesenden ein freundliches Wort, eine gütige Bemerkung.

Auf den Wink der Oberhofmeisterin öffneten zwei Lakaien die Türen, König und Königin gingen hinaus und stiegen in die vor dem Hause haltenden Karossen. Die Gräfin Voss, die Comtesse und die Herren, die das Gefolge bilden sollten, folgten und fort rollten die Wagen, in der Richtung auf Tilsit. Als sie verschwunden waren, setzte die Mutter sich nieder und deckte die Hand über die Augen, und als die Kammerfrau der Königin das sah, trat sie zu ihr, und beide weinten zusammen. Der Vater aber ging in seinem Studierzimmer lange auf und ab, wie er immer tat, wenn er sehr bewegt war. Wir Kinder, die wir den ganzen Ernst der Lage noch nicht zu übersehen vermochten, waren weniger von Kummer erfüllt; aber ich entsinne mich noch, daß es mich vollständig tröstete, als die Kammerfrau mir erlaubte, der Königin Schmuck auf dem roten Samtkissen zu ordnen.

Ein gütiges Wort für jeden

Am Nachmittag kamen die Herrschaften von Tilsit zurück. Als bald darauf König und Königin sich zur Tafel begaben, schienen sie heiterer, als wir sie bis dahin gesehen. Das Schwerste war nun wohl überstanden. Freilich waren sie gezwungen, der Einladung Napoleons zu folgen, der sie am nächsten Tage mit dem Kaiser von Rußland zusammen zur Tafel invitiert hatte. Doch schien der Königin dieses zweite Zusammentreffen mit Napoleon nicht mehr so schwer

Aus den ostpreußischen Heimatfreisen...

**DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL**
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!

Allenstein-Stadt

Zeugen für Rentenangelegenheiten

Ich bekomme in der letzten Zeit auffallend viele Zuschriften, in denen jemand Allensteiner Bürger sucht, die ihm in seiner Rentenangelegenheit weiterhelfen können. Ich möchte aus diesem Anlaß einmal darauf aufmerksam machen, daß wir alle in dies Alter kommen können, und daß sehr viele von uns dann auch Zeugen und Anschriften brauchen werden. Ist es nicht ratsamer, schon jetzt nach diesem Zeugen zu forschen und für diese Zeugnisse zu sorgen. Wenn Sie die letzten Seiten des Ostpreußenblattes lesen, werden Sie doch auch feststellen müssen, daß die Wahrscheinlichkeit, einen ehemaligen Allensteiner Stadtbürger noch zu erreichen und von ihm ein Zeugnis zu bekommen, heute weit größer ist als in zehn oder zwanzig Jahren. Es wäre daher angebracht, die Papiere, die Sie für Ihren Rentenanspruch brauchen, schon jetzt sicher zu stellen und nicht abzuwarten, bis wir Ihnen vielleicht eines Tages mitteilen müssen, daß die Gesuchten nicht mehr leben oder sich nicht mehr ermitteln lassen. Bitte, lassen Sie sich das mal durch den Kopf gehen und nutzen Sie die Sommerstage, um diese Dinge in Ordnung zu bringen. Unsere Geschäftsstelle wird nach der Kartei gern Auskunft geben oder beim Suchen behilflich sein. Schreiben Sie bitte direkt dorthin und teilen Sie Ihre Suchwünsche mit: Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Gelsenkirchen, Diekmarsstraße 13.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter

Angerburg

Heimatpolitische Arbeitstagung

An der 9. heimatpolitischen Arbeitstagung in Rottenburg (18. und 19. Februar) nahmen zum ersten Male Vertreter anderer ostpreußischer Heimatkreise teil. Die Tagung stand unter dem Leitwort: Wie soll es weitergehen? Einen ausführlichen Bericht mit Bildern finden Sie in der nächsten Ausgabe des Ostpreußenblattes.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter

Bartenstein

Kurt Schauer 65 Jahre

Mein langjähriger Mitarbeiter im Kreisausschuß der Kreisleitung, Kurt Schauer, jetzt in 24 Lübeck, Medenbreite 20, kann am 6. März seinen 65. Geburtstag begehen. Vom Oberinspektor in Wolsdorf machte er sich in Hohenberg selbstständig und war zum Schluß Bürgermeister und Amtsvorsteher in seinem Bezirk Wolsdorf. In Lübeck ist er seit 15 Jahren bei der Heimatauskunftstelle tätig. Seinen sachverständigen Rat hat er immer hilfsbereit für unsere gemeinsame Heimatarbeit zur Verfügung gestellt. Wir danken ihm dafür, sprechen ihm herzliche Glückwünsche aus und wünschen ihm noch recht viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31. Celle, Hannoversche Straße 2

Gumbinnen

Kreistagswahl

Auf den Aufruf im Ostpreußenblatt vom 20. 8. 1966 hin sind dem Wahlausschuß 88 Kandidaten für die Wahl als Mitglieder des Kreistages der Kreisleitung Gumbinnen benannt worden. Die Namen der Kandidaten, die sich bereit erklärt haben, die Wahl anzunehmen, werden nachstehend mit dem Anheimstellen bekanntgegeben, begründete Einwendungen bis zum 29. 4. bei dem unterzeichneten Vorsitzenden des Wahlausschusses zu erheben, andernfalls die Kandidaten als gewählt gelten.

Für die Kreisleitung
Hans Kuntze
Kreisvertreter

Namens des Wahlausschusses
Der Vorsitzende
Otto Schöning, 318 Wolsburg
Stresemannstraße 3

Wahlvorschlag für die Kreistagswahl: 1. Bachler, Fritz, 48 Bielefeld (Budzedzen); 2. v. Below, Karl-Friedrich, 2241 Ostrohe/Holstein (Serpentin); 3. v. Below, Karl, 4972 Gohfeld (Serpentin); 4. Bewersdorf, Kurt, 3000 Hannover (Gumbinnen); 5. Dr. Bock, Eberhard, 4151 Krefeld (Gumbinnen); 6. Boehmer, Hans, 41 Duisburg (Gumbinnen); 7. Bolghin, Herbert, 23 Kiel (Gumbinnen); 8. Broszuleit, Fritz, 238 Schleswig (Gumbinnen); 9. Dr. Credo, Heinz, 7000 Stuttgart (Gumbinnen); 10. Dombrowski, Hedwig, 224 Heide (Gumbinnen); 11. Dyck, Gerd, 3578 Treysa (Rotweiler); 12. Dyck, Gerd, 3578 Treysa (Rotweiler); 13. Ellmer, Otto, 63 Gießen (Guddatschen); 14. Dr. Fauck, Siegfried, 67 Ludwigshafen (Gumbinnen); 15. Feller Jun., Karl, 6535 Gau Algeheim (Kaimelswerder); 16. Fiedler, Wilhelm, 3000 Hannover (Gumbinnen); 17. Fuehrer, Martin, 4151 Krefeld (Gumbinnen); 18. Gebauer, Johanna, 224 Heide (Gumbinnen); 19. Gerhardt, Otto, 2301 Warleberg/Kiel (Sadweitschen); 20. Glatten, Elisabeth-Charlotte, 4812 Brackwede (Gumbinnen); 21. Glatten, Otto, 4812 Brackwede (Gumbinnen); 22. Goldbeck, Dietrich, 4812 Brackwede (Gumbinnen); 23. Groell, Otto, 437 Marl (Gumbinnen);

24. Groell, Werner, 437 Marl (Gumbinnen); 25. Har-nack, Martha, 33 Braunschweig (Augustopon); 26. Haupt, Eckart, 334 Braunschweig (Gumbinnen); 27. Hefft, Friedrich, 31 Celle (Ohldorf); 28. Hefft, Heinrich, 31 Celle (Ohldorf); 29. Hein, Otto, 24 Lübeck (Kasenowsken); 30. Hennemann, Erich, 2301 Klausdorf (Austlauken); 31. Herbst, Johannes, 6 Frankfurt (Gumbinnen); 32. Hesselbarth, Siegfried, 2851 Gesstenseh (Kampischkehen); 33. Hildebrandt, Werner, 2000 Hamburg (Gumbinnen); 34. Hoffmann, Ernst, 463 Bochum (Gumbinnen); 35. Hoffmann, Walter, 29 Oldenburg (Gumbinnen); 36. Igor-Meyhoefer, Andreas, 492 Detmold (Grünweitschen); 37. Janz, Siegfried, 4901 Schweicheln (Gumbinnen); 38. Kiehl, Hans-Georg, 31 Celle (Gumbinnen); 39. Dr. Kirrinnis, Herbert, 43 Essen (Gumbinnen); 40. Kirrinnis, Manfred, 31 Celle (Gumbinnen); 41. Kollerke, Paul, 48 Bielefeld (Jägerhagen); 42. Krause, Joachim, 5301 Witterschlick (Daugingen); 43. Kröhnert, Heinrich, 3000 Hannover (Gumbinnen); 44. Kuntze, Hans, 2000 Hamburg (Augustopon); 45. Kuntze, Hans-Heinrich, 6531 Windesheim (Heinrichsdorf); 46. Dr. Lehmann, Gerd, 441 Warendorf (Budzedzen); 47. Loos, Marie, 291 Westerstede (Grünheide); 48. Marks, Ingberta, 2901 Rostrup (Grünheide); 49. Meitsch, Fritz, 48 Senna (Altkrug); 50. Mentz, Irmgard, 645 Hanau (Purpesseln); 51. Mertins, Erich, 2000 Hamburg (Gumbinnen); 52. Mönch, Ilse, 34 Göttingen (Gumbinnen); 53. Muhlack, Ursula, 2441 Döhnsdorf (Gerwen); 54. Novack, Ernst, 1000 Berlin (Gumbinnen); 55. Olivier, Karl, 48 Bielefeld (Gumbinnen); 56. Olivier, Heinz, 1000 Berlin (Gumbinnen); 57. Plitt, Wolfgang, 35 Kassel (Gumbinnen); 58. Prager, Heinz, 2402 Lübeck (Tzullikinnen); 59. Prejawa, Wera, 48 Bielefeld (Gumbinnen); 60. Dr. Quiesner, Detlef, 34 Göttingen (Gumbinnen); 61. Reck, Erna, 243 Neustadt (Altkrug); 62. Reinhardt, Erich, 2908 Friesoythe (Gumbinnen); 63. Schackles, Fritz, 4816 Sennestadt (Gumbinnen); 64. Schachke, Gerwin, 3101 Gr.-Hehlen (Gumbinnen); 65. Schaumann, Herbert, 3016 Seelze (Thuren); 66. Scheures, Manfred, 2057 Wentorf (Wilhelmsberg); 67. Scholz, Gustav, 3201 Grasdorf (Gr.-Gauden); 68. Schmalog, Bruno, 3300 Braunschweig (Eggenhof); 69. Schmeling, Manfred, 2000 Hamburg (Gumbinnen); 70. Schmidt, Rose, geb. Gebauer, 2000 Hamburg (Gumbinnen); 71. Schmidke, Karl, 641 Niesig (Altweiler); 72. Schöning, Otto, 3180 Wolsburg (Gumbinnen); 73. Schulz, Heinz, 2432 Lennsahn (Gumbinnen); 74. Schulze, Alfred, 6721 Westheim (Puspenn); 75. Sinhuber, Hellmut, 3100 Westerstede; 76. Steiner, Ernst, 2819 Warwe (Steinsruh); 77. Steiner, Peter, 2819 Warwe (Steinsruh); 78. Sticks, Herbert, 2080 Pinneberg (Gumbinnen); 79. Tengler, Herbert, 31 Hildesheim (Gumbinnen); 80. Thies, Erich, 3250 Hameln (Gumbinnen); 81. Urbat, Heinz, 3180 Wolsburg (Matzutekhen); 82. Uschkoreit, Klaus-Richard, 43 Essen (Gumbinnen); 83. Uschkoreit, Wilhelm, 3000 Hannover (Gumbinnen); 84. Uszkurat, Fritz, 34 Göttingen (Brakupönen); 85. Walther, Irmgard, 63 Gießen (Gumbinnen); 86. Weber, Kurt, 4408 Dülmen (Gumbinnen); 87. Weickert, Adolf, 208 Pinneberg (Kl.-Baltchen); 88. Wolff, Susanne, 4812 Brackwede (Gumbinnen).

24. Groell, Werner, 437 Marl (Gumbinnen); 25. Har-nack, Martha, 33 Braunschweig (Augustopon); 26. Haupt, Eckart, 334 Braunschweig (Gumbinnen); 27. Hefft, Friedrich, 31 Celle (Ohldorf); 28. Hefft, Heinrich, 31 Celle (Ohldorf); 29. Hein, Otto, 24 Lübeck (Kasenowsken); 30. Hennemann, Erich, 2301 Klausdorf (Austlauken); 31. Herbst, Johannes, 6 Frankfurt (Gumbinnen); 32. Hesselbarth, Siegfried, 2851 Gesstenseh (Kampischkehen); 33. Hildebrandt, Werner, 2000 Hamburg (Gumbinnen); 34. Hoffmann, Ernst, 463 Bochum (Gumbinnen); 35. Hoffmann, Walter, 29 Oldenburg (Gumbinnen); 36. Igor-Meyhoefer, Andreas, 492 Detmold (Grünweitschen); 37. Janz, Siegfried, 4901 Schweicheln (Gumbinnen); 38. Kiehl, Hans-Georg, 31 Celle (Gumbinnen); 39. Dr. Kirrinnis, Herbert, 43 Essen (Gumbinnen); 40. Kirrinnis, Manfred, 31 Celle (Gumbinnen); 41. Kollerke, Paul, 48 Bielefeld (Jägerhagen); 42. Krause, Joachim, 5301 Witterschlick (Daugingen); 43. Kröhnert, Heinrich, 3000 Hannover (Gumbinnen); 44. Kuntze, Hans, 2000 Hamburg (Augustopon); 45. Kuntze, Hans-Heinrich, 6531 Windesheim (Heinrichsdorf); 46. Dr. Lehmann, Gerd, 441 Warendorf (Budzedzen); 47. Loos, Marie, 291 Westerstede (Grünheide); 48. Marks, Ingberta, 2901 Rostrup (Grünheide); 49. Meitsch, Fritz, 48 Senna (Altkrug); 50. Mentz, Irmgard, 645 Hanau (Purpesseln); 51. Mertins, Erich, 2000 Hamburg (Gumbinnen); 52. Mönch, Ilse, 34 Göttingen (Gumbinnen); 53. Muhlack, Ursula, 2441 Döhnsdorf (Gerwen); 54. Novack, Ernst, 1000 Berlin (Gumbinnen); 55. Olivier, Karl, 48 Bielefeld (Gumbinnen); 56. Olivier, Heinz, 1000 Berlin (Gumbinnen); 57. Plitt, Wolfgang, 35 Kassel (Gumbinnen); 58. Prager, Heinz, 2402 Lübeck (Tzullikinnen); 59. Prejawa, Wera, 48 Bielefeld (Gumbinnen); 60. Dr. Quiesner, Detlef, 34 Göttingen (Gumbinnen); 61. Reck, Erna, 243 Neustadt (Altkrug); 62. Reinhardt, Erich, 2908 Friesoythe (Gumbinnen); 63. Schackles, Fritz, 4816 Sennestadt (Gumbinnen); 64. Schachke, Gerwin, 3101 Gr.-Hehlen (Gumbinnen); 65. Schaumann, Herbert, 3016 Seelze (Thuren); 66. Scheures, Manfred, 2057 Wentorf (Wilhelmsberg); 67. Scholz, Gustav, 3201 Grasdorf (Gr.-Gauden); 68. Schmalog, Bruno, 3300 Braunschweig (Eggenhof); 69. Schmeling, Manfred, 2000 Hamburg (Gumbinnen); 70. Schmidt, Rose, geb. Gebauer, 2000 Hamburg (Gumbinnen); 71. Schmidke, Karl, 641 Niesig (Altweiler); 72. Schöning, Otto, 3180 Wolsburg (Gumbinnen); 73. Schulz, Heinz, 2432 Lennsahn (Gumbinnen); 74. Schulze, Alfred, 6721 Westheim (Puspenn); 75. Sinhuber, Hellmut, 3100 Westerstede; 76. Steiner, Ernst, 2819 Warwe (Steinsruh); 77. Steiner, Peter, 2819 Warwe (Steinsruh); 78. Sticks, Herbert, 2080 Pinneberg (Gumbinnen); 79. Tengler, Herbert, 31 Hildesheim (Gumbinnen); 80. Thies, Erich, 3250 Hameln (Gumbinnen); 81. Urbat, Heinz, 3180 Wolsburg (Matzutekhen); 82. Uschkoreit, Klaus-Richard, 43 Essen (Gumbinnen); 83. Uschkoreit, Wilhelm, 3000 Hannover (Gumbinnen); 84. Uszkurat, Fritz, 34 Göttingen (Brakupönen); 85. Walther, Irmgard, 63 Gießen (Gumbinnen); 86. Weber, Kurt, 4408 Dülmen (Gumbinnen); 87. Weickert, Adolf, 208 Pinneberg (Kl.-Baltchen); 88. Wolff, Susanne, 4812 Brackwede (Gumbinnen).

Heiligenbeil

Dr. Martin Zander 70 Jahre

Am 24. Februar beging Tierarzt Dr. Martin Zander aus Zinten seinen 70. Geburtstag. Dr. Zander ist einer der treuesten unserer Kreisleitung und hat wahrnehmbar noch kein Heimatreisen ausgelassen. Dafür sei ihm an seinem Ehrentage ganz besonders gedacht.

An alle Kreisausschuß- und Kreistagsmitglieder sowie Gemeindevertreter

Sie alle wissen sehr wohl, daß unser „Ostpreußenblatt“ das Bindeglied zu uns allen ist. Sie wissen aber auch sehr genau, daß durch den Tod vieler unserer Landsleute unsere Jugend oft unser „Ostpreußenblatt“ abbestellt oder die Bestellung ihrer Eltern nicht erneuert. Deshalb ergreife ich heute an alle folgende Bitte: Jeder der oben Angesprochenen sollte in diesem Jahr mindestens einen neuen Bezieher für unser „Ostpreußenblatt“ werben. Ohne unser „Ostpreußenblatt“ würde unsere Landsmannschaft Ostpreußen zu den Leistungen, die sie im öffentlichen Leben erreicht, nicht in der Lage sein.

Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Altkaufeld 42

Suchanzeige

Wer kann Auskunft geben über die Eheleute Artur Habedank, geb. 7. 6. 1910, und Marta Habedank, geb. 6. 12. 1907?

Beide werden in Heiligenbeil, Braunsberger Straße, seit Ende März 1945 vermißt. Artur Habedank war in der Stahl- und Eisengießerei Richard Gerlach, Heiligenbeil, Braunsberger Straße, als Betriebsleiter tätig.

Knorr, Kreisvertreter

Labiau

Jugendarbeit

Wir bitten nochmals alle Kreisangehörigen, unsere Jugendarbeit voll zu unterstützen und dadurch einen entscheidenden Beitrag zu leisten, daß die Heimat in uns lebendig bleibt. Nur wer die Jugend hat, hat die Zukunft! In unserer Gemeinschaft Junges Ostpreußen muß der Kreis Labiau recht zahlreich vertreten sein. Wir bitten daher, teilen Sie uns die Anschriften Ihrer schulentlassenen Söhne und Töchter mit und stellen Sie ihnen die Wichtigkeit ihrer Mitarbeit für die Heimat vor Augen. Meldungen und Anschriften sind zu richten an Kreisvertreter Walter Gerbhöfer, 2172 Lamstedt, der mit Rat und Tat jederzeit zur Verfügung steht.

Sammlung von Unterlagen über den Kreis Labiau

Das Material über unseren Heimatkreis bedarf noch der Vervollständigung. Wir bitten daher nochmals um Übersendung jeglichen Materials über unsere Dörfer und Bezirke. Neben der Beschreibung des Dorfes und Bezirkes sind Angaben erwünscht, die Zusammensetzung des Dorfes nach Beruf, gewerblichen und handwerklichen Unternehmungen. Jede Besonderheit des Dorfes möchten wir noch einmal festhalten. Dringend erwünscht sind auch Angaben über Gebäude, Bodenverhältnisse auf dem Acker, Fruchtfolgen, Verhältnisse auf dem Grünland (Wiesen und Weiden), Lage der Felder in der Dorfmarkung, Ausbauten, Schulverhältnisse, Lage der Fischerei, überhaupt alles Wissenswerte aus dem wirtschaftlichen Leben unseres Kreises.

Nachmals bitte ich sehr, Angaben machen zu wollen. Jeder Beitrag wird dankbar angenommen und weiterverarbeitet.

Walter Gerbhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Postfach 42

Lötzen

Kreistagswahlen

Wie bereits in der Folge 1 des Ostpreußenblattes vom 7. Januar berichtet, läuft der Termin für die Benennung der neu zu wählenden Kreistagsmitglieder unserer Kreisleitung am 15. März ab. Es wird dringend gebeten, diesen Termin bestimmt einzuhalten. Für jeden Amtsbezirk muß ein Bewerber gemeldet sein. Der Wahlvorschlag muß von wenigstens vier früheren Einwohnern des Amtsbezirks unterschrieben sein. Die einzelnen Orte, die zu den Amtsbezirken gehören, sind in der oben angegebenen Nummer des Ostpreußenblattes aufgeführt. Bis jetzt war die Beteiligung sehr mäßig, deshalb erfolgt hiermit die Erinnerung zur Beteiligung. Alle Einsendungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Kreisleitung Lötzen e. V., 235 Neumünster, Königsberger Straße 72.

Jahrestreffen

Nachstehend können wir die Termine unserer diesjährigen regionalen Treffen bringen und bitten, sich diese genau abzusprechen oder diesen Artikel auszuscheiden und gut zu verwalten, da wir sie in dieser Ausführlichkeit wohl nicht wieder bringen können.

Frankfurt: Sonntag, 11. Juni, in der Gaststätte der Turnergemeinde Griesheim, Eichstraße 9, Beginn 9 Uhr. Die Feierstunde hält Frau Dr. Klaus-Roeder gegen 11 Uhr, daher bitten wir, bis zu dieser Uhr-

zeit die Plätze einzunehmen. Griesheim liegt an der Bahnstrecke Wiesbaden-Frankfurt. Vom Bahnhof in etwa drei Minuten zu erreichen. Vom Hauptbahnhof Frankfurt mit der Straßenbahn Linie 14 nach Griesheim bis Endstation.

Essen: Sonntag, 2. Juli, Beginn 9 Uhr. Die Feierstunde hält unser Kreisvertreter, Dipl.-Ing. Coehn, gegen 11 Uhr. Auch hier bitten wir, bis dahin die Plätze im „Städt. Saalbau“ einzunehmen, den wir seit mehreren Jahren zur Verfügung haben. Vom Hauptbahnhof Essen in fünf Minuten zu erreichen.

Göttingen: Sonntag, 3. September. Wir treffen uns alle nach der feierlichen Kranzniederlegung am Denkmal der Ostpreußischen Regimenter wie immer im „Deutschen Garten“.

Neumünster: Sonnabend, 16. September, in den Reichshallenbetrieben Altonaer Straße/Propstenstraße 1. Saalöffnung 9 Uhr. Wir bekommen am Sonntag keinen passenden Saal, deswegen wollen wir die Landsleute bitten, den arbeitsfreien Sonnabend zu dem Jahreshaupttreffen zu verwenden. Wir sind dann ganz unter uns, brauchen uns nicht über die Musik zu ärgern, die uns nicht gefällt und haben genügend Platz. Wir bitten, die Jugend zu dem Treffen mitzubringen.

Kurt Diesing

Mohrungen

Kreistreffen

Der Kreisausschuß hatte seine Jahressitzung am 28. Januar in Hamburg. Die Heimatkreistreffen wurden endgültig folgendermaßen festgesetzt:

28. Mai in Pinneberg, Hotel Cap Polonio;
3./4. Juni in Gießen (Hauptkreistreffen), Kongreßhalle;
1. Oktober in Mülheim (Ruhr), Kursaal Raffelberg.

Wahrscheinlich wird noch ein gemeinsames Treffen mit den Nachbarkreisen Pr.-Holland und Osterode am 10. September in Stuttgart-Untertürkheim in der Sängersalle stattfinden können. Sobald der Termin feststeht, wird er an dieser Stelle bekanntgegeben.

Ich bitte die Landsleute, sich schon heute entsprechend einzurichten und vor allen Dingen unser Treffen in der Patenstadt recht zahlreich zu besuchen und zu einem vollen Erfolge werden zu lassen.

Ostpreußenblatt

Der wesentlichste Punkt der Tagesordnung war die Werbung für unser Ostpreußenblatt. Alle Landsleute werden erneut darum gebeten, sich dafür einzusetzen, daß jeder unsere Zeitung hält. Ziel muß es sein, daß jeder Bezieher in seinem Bekannten- und Verwandtenkreise einen neuen Bezieher wirbt. Dies ist nicht schwer, wenn man sich nur ein wenig dafür einsetzt!

Kreisbuch

Mit dem Erscheinen des Buches über den Kreis Mohrungen ist nun demnächst zu rechnen. Es wird rechtzeitig hier bekanntgegeben werden, zu welchem Preise dasselbe vorbestellt werden kann.

Unsere Kreiskartei kann nur auf dem laufenden gehalten werden, wenn jeder Landsmann bei Wohnungswechsel seine neue Adresse sofort mitteilt. Bitte immer die Heimatanschrift mit angeben. Adresse der Kartei: Frau Helene Steinke, 33 Braunschweig, Korffestraße 3.

Otto Fhr. v. d. Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Bez. Hamburg, Schillerstraße 30

Neidenburg

Gemeindevertrauensmänner

Die Gemeindevertrauensmänner von Dietrichsdorf, Lm. Wilhelm Karla; Magdalen, Lm. August Nowinski; Muschaken, Lm. Paul Leyk, haben wegen ihres Alters und wegen Krankheit um Entbindung von ihrem Amt gebeten. Die Landsleute aus den Gemeinden Dietrichsdorf, Magdalen und Muschaken werden aufgefordert, Vorschläge für die Wahl eines neuen Gemeindevertrauensmannes bis zum 10. März an den unterzeichneten Kreisvertreter einzureichen.

Der Gemeindevertrauensmann von Logdau, Lm. Haedde-Medicus ist verstorben. Vorschläge für Neuwahl sind ebenfalls bis zum 10. März einzureichen.

83 Landshut, Postschließfach 502
Wagner, Kreisvertreter

Ortelsburg

Gemeindevertrauensleute

Zwei unserer Gemeindevertrauensleute begehren im Monat März ihren 65. Geburtstag.

Am 9. März feiert Karl Czialis in 565 Remscheid-Lüttringhausen, Klausener Straße 9, Ortsvertreter für Grünlanden, seinen Geburtstag und am 17. März Frau Berta Hartwich in 43 Essen, I. Siedlung 10 a, Ortsvertreter für Kahlfelde.

Die Kreisleitung Ortelsburg gratuliert beiden aktiven Mitarbeitern recht herzlich zu diesem Tage und dankt bei diesem Anlaß für alle Unterstützung in der Heimatarbeit.

Bildband

Von einer ganzen Anzahl Landgemeinden des Kreises Ortelsburg sind bereits Aufnahmen eingesandt worden. Die Namen der Orte, von denen keine Bilder vorliegen, werden noch im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Es ist anzunehmen, daß sich manche Familie von ihren letzten Heimatbildern, wenn auch nur vorübergehend, schwer trennen kann. Wir haben volles Verständnis hierfür, bitten jedoch alle zum Heimatkreis Ortelsburg gehörenden Landsleute zu überlegen, ob sie es verantworten wollen, daß von ihrer Gemeinde kein Foto im Bildband „Der Kreis Ortelsburg“ erscheint.

Alle hier eingehenden Bilder werden pfleglich behandelt und nach Auswertung den Eigentümern zurückgegeben. Den bisherigen Einsendern von Heimatbildern sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Wir bitten aber auch weiterhin um alseitige Mithilfe bei dieser Aktion, damit der Bildband als notwendige Ergänzung der Chroniken für unseren Kreis ein voller Erfolg wird.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Kreistreffen 1967

Bitte vormerken: Aus Lokalgründen findet das bereits angekündigte Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunn am Sonntag, 10. September (nicht 27. August) statt. Unsere Heimatveranstaltungen sind nunmehr festgesetzt:

4. Juni, Hamburg, Mensa-Gaststätten;
9. Juli, Herne, Kolpinghaus;
10. September, Hannover-Limmerbrunn.
v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Ortsvertreter Erich Spill, Rapendorf, †

Unser langjähriger Ortsvertreter von Rapendorf, Lm. Erich Spill, ist am 8. Februar im Alter von 80 Jahren verstorben.

Seit Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen und unserer Kreisleitung im Jahre 1948 übernahm der Verstorbene das Amt eines Ortsvertreters seiner Heimatgemeinde und war stets um die Sammlung und den Bestand seiner Landsleute bemüht. Unser Kreisleitungskreis war er ein treuer Helfer, der trotz seines Alters nie an einem der Heimatkreistreffen fehlte.

In steter dankbarer Erinnerung

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld, über Pinneberg

Neuwahl eines Ortsvertreters für Rapendorf und Langenreihe

Durch den Tod unseres bisherigen Ortsvertreters Erich Spill, Rapendorf, und des Ortsvertreters Erdmann, Langenreihe — nicht wie irrtümlich gemeldet Erdmann, Schönfließ —, ist die Neuwahl eines Ortsvertreters für die Heimatgemeinden Rapendorf und Langenreihe erforderlich.

Gemäß unserer Satzung werden alle wahlberechtigten Landsleute aus den Heimatgemeinden Rapendorf und Langenreihe gebeten, sich bis zum 10. März 1967 bei der Kreisverwaltung in Rapendorf zu melden.

Freudiges Ereignis



„Es ist schon da!“
„Jung“ oder Marjell?“
„Aber nei, das neue OSTPREUSSENBLATT!“



Anzuordern bei unserer Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 86

dorf und Langenreihe gebeten. Wahlvorschläge — mit Zustimmung des Vorgesetzten — bis spätestens 15. März bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Falls Wahlvorschläge bis dahin nicht eingehen, wird durch den Kreisvertreter nach Anhörung des Arbeitsausschusses der neue Ortsvertreter herausgestellt.

G. Amling,
stellvertr. Kreisvertreter und Wahlleiter
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Tilsit-Stadt

Klassentreffen der U II 6 — Jahrgang 1926/27 der Königin-Luise-Schule zu Tilsit

Am 15. Oktober 1966 hatte die ehemalige U II b der Königin-Luise-Schule zu Tilsit ein Klassen-treffen. Es war jahrelang vorher von unserer lieben, hochverehrten Klassenleiterin vorgeschlagen worden und von allen, die sich hier und da trafen, mit Freuden gewünscht. Das Zustandekommen dieses Treffens nach fast 40 Jahren war ein außerordentliches Ereignis, das manche Opfer forderte und unbeschreibliche Freude auslöste. Treffpunkt bot das hübsche Haus einer Klassenkameradin in Bad Pyrmont, und sonst war es eigentlich so: „Hella rief — und viele kamen.“ Denn, wenn nach 40 Jahren 14 Schulkameradinnen aus den verschiedensten Ecken anreisen und sieben sich brieflich melden, ist das Treffen als recht gelungen zu nennen. Wir wollen mit diesem Bericht vor allem diejenigen grüßen, die wir noch nicht erreichen konnten, und so vielleicht die 13 „Verschollenen“ der Urspringen wiederfinden.

Die Begrüßungsszenen, das Wiedererkennen, Erzählen, Bilder und Dias sehen und immer wieder das große Freuen waren beglückend und werden uns unvergesslich bleiben. Wieder saßen wir in Hellas Runde und lauschten ihrer Stimme. Uns fielen die alten Lieder der Jugendzeit ein. Wir sangen sie und sahen uns im Geiste in der Schule, an den Wandertagen und Ausflügen auf der Nehrung und anderen heimatischen Orten wieder. Ergriffen hörten wir von dem Ergehen einiger Lehrer und Lehrerinnen und besonders von unserer ehem. Stud.Rätin Frh. B. die

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist...

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

In diesem Sommer im 69. Lebensjahr in Bad Pyrmont verstorben ist. Der gemeinsame Gang zum Friedhof ließ uns stille Erinnerung finden. Eine kurze Novelle, geschrieben von der Verstorbenen, wurde vorgelesen, deren Inhalt unsere eigenen Fluchterlebnisse wachrief und die Kraft spüren ließ, diese zu überwinden. Seit Monaten reist ein Rundbrief. Er erzählt Schicksale und Erlebnisse, die zeigen, daß es alle durch Krieg und Vertreibung hart gehabt haben — und dennoch das Leben tapfer bejahen.

In großer Dankbarkeit verabschiedeten wir uns von unserer ehem. Klassenleiterin und verabredeten ein zweites Treffen für 1968.

Nachrichten und Anfragen (bitte Rückporto!) an
Schw. Lisbeth Buddrus,
5678 Wermelskirchen, Krankenhaus

Kurz und interessant

Walter Krupinski, 45, Ostpreuße, Brigadegeneral und Kommandeur der deutschen Luftwaffen-Ausbildungseinheiten in den USA, ist zum Hilfssheriff von Yavapai County im US-Staat Arizona ernannt worden. Laut Dienstanweisung muß sich der General „jederzeit zur Verfügung halten, wenn der Sheriff seine Hilfe benötigt“.

Kamerad, ich rufe dich!

Prinz Albrecht von Preußen Nr. 1 Dragoner-Regiment

Im April jährt sich zum 250. Male der Gründungstag des ehemaligen Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen (Litthauisches) Nr. 1. Die alten Prinz-Albrecht-Dragonen wollen mit ihren Angehörigen und Gästen dieses Tages am 15. April in Hannover im Künstlerhaus, Sophienstraße 2, gedenken.

Einladungen mit Fest-Programm an alle Mitglieder und Gäste ergeben Anfang März.

Fritz Lilienthal Bruno Masurath

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Otto Zeis aus Gumbinnen, Goldener Straße 62, bestätigen? 15. 4. 1924 bis 28. 2. 1926 Fleischermeister Teilbach, Gumbinnen; 5. 3. 1926 bis 5. 5. 19

Wer fährt mit nach Dänemark?

15 Jahre Gräberarbeit der ostpreußischen Jugend

Jugendgruppe „KANT“ ruft zur Teilnahme an der 17. Gräberfahrt auf

Es ist ein sicher einmaliges Jubiläum, wenn JUNGE OSTPREUSSEN in diesem Jahr an den deutschen Gräbern in Dänemark arbeiten werden.

Bereits 14 Jahre in ununterbrochener Reihenfolge haben über 700 Mädchen und Jungen an den bisherigen Fahrten teilgenommen und gute und bewundernswürdige Arbeit geleistet.

Viele unserer ostpreußischen Menschen, die nach der großen und schweren Flucht aus der Heimat verstarben, aber auch viele unserer Soldaten, die gefallen oder verstorben sind, haben auf Friedhöfen in dänischer Erde ihre letzte Ruhestätte gefunden. Viele dieser Friedhöfe zwischen Belt und Nordsee, zwischen Kolding und Viborg wurden gepflegt, umgestaltet oder gar neu aufgebaut. Mit ihren Händen haben die jungen Ostpreußen in der Urlaubszeit an den Gräbern unserer Toten geschafft. Sie haben gerodet, gegraben, gejätet, gepflanzt und geschmückt. Würdige Ruhestätten sind so entstanden, die sich unser nicht zu schämen brauchen.

Jede der bisher 15 Fahrtengruppen hat in diesen 14 Jahren ihre gestellte Aufgabe in freierwilliger Arbeit gelöst.

Nun soll die 17. Fahrtengruppe im 15. EINSAATJAHR nicht nur ihre Arbeit schaffen, sondern darüber hinaus dieses denkwürdige und einmalige Jubiläum der ostpreußischen Jugend zu einem würdigen und bleibenden Erlebnis gestalten. Sie wird es können und schaffen, wenn sie neben der Arbeit an den Ruhestätten der Toten auch ihre Aufgabe an den Lebenden erfüllt.

Versöhnung über den Gräbern

wurde Wahrheit. Das dieses Wort in Dänemark Gestalt bekam, daß die Gräber der Kriegstoten zur Brücke für die Lebenden zweier Völker wurden, das verdanken wir besonders den jungen Ostpreußen, ihrer vorbildlichen Arbeit, ihrer beispielhaften Haltung und ihrer gesunden und sauberen Einstellung zum Leben. Indem sie gemeinsam mit den befreundeten Menschen des dänischen Nachbarvolkes für die Zukunft bauen, bewältigen sie die Vergangenheit.

Die der ostpreußischen Jugend befreundeten dänischen Menschen werden mit dazu beitragen, daß dieses denkwürdige Jubiläum unserer 15jährigen Gräberarbeit in ihrem Land einen würdigen und schönen Rahmen bekommt.

Vertiefung der Freundschaft

soll uns die 17. Gräberfahrt bringen, wenn wir uns mit einem großen Kreis dänischer Menschen in gemeinsamen Veranstaltungen treffen werden. Das soll nicht nur in Dänemark erfolgen, sondern wird im September in Deutschland fortgesetzt, wenn junge Oksbölner zu uns kommen werden. Sicherlich wird dann auch diese Fahrtengruppe im Rahmen ihrer Möglichkeiten an der Ausgestaltung dieses Treffens mitwirken.

Wir rufen allen jungen Ostpreußen zu:
„Kommt auch in diesem Jahr mit uns nach Dänemark!“

Wir werden in diesem Jahr im Rahmen der Neugestaltung der verbliebenen Friedhöfe eingesetzt.

Dabei bleiben wir aber weiter in unserem bisherigen Raum zwischen Kolding-Esbjerg im Süden und Grenaa-Viborg-Lemvig im Norden.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, dem wir so unendlich viel an Unterstützung und Betreuung verdanken, hat uns innerhalb seines dänischen Arbeitsprogramms eine große Aufgabe zugewiesen. Sie zu erfüllen, wird nicht leicht und einfach sein.

Es ist eine harte Arbeit, die auf jeden Teilnehmer der 17. Fahrtengruppe wartet. Sie wird gewiß leichter zu schaffen sein, wenn sie von uns allen in der schönen Gemeinschaft der Fahrtengruppe verrichtet wird. Was am Anfang so unüberwindlich schwer aussieht, löst sich am

Ende leichter und wird zur Freude an der gemeinsamen Leistung.

Natürlich wird nicht nur auf den Friedhöfen gearbeitet. Einen guten Teil der Fahrt verleben wir als herrliche Sommerfreizeit auf der Nordseeinsel Fanö.

Diese Insel mit ihren Dünen, ihrem urwüchsigen Zustand, mit ihren verträumten Fischerdörfern und Sand und Heide erinnert an die Landschaft unserer ostpreußischen Heimat.

Dazu das rauschende Meer, die Sonne, der Wind, am Himmel die ziehenden Wolken und immer wieder die Dünen — sie sind unsere täglichen Begleiter.

Das Heim eines befreundeten Jugendverbandes nimmt uns für die Inselzeit auf. Wir machen dieses Heim zu unserem Zuhause und werden es so richtig heimlich gestalten.

Über der Fahrtengruppe mit ihrer Arbeit und der Sommerfreizeit steht unsere gemeinsame Heimat Ostpreußen, zu der wir uns alle bekennen und die zum Bindeglied unserer Gemeinschaft werden wird. Wer nicht nur das Erlebnis in der Gemeinschaft junger Menschen sucht, sondern mehr noch das Erlebnis in der Gemeinschaft junger Ostpreußen, die sicherlich alle ihre Probleme haben, die sich aber alle zu dieser, ihrer Heimat Ostpreußen bekennen, der möge zu uns kommen und mitfahren.

Ich bin gewiß, daß auch die 17. Fahrtengruppe, wie alle anderen vor ihr, zu einer echten Gemeinschaft wachsen wird. Diese Gemeinschaft wird jedem viel geben, der mit einem offenen Herzen in sie tritt und von ihr nicht mehr verlangt, als er selber bereit ist in sie zu geben.

Die Teilnehmer erwartet ein umfangreiches, aber schönes Programm, und doch bleibt noch viel Zeit für Ruhe und Entspannung, die in der heutigen Zeit auch der junge Mensch braucht.

Im Rahmen unserer Arbeit in Oksböl kommt es zu einem internationalen Jugendtreffen mit einigen gemeinsamen Veranstaltungen.

Wer kann mitfahren?

MÄDCHEN und JUNGEN, im Alter von 17 bis 25 Jahren, die sich zu ihrer ostpreußischen Heimat bekennen, können an der 17. Dänemarkfahrt teilnehmen.

Die Fahrt beginnt am Sonnabend, 5. August, und endet am Sonntag, 27. August;

Ließ Koch das Bernsteinzimmer in Königsberg vergraben?

Angeblich in Bunkern versteckt und dann zugeschüttet

Befindet sich das berühmte Bernsteinzimmer noch in Königsberg in einem unterirdischen Versteck? Moskauer Zeitungen berichteten am letzten Wochenende über Hinweise, die der Ex-Gauleiter von Ostpreußen, Erich Koch, einem polnischen Journalisten gegeben haben soll. Koch befindet sich im Zuchthaus in Wartenburg (Landkreis Allenstein) in polnischer Haft.

Den Berichten zufolge hat Erich Koch erklärt, beim Vorrücken der Sowjetarmee habe er das Bernsteinzimmer in zwei unterirdischen Bunkern in Königsberg-Ponarth vergraben lassen. Das Versteck sei dann zugeschüttet und anschließend mit Bomben beworfen worden, um alle Spuren zu beseitigen. Weitere Aufschlüsse könne angeblich der frühere Oberbürgermeister von Königsberg, Hellmuth Will, geben, der als einziges Mitglied des damaligen Evakuierungskommandos für das Bernsteinzimmer noch lebe. Dr. Will wird seit Bekanntwerden dieser neuen Nachricht über das Bernsteinzimmer nahezu pausenlos von der In- und Auslandspresse angerufen.

Er erklärte dem OSTPREUSSENBLATT: „Es ist mir unerfindlich, wie Koch auf Ponarth



Heimlich muten die Dünen an der Westküste Jütlands an, nur wenige Kilometer von Oksböl entfernt. Dort und auf der Insel Fanö im gemütlichen Heim eines dänischen Jugendverbandes können die jungen Ostpreußen ihre Urlaubszeit verleben.

Bei der Urlaubsbeschaffung werde ich behilflich sein.

Die Fahrt beginnt in Kamen, dem Sitz der Gruppe, und endet auch in Kamen. Es kann unterwegs zugestiegen werden.

Die Teilnehmergebühr beträgt 160,— DM. In dieser Gebühr sind alle Unkosten enthalten, wie Fahrtkosten für den Bus und die Fähren, eine gute und reichhaltige Verpflegung, die Unterkünfte und Versicherungen und natürlich alle Betreuungskosten. Die ganze Fahrt über steht uns unser Reisebus zur Verfügung.

Wer mitfahren will, der schreibe bitte bis zum 30. März an Hans Linke, Breslauer Platz 6, in 4618 Kamen/Westf.

Ich werde Euch alle notwendigen Einzelheiten in Rundbriefen mitteilen.

In Einzelfällen kann auch eine Ausnahme gemacht werden, wenn das Alter nicht ganz den Vorschriften entspricht.

Teilnehmer aus den letzten Jahren können selbstverständlich wie immer mitfahren und sind herzlich eingeladen.

Hans Linke

J. Piechowski

Bernsteinglanz in Hamburg

Schleswig-Holsteiner Sonderausstellung im Helmsmuseum

Mit zahlreichen Fund- und wertvollen Schmuckstücken aus Ostpreußen und Danzig ist die Sonderausstellung „Bernstein — Gold des Nordens“ ausgestattet, die im Hamburger Helmsmuseum gezeigt wird. Veranstalter ist Schleswig-Holsteins „Wanderndes Museum“ in Kiel.

In der Sonderausstellung weisen zahlreiche Beispiele vor allem auf hervorragende Künstler hin. Im 17. und 18. Jahrhundert schnitten sie in Königsberg und Danzig kunstvolle Becher, Figuren und Humpen mit Reliefdarstellungen sowie Leuchten, Flakons und Einlegearbeiten.

Andere Ausstellungshinweise gelten den Fund-, Förderungs- und Verarbeitungsorten des Bernsteins entlang der ostdeutschen Ostseeküste. Besondere Erwähnung findet die Samlandküste mit dem Tagebau in Palmnicken. Außer dieser geographischen Orientierung wird eine kleine Bernsteinkunde vermittelt. Die Kenner unterscheiden einhundertzwanzig echte Handelsorten sowie Imitationen aus Kunstharzen.

Nach einer Statistik wurden bis 1938 nur fünfzehn Prozent der Bernsteinfunde zu Schmuck verarbeitet. Zehn Prozent fanden als Raucher-Requisiten (unter anderem Zigarren- und Zigarettenspitzen) Absatz im In- und Ausland. Die Hauptmasse des ostpreußischen Bernsteins (etwa siebzig Prozent) kam in die Schmelzfabrikation, wo er durch trockene Destillation in Bernstein-Kolophonium, Bernsteinöl und Bernsteinsäure zerlegt wurde.

Die sehr lehrreiche Ausstellung in Hamburg stimmt aber auch wehmütig. Dennoch bleibt die tröstliche Feststellung: Dadurch, daß die ostpreußischen Schätze uns heute praktisch nicht zugänglich sind, ist der Bernstein rar geworden, aber nicht zu kostbar, unsere Frauen damit zu schmücken — wie eh und je...

Die letzte Schallplatte

mit der Stimme unserer großen ostpreußischen Dichterin



Agnes Miegel zum Gedenken

Eingeleitet mit dem Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms. Agnes Miegel liest aus eigenen Werken. Ostpreußische Heimatlieder, gesungen vom Bergedorfer Kammerchor und dem Kinderchor Erich Bender. Es spielt ein Kammerorchester.

33-cm-Langspielplatte 18,— DM

Nur noch Restbestände!

Bestellungen bitte an den

KANT-VERLAG, 2 Hamburg 13
Parkallee 86



Eine Feierstunde am großen Agnes-Miegel-Kreuz auf dem deutschen Friedhof von Oksböl bildet alljährlich den Abschluß der Grabpflege. Der anstrengenden Arbeit folgen dann frohe Ferientage.

Königsberg bleibt gesperrt

Königsberg bleibt auch 1967 für den Touristenverkehr gesperrt. Das ergab sich bei einer Pressekonferenz des Deutschen Reisebüros (DER) in Hamburg, an der auch Vertreter des sowjetischen Reisebüros „Intourist“ teilnahmen. Außer Moskau und Städten im Süden der Sowjetunion (Tiflis, Taschkent, Buchara, Samarkand) können Riga, Reval und Wilna besucht werden, nicht aber Königsberg. Ferner werden Aufenthalte in den Kaukasus-Kurorten und Transitreisen nach Japan mit Düsenflugzeugen und mit der Transsibirischen Bahn angeboten. Autofahrer müssen sich nach wie vor an bestimmte Hauptstraßen halten und ihre Hotelzimmer vor Reisebeginn bestellen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1. Berlin SW 61, Stresemannstr. 90-102 (Europa-haus), Telefon 18 97 11.

19. März, 18 Uhr, Heimatkreise Memel/Gumbinnen, Kreistreffen im Clubhaus am Fehrbelliner Platz, 1. Berlin 31, Hohenzollerndamm 185.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Hamm-Horn: Freitag, 3. März, 20 Uhr, im Sportcasino, Am Hammer Park, Vortrag von Lm. Neumann über „Ostpreußen heute“ und Filmvorführung über das Bundestreffen Düsseldorf 1966, anschließend Jahreshauptversammlung. Wir bitten um regen Besuch.

Altona: Donnerstag, 9. März, 29 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg“, Altona, Königstraße 260, nächste Zusammenkunft. Pfarrer Foth gibt einen Bericht über seine Studienreise durch Nordamerika. Umrahmt wird der Vortrag durch Gesangsbeiträge.

Harburg-Wilhelmsburg: Freitag, 10. März, 20 Uhr, im Hotel „Zur Fernsicht“, Harburg, Vahrenwinkelweg 32, Jahreshauptversammlung. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Farmen und Walddörfer: Sonnabend, 11. März, Busfahrt zur Gruppe Winsen. Abfahrt von U-Bahn Farmen 13 Uhr. Für Mitglieder kostenfrei, für Nichtmitglieder Fahrtkostenanteil 3,- DM. Anmeldungen umgehend an Lm. Harald Weller, Hamburg 72, Feldschmiede 12 A, Tel. 6 43 25 89.

Fuhlsbüttel: Montag, 13. März, 19.30 Uhr, im „Bürgerhaus Langenhorn“, Tangstedter Landstraße 41, Monatszusammenkunft mit heimatischen Lesungen und Farbdias vom ostpreussischen Jagdmuseum, von der Heide und vom Löns-Grab. Auch alle noch abseits stehenden Landsleute, sowie Gäste, sind willkommen.

Heimatkreisgruppen

Sensburg: Mittwoch, 8. März, 16 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck“, Feldstraße 60, nächste Zusammenkunft. Unser Kreistreffen findet am 9. April in Hannover statt. Anmeldung für eine gemeinsame Busfahrt bei Lm. A. Pompetzki, Hamburg 63, Woermannsweg 9, bis 15. März.

Osterode: Sonnabend, 11. März, 19 Uhr, im neuen Lokal Hotel „Stadt Pinneberg“, Altona, Königstraße 260, Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstandes, Tonfilmen über Ostpreußen und geselligem Beisammensein. Das Lokal ist zu erreichen mit S-Bahn und Bussen 51 u. 52 bis Bahnhof Altona, Straßenbahn 1 7, 15, und Bus 32 bis Rathaus Altona. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen: Donnerstag, 16. März, 19 Uhr, im „Haus der Jugend“, Lattenkamp, Bebelallee 22, Thema: Hunger in Indien.

Haben Sie schon Karten für unser Fest

Die Brücke

am Freitag, 14. April, in der Festhalle von Planten u. Blomen. Diese erhalten Sie bei allen Gruppen und in der Geschäftsstelle zum Preise von 3,- DM. Ein reichhaltiges Programm mit anschließendem Tanz erwartet Sie.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Pregel, 28 Bremen, Ledaweg 20, Telefon 23 56 52.

Bremen-Nord — 18. März, 20 Uhr, Ostpreußenabend bei Wildhack, Beckdorf. Alle Landsleute mit ihren Freunden und Gästen sind herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag für Nichtmitglieder 1,- D-Mark.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Heide — 10. März im „Heider Hof“ Fleckessen. — Der „Fastloabend“ verlief ohne allgemeinen Tanz in schöner Harmonie. Margarete Kudnig sprach über heimatisches Brautum. Märchen und Geschichten, eine kleine heitere Szene, Gedichte und Lieder wurden im vertrauten Platt vorgetragen. Mit herzlichen Worten dankte Vorsitzender Mühle den vielen Mitwirkenden für ihre Einsatzbereitschaft und für den gehaltvollen und fröhlichen Abend.

Pinneberg — Die Monatsversammlung war sehr gut besucht. Lothar Lamb, Ralsdorf, berichtete über seine Fahrt durch West- und Ostpreußen im Sommer 1966. Sein Vortrag wurde von den Zuhörern mit großem Interesse aufgenommen. Berichte über seine Begegnungen und Gespräche mit Polen, besonders mit der polnischen Jugend, die großes Interesse für das Leben in der Bundesrepublik zeigten, ergänzten seinen Vortrag. Mit einer ausgiebigen und lebhaften Diskussion klang der gut gelungene Abend aus.

Schönwalde — 4. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Landhaus, Lichtbildervortrag „Reiseschilderungen Ostpreußen 1963, 1964 und 1966“. Gäste herzlich willkommen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz, Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 731 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Gruppe Niedersachsen-Nord e.V.

Auf der letzten außerordentlichen Vorstandssitzung in Hannover wurde der Termin für die satzungsgemäß in diesem Jahr fällige Landesdelegiertenversammlung festgelegt. Diese findet am Sonntag, dem 19. März, um 10.30 Uhr in Uelzen in der Bahnhofsgaststätte statt. Die Benachrichtigung der Gruppen durch Rundschreiben erfolgt in Kürze. Einen umfassenden Bericht zur Lage wird das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto (Hamburg), geben. Um vollzähliges Erscheinen der Gruppen und Kreisgruppen wird gebeten!

Friedrich-Wilhelm Raddatz, Vorsitzender

Aurich — Zur Winterveranstaltung hatten sich in Brems Garten über 150 Landsleute eingefunden. Vorsitzender Dr. Meyer war erfreut, auch Landsleute aus Leer und Jever begrüßen zu können. Opersinger Reinhold Broed, Hamburg, und der

„Meister der Maske“ Hans Scherwath, Duisburg, fanden mit ihren Darbietungen großen Anklang. Dr. Meyer hatte in seinen einleitenden Worten auf den Ernst der heutigen Situation hingewiesen und die Anwesenden zu besonderer Wachsamkeit ermahnt. Das anschließende Fleckessen und auch der fröhliche Tanz ließ den Abend zu einer gelungenen Veranstaltung werden.

Bersenbrück — Den Auftakt des 15jährigen Bestehens der Gruppe Bersenbrück am 27. Mal in Quakenbrück bildet um 11 Uhr eine Feierstunde in der neuerstellten Aula des Artlandgymnasiums. Um das gesamtdeutsche Bewußtsein gerade an die Jugend heranzutragen, werden etwa 600 Jugendliche an dieser Feierstunde teilnehmen. Es spricht ein Vertreter des Bundesvorstandes.

Braunschweig — Bei der nächsten Zusammenkunft am 14. März im kleinen Saal des Schützenhauses, Hamburger Straße, gelangt eine weitere Lichtbildreihe zur Vorführung. Um rege Beteiligung wird gebeten. — Die Gruppe unternahm einen Ausflug nach Gifhorn zu einem Wurstessen. Verlauf und Stimmung waren ausgezeichnet. — Anfang Februar nahmen 18 Angehörige der Gruppe an dem von der Gruppe Gifhorn veranstalteten Winterfest im Bürgerschützenaal in Gifhorn teil. — Bei der Monatsversammlung wurde eine Lichtbildreihe über Ostpreußen, Danzig und das Weichselland vorgeführt.

Cloppenburg — An der am 11. März im Kolpinghaus zu Cloppenburg stattfindenden Frauendelegiertenversammlung der Gruppe Niedersachsen-West e.V. nimmt die Frauengruppe von Cloppenburg ab 14 Uhr geschlossen teil. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten! Es spricht die Bundesfrauenreferentin der Landsmannschaft Ostpreußen, Frau Frida Todtenhaupt, Bremen.

Goslar — Im überfüllten Saal des Hotels „Hamburger Hof“ fand der letzte Heimatabend statt, an dem auch ein Gast aus Toronto/Kanada teilnahm. Vorsitzender Rohde, Frau Werner und Frau Tittmann ließen den Farblichtbildervortrag „Masuren im Zauber der Farben und im Spiegel der Dichtung“ zu einem besonderen Erlebnis werden. In Anerkennung der ehrenamtlichen Mitarbeit wurden die Vorstandsmitglieder Frau Behrendt und Lm. Fischer ausgezeichnet. Frau Endrussat, Leiterin der Frauengruppe, sprach über soziale Aufgaben und nannte weitere Möglichkeiten der Hilfsbereitschaft. Von den Ferienfahrten nach Südtirol und Österreich berichtete die Leiterin der Frauengruppe Hannover, Frau Bodeit, unter Vorführung farbenfroher Aufnahmen aus den genannten Gebieten.

Hannover — Am 3. März, 15.30 Uhr, veranstaltet die Frauengruppe nach einer Kaffeetafel im Dorpmüller-Saal eine Agnes-Miegel-Gedenkstunde. Außerdem werden bei dieser Veranstaltung die Karten für die Frühlingsbusfahrt am 8. April 1967 ausgeben.

Hildesheim — 3. März, 19.45 Uhr, nächste Zusammenkunft bei Hotopp. Es soll der „Familienmitgliedsbeitrag“ festgesetzt werden. Dann folgen zwei Lichtbildervorträge „Eine Reise durch Ost- und Westpreußen 1965“ und „Trakhehen lebt“. Im letzteren werden die jetzigen „Trakhehen-Gestütze im Bundesgebiet“ gezeigt. Alle Mitglieder und Freunde der Landsmannschaft sind herzlich eingeladen. Die Mitglieder können eine Satzung erhalten, die in den Monatsversammlungen ausgegeben wird. — Die Frauengruppe trifft sich am 30. März in Neuhoft (Gasthaus Sternhaus) um 15 Uhr zum Osterreisuchen für Kinder im Alter von 2 bis 10 Jahren. Anmeldung bis 18. März bei Frau M. Dehn, Hildesheim, Kardinal-Bertram-Straße 27. — Die Frauengruppe fährt am 11. April nach Bad Nenndorf. Dort wird das Grab von Agnes Miegel besucht. Die Fahrt kostet 4,- DM. Abfahrt 12 Uhr vom Paul-von-Hindenburg-Platz. Anmeldung bis 1. April bei Reisebüro Tacke, Zingel, Ecke Schuhstraße.

Lüchow — 6. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl im Gasthaus Zum Alten Post, Kirchstraße. Um rege Beteiligung wird gebeten. Es werden Lichtbilder aus Ost- und Westpreußen und Danzig gezeigt.

Osnabrück — Die große Winterveranstaltung der Gruppe findet am 4. März, 19.30 Uhr, in der Gaststätte am Schloßgarten statt. Bei den Darbietungen des Chores unter Leitung von Dr. Max Kunells wirken als Solisten mit Carsten Kiel (Baß) und Willy Blassat am Flügel. Eine Festschrift wird den Mitgliedern vor der Veranstaltung zugestellt.

Peine — Die Gruppe gratuliert ihrem Landsmann Franz Tietz herzlich zu seinem 90. Geburtstag am 10. März. Lm. Tietz stammt aus Wunsack, Kreis Heiligenbeil, wo er lange Jahre die Geschicke seiner Heimatgemeinde als Bürgermeister leitete.

Quakenbrück — Die letzte Zusammenkunft der Frauengruppe fand in der „Artlandspärie“ statt. Landesvorsitzender Fredi Jost ging in einem umfassenden Referat auf den tieferen Sinn der Frauenarbeit ein und unterstrich die glückliche Entwicklung dieser Arbeit im ganzen Landesbereich. Als Delegierte für die am 11. März im Kolpinghaus in Cloppenburg stattfindende Frauentagung der Gruppe Niedersachsen-West e.V. wurden gewählt: Anna Lukoschus, Gertrud Neumann, Lisbeth Siegmund und Ida Hüter. — Die nächste Zusammenkunft der Frauengruppe findet am 21. März, 15.30 Uhr, in der „Artlandspärie“ statt. Landsmann Weiß aus Steinfeld, der vor kurzem von einer Reise nach Ostpreußen zurückgekehrt, wird einen Farblichtbildervortrag halten. — Im Monat April soll eine Fahrt nach Bremen veranstaltet werden, um das Werk von Jacobs Kaffee zu besichtigen.

Uelzen — 10. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hotel Drei Linden, Lm. Sassnick, Hannover, hält einen Vortrag über die Münzverhältnisse in Preußen zur Zeit des Ritterordens, mit Lichtbildern. — Zum Fleckessen der Gruppe hatten sich viele alte und junge Landsleute eingefunden. Nach der Begrüßung durch Vorsitzenden Kolska servierte die Frauengruppe das Gericht. Heitere Vorträge und Schwänke aus der Heimat, vorgetragen von Lm. Allies und Frau Schareina, wurden mit Beifall aufgenommen. Ein gemütliches Beisammensein mit Tanz beendete die Veranstaltung.

Wilhelmsburg — 6. März, 16 Uhr, Vortrag von Frau Dr. Hedi Flitz für alle Frauengruppen im BdV in der Volkshochschule „Die Situation der Frau in Beruf, Familie und Gesellschaft“. Gäste willkommen. Um regen Besuch wird gebeten. Anschließend Kaffeestunde der Frauengruppe im Theatercafé. Eventuell Diskussion.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grömon, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bad Godesberg — Mit einem Fleckessen wurde die Jahreshauptversammlung eingeleitet. In launigen Worten dankte Lm. Selugga dem Ehepaar Düren für die Zubereitung des Gerichts. Als Gäste konnte Lm. Selugga den Vorsitzenden der Gruppe Düren, Fritz Neumann und seine Gattin, und den Ehrenvorsitzenden des Heimkehrerverbandes, Lm. Fritz Genée, begrüßen. In den Gedanken für die im vergangenen Jahre verstorbenen Landsleute schloß der Vorsitzende auch den Präsidenten des BdV, Wenzel Jaksch, ein. Der ausführliche Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden stellte als Höhepunkte für das vergangene Jahr die Bundestreffen der Westpreußen in die Kundgebung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Münster und der Ostpreußen in Düsseldorf sowie Kriegsgeschädigten im Mai auf dem Bonner Marktplatz heraus. Die aktive Arbeit der Frauengruppe unter Leitung von Erla Funk wurde vom Vorsitzenden lobend hervorgehoben. Lm. Selugga richtete an die Eltern den Appell, ihre Kinder ab 10 Jahren in die Jugendgruppe zu schicken, um diese Arbeit im Interesse der Landsmannschaft zu beleben. Besondere Worte des Dankes galten der Gruppe der Deutschen Jugend des Ostens und dem ostdeutschen Heimathor mit seinem Dirigenten August Schmitz für ihre Beiträge zu den öffentlichen Veranstaltungen der Gruppe. Der Vorsitzende forderte die Teilnehmer zum Schluß auf, weiterhin zusammenzuhalten. Über die finanzielle Lage der Gruppe konnte ein günstiger Bericht abgegeben werden. Dem Vorstand, der satzungsgemäß erst 1968 neu zu wählen ist, wurde einstimmig Entlastung erteilt.

Borghorst — Die Gruppe Kreis Steinfurt lädt ein zu einem Lichtbildervortrag „Westpreußen — gestern und heute“, gehalten vom Bundesgeschäftsführer der Westpreußen, Schuch, Münster, am 4. März, 20 Uhr, bei Bürse-Wermelt, Borghorst, Emsdettener Straße. Von Ochtrup fährt ein Bus über Burgsteinfurt. Abfahrt von Ochtrup 19.15 Uhr, Burgsteinfurt 19.40 Uhr. Fahrtkosten frei. Von Altenberge fährt ein Bus, Abfahrt gegen 19.30 Uhr. Alle Freunde und Gönner sind recht herzlich eingeladen.

Bünde — Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes am 11. März in der Gaststätte Vogeler, Hindenburgstraße 36. Beginn 19.30 Uhr. Die Gemeinschaft Junger Ostpreußen trägt zur Unterhaltung bei. Anschließend gemeinsames Fleckessen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Dortmund — Hauptversammlung am 7. März, 20 Uhr, im St. Josefshaus, Heroldstraße 13. 20.30 Uhr Filmvortrag, anschließend gemütliches Beisammensein. Freunde und Bekannte bitte mitbringen. Eintritt frei.

Gladbeck — 4. März, Jahreshauptversammlung bei Hellenbroich, Beginn 19 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen der Bericht des Vorsitzenden, Entlastung des Vorstandes und Neuwahlen. Die Teilnehmer erhalten eine Verzehrkarte. — 30. März, 19.30 Uhr, Dr. Heinke spricht über Ostdeutschland und die Vettern an Rhein und Ruhr. — 15. April, 19.30 Uhr, Heimatabend bei Hellenbroich. — 21. April, 19.30 Uhr, Dr. Bracht spricht über die gegenwärtige Lage der deutschen Ostgebiete — jenseits von Oder und Neiße. — 30. April, 19.30 Uhr, Tanz in den Mai bei Hellenbroich.

Herford — 4. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Braksiek, Bergtor 10. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Köln — 8. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Begegnung, Jachstraße 4-8, Nähe Neumarkt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Auf die Veranstaltung am 12. März wird besonders hingewiesen. Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Tag der Selbstbestimmung“. Es sprechen Dr. A. Hudock und Kristoph Greiner.

Lage — 2. März, 15.30 Uhr, lustiger Quiz-Nachmittag der Frauengruppe in Hardts Bierstube. — Am 14. März, 13.45 Uhr, fährt die Frauengruppe mit dem Bus zur Besichtigung der Lipp, Fleischwarenfabrik Landwehr in Breitenheide. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 0,80 DM. Anmeldung unbedingt erforderlich bei Büromaschinengeschäft Gierling.

Mönchengladbach — Am 8. März, 19 Uhr, Vorstandssitzung, in der Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße. — 8. März, 20 Uhr, Tagung der Frauengruppe bei Bündgen, Brunnenstraße. — 10. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im vorgenannten

Der „Schneider von Bonn“ 65 Jahre alt

Wilhelm Matzel, seit Aniang 1950 leitender Redakteur in der Hauptabteilung für Politik im Westdeutschen Rundfunk, beging am 27. Februar seinen 65. Geburtstag.

Er ist einer der ältesten Rundfunksprecher des WDR. Matzel (1902 in Oppeln geboren) stand bereits von 1931 bis 1932 jede Woche vor dem Mikrofon. Schon in der Jugend verspürte er die Neigung zum Journalismus. Einen Sinn für Humor bewies er damit, daß er als „Imi“ bei den Rosenmontagsfesten der Technik im Kölner Funkhaus im Elier-Rat saß und dort eine prächtige Karnevalszeitung gestaltete.

Nach dem Zusammenbruch arbeitete er zuerst als Redakteur in Ulm, um von dort einem Ruf des WDR zu folgen. Hier begann er als „Schneider von Bonn“ mit den Ausschnittsendungen aus dem Bundestag.

Matzel, der in vielen Ehrenämtern — so seit über zwölf Jahren als Vorsitzender des Landesverbandes — und Flüchtlingsbeirates in Nordrhein-Westfalen — wirkt, nahm sich mit Umsicht und Sachkenntnis der Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen im Hörfunk an.

Ab 1. März wird er die WDR-Sendereihen „Alte und neue Heimat“ und „Zwischen Rhein und Oder“ als freier Mitarbeiter weiterhin betreuen. Gleichzeitig steht er dem WDR als Sachbearbeiter für alle Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen zur Verfügung. Dabei wird es seine besondere Aufgabe sein, künftig die Verbindung zu den Landsmannschaften und den Flüchtlingsorganisationen herzustellen. In der Silvestersendung „Alte und neue Heimat“ zur Jahreswende 1966/67 interviewte Wilhelm Matzel den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs.

Lokal. Wichtige Tagesordnung. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Münster — Die Frauengruppe wandert am 7. bzw. 14. März durch Coerde. Treffpunkt: Gleiwitzer Straße 67, 15 Uhr.

Münster — 9. März, 20 Uhr, im Ägidiihof, Heimatabend mit einem farbigen Lichtbildervortrag „Eine Fahrt durch die Heimat“, zusammengestellt von Eva Ulrich. Alle Landsleute, auch Gäste, sind hierzu herzlich willkommen.

Recklinghausen — 27. März, 10 Uhr, Osterreisuchen für Kinder der Mitglieder im Alter von 2 bis 14 Jahren. Treffpunkt an der Vorfluterbrücke am Südpark. Anmeldungen bis 15. März an Frau Tschöpe, Bochumer Straße 188a.

Unna — Monatsversammlung am 3. März in der Sozietät Unna. Kulturwart Schlobies hält ein Referat anlässlich des 130. Gründungstages der Schichau-Werft. — Die Monatsversammlung am 7. April wird zu einer Gedenkstunde anlässlich des 50. Todestages des westpreussischen Nobelpreisträgers Emil v. Behring ausgearbeitet.

Viersen — 4. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Pschorr-Bräu-Gaststätte, Lindenstraße. Vorher findet ein Fleckessen — von Lm. Rogowski zubereitet — statt.

Warendorf — 9. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Kaffeestube Heinemann. Rückblick auf das Jahr 1966 und Vorschau auf die nächsten Zusammenkünfte und die geplante Fahrt nach Holland zur Tulpenblüte. Am Abend um 20 Uhr in der Aula des Staatlichen Aufbaugymnasiums Konzert des Rosenau-Trios, Baden-Baden, zu dem alle Landsleute aus dem Tabenhäuser Kreis eingeladen sind. Unkostenbeitrag 1,- DM.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 96 41/7 37 63.

Frankfurt — 12. März, Busausflug nach Marburg. Abfahrt 9 Uhr, Opernplatz. In Marburg Besuch der Ausstellung: „Emil von Behring“ mit Filmvorführung. Um 17 Uhr Treffen mit der Gruppe Marburg im Waldecker Hof. Fahrpreis 6,- DM. — 13. März, 15 Uhr, Damenkaffee im „Haus der Heimat“, Goethestraße 29. Der Stadtfilmdienst Frankfurt zeigt die Filme „Paris“ und „Im Lande der Basken“. — Die Herren treffen sich am 15. März, 20 Uhr, im Wappensaal, „Haus der Heimat“. Hans-Jürgen Eitner vom Arbeitskreis demokratischer Verbände spricht über politische Tagesfragen.

Gießen — 7. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gasthaus zum Löwen. — 15. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Mohringer Stube des Bürgerhauses.

Kassel — 3. März, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein im Bürgerhaus, Holländische Straße. Straßenbahnlinien 1 und 11. — 7. März, 15 Uhr, heimatische Kaffeestunde in der Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger, Straßenbahnlinie 6.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Reutlingen — In einer Veranstaltung im Volksbildungshaus am 4. März, 17 Uhr, bringt der Damassche-Spielkreis das Schauspiel „In der Welt habt ihr Angst“ von Rüdiger Syberg. Die musikalische Umrahmung hat das Reutlinger Jugendorchester übernommen. Alle Landsleute von Reutlingen und Umgebung sind mit Angehörigen und Bekannten herzlich eingeladen.

Stuttgart — Die Frauengruppe besichtigt am 8. März, 14 Uhr, die Sektellerei Rilling in Bad Cannstatt, Brückenstraße 2-18. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, sofortige Anmeldung bei Hetty Heinrich, Stuttgart-Rot, Brettacher Straße 6, Tel. 84 72 23.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls 1. Telefon. Postscheckkonto: München 213 96.

München (Bezirksgruppe) — 11. März, 20 Uhr, gemeinsame Veranstaltung der Danziger, Pommern, Ost- und Westpreußen. „Die Dichter der Heimat sprechen zu uns“ im Bennosaal, „Löwenbräu“, Stieglmaierplatz. Dieser Abend wird von Anneliese Halbe (Danzig), Friedrich Birkholz (Pommern) und Kurt Heberle (Ost- und Westpreußen) gestaltet. Neben Gedichten und Prosa wird das Drama „Mutter Erde“ von Max Halbe in gekürzter Fassung in Szenen gelesen. Es singt der Ostpreußenchor München unter Walter Adam.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Staap, 6621 Ludweiler, Beethovenstraße 13. — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken — Der BdV, Landesverband Saar, ruft alle Heimatvertriebenen zu einer Protestkundgebung am 5. März, 16 Uhr, in der Schleifmühle, Saarbrücken 2, Am Ludwigsberg, auf. Es spricht Dr. H. Kreutzmann (MdB).



Sind Sie schon inklaußreif.

durch Ihre Werbearbeit für

Das Ostpreußenblatt

Noch nicht!

Dann alle zusammen: **HAU RUCK!**

Paul-Wegener-Ausstellung in München

Doch diesem Mimen flucht die Nachwelt Kränze

Im Januar eröffnete die Filmabteilung des Foto- und Filmmuseums im Stadt-Museum zu München eine Paul-Wegener-Ausstellung. Nach über zwei Jahren sorgfältiger Vorbereitung konnte aus dem Besitz der Familie Wegener und aus vielen Archiven des In- und Auslandes eine Überfülle an Material beschafft werden, das dann nach drei Gesichtspunkten geordnet und gestaltet wurde. Es kam dem Leiter der Filmabteilung des Foto- und Film-Museums München, Rudolf S. Joseph, darauf an, den großen ostpreußischen Künstler einmal als Regisseur und Schauspieler des Films, zum anderen die Welt Paul Wegeners und endlich Wegeners Bedeutung als Bühnenschauspieler zu zeigen.

Dieses Vorhaben gelang so gut, daß eine große Münchener Zeitung ihrem Bericht die Überschrift gab: „In der Hauptrolle: Paul Wegener“.

„Der Erfolg der Ausstellung ist außerordentlich groß. Die Vorstellungen der Filme, die den anderen Teil unseres Paul-Wegener-Programms bilden, sind meist bis zum letzten Platz besucht. Heute zum Beispiel sind für die Vorstellung „Der Golem — wie er in die Welt kam“ seit 3 Uhr nachmittags sämtliche Plätze schon verkauft“, schrieb uns dieser Tage Rudolph S. Joseph aus München.

In diesem Fall ist „Pappis Kino“ offenbar nicht tot, sondern im Gegenteil höchst lebendig; aber Paul Wegener war auch wirklich alles andere als ein müder „Pappi“. Eine bezeichnende Episode sei in diesem Zusammenhang in Erinnerung gebracht:

Paul Wegener hat den letzten Krieg bis zum Ende in Berlin erlebt. Sowjets drangen in sein Haus ein. Wegener konnte sich mit ihnen nicht verständigen. Doch das war auch nicht nötig; denn sein Ruhm als Schauspieler war bis in den Osten gedrungen, und — so wurde an seinem Hause ein großes, farbiges russisches Dokument angebracht:

Hier wohnt Paul Wegener,
der große Künstler,
geliebt und verehrt
auf der ganzen Welt.

Dieser Wegener war schon ein ganzer Kerl, sozusagen ein verkörpertes Stück Ostpreußen, ein aufrechter Mann, den schwere Schicksalsschläge nicht so leicht beugten. Ein Porträt aus seinem letzten Lebensjahrzehnt zeigt ihn ungebrochen. Er scheint zu schmunzeln, und in den Augen spiegeln schalkhafte Lichter. Ja, wir glauben ihn fast zu hören — im Sinne eines Briefes an Gertrud Eysoldt (zu Beginn des Jahres 1945):

... Das letzte Jahr war für mich letzten Endes ein gesegnetes. Mein Haus, wenn auch beschädigt, steht noch, meine Söhne leben noch, meine Frau gefällt mir, und das ganze Leben schmeckt noch. Dabei ist alles durch tiefere Einsicht wie mit einer goldenen Edelpatina getönt. Aber es wird mir wohl kaum vergönnt bleiben, auch in diesem Jahre sozusagen aus einem Logenplatz die Apokalypse ablesen zu sehen, die ich als gerecht bejahe und unter der ich daher geistig nicht leide. Wer weiß, wie man sich noch wird bewähren müssen ...

Und Wegener bewährte sich auf die ihm ganz eigene Weise, so, wie er während der zwölf vorhergegangenen Jahre seinen Mann stand, unbeugsam und treu den Kollegen wie sich selbst. Er wurde Präsident der Kunstschaffenden. Zu dieser Aufgabe meinte er trocken:

Kammern machen keine Kunst. Im Gegenteil, meistens waren sie kunstwidrig. Die Reichskulturkammer hat die gute Kunst herausgeworfen und unterdrückt, die schlechte gefördert. Nur mit Schaudern ging man durch die Säle der Münchener Kunstausstellung, und große Künstler wie Barlach, Käthe Kollwitz, Professor Scharff mußten abseits stehen. Wir wollen den Malern Ateliers, Farben und Leinwand verschaffen, die Bühnen herstellen für die Schauspieler, die Konzertsäle für die Musiker. Also nie hatte eine Kunstammer mehr Berechtigung als in diesem chaotischen Augenblick, wo man neu anfangen muß.

Die Kunst selber aber machen die einzelnen. Die Kunst ist individuell. Das werden wir nie vergessen. Wir wollen keine Zensuren verteilen. Wir wollen stützen und fördern und jeden neuen Keim pflegen. Wir

müssen wirken wie die Glasscheibe über einem Frühbeet. Sie hat den Samen nicht gestreut. Sie schützt die Pflänzchen gegen den Wind und läßt die Sonne hindurch, und wir wollen hoffen, daß aus den furchtbaren Schmerzen und dem Chaos dieser Zeit eine neue große Kunst mit anderer Geistesrichtung und anderen Zielen entsteht, wie ja auf den erstarrten Lavaströmen des Vesuvus die süßesten Trauben wachsen. ...

So kann nur ein Mann sprechen, der es selbst auf 453 Rollen brachte, der 549 Premieren zum Erfolg verhalf, der immer hart arbeitete und jeder Selbstgefälligkeit abhold war. Vergessen wir dabei eine andere Episode nicht: Paul Wegener hat seinen ersten Film selbst vernichtet, weil er mit dem künstlerischen Ergebnis nicht zufrieden war. Hätten andere Filmschaffende so harte Selbstkritik geübt, vielleicht hätte die Film„kunst“ viel mehr Höhepunkte erlebt. Vielleicht. ...

Wegeners symbolhaftes Bild vom Frühbeet entspricht seinem Kindererleben in Ostpreußen. Da konnte er noch in seinem Riesenspielplatz, der von einem Festungsgraben umgeben war, herumtollen, Bootchen fahren oder gar mit seinem Pony dahinpreschen, da gab es auf dem väterlichen Gut Bischof im Kreis Rößel Kunstbücher



Links Paul Wegener als Mephisto in Gustav Hartungs Darmstädter Aufführung 1932. Rechts im Foto Rollenbilder aus verschiedenen Filmen, rechts außen Wegener mit Pola Negri und seiner letzten Frau Elisabeth Rehwer.

Der Regisseur und Schauspieler Paul Wegener

München — die Stadt der Kunst — fühlt sich auch heute noch dem Teil unseres Vaterlandes verpflichtet, der zur Zeit unter polnischer oder sowjetischer Verwaltung steht. Anfang 1966 war es die Ausstellung „Das deutsche Theater im Osten“. Sie erinnerte schmerzhaft daran, daß Deutschland mit den beim Zusammenbruch eingeebneten sieben deutschen Schauspiel- und Opernhäusern jenseits von Oder und Neiße ein Viertel seines Theaterspielraums verloren hat. Ende des vergangenen Jahres fand anlässlich des 20. Todestages von Gerhart Hauptmann eine weitere Ausstellung statt, die dem Werk des großen schlesischen Bühnendichters und Er-

zählers gewidmet war. Vor kurzem hat nun die Filmabteilung des Münchner Stadtmuseums am Jakobsplatz die Gedächtnisausstellung „Der Regisseur und Schauspieler Paul Wegener“ eröffnet, und zwar als dritten Beitrag der Veranstaltungsreihe „Hervorragende Filmgestalter“.

Viele berühmte Bühnenkünstler stammen aus dem ostdeutschen Raum. Zum Dreigestirn bedeutender Charakterdarsteller gehören: der 1874 im schlesischen Neurode geborene Friedrich Kayßler, der im gleichen Jahr als Sohn eines ostpreußischen Rittergutsbesitzers an der Grenze zwischen Ermland und Masurien gebo-



Rechts eine Fotostudie des großen Schauspielers, links Teile seiner ostasiatischen Kunstsammlung



Rechts die Bronzebüste Wegeners von Ernst Barlach

Links zwei Rollenbilder aus Inszenierungen von Max Reinhardt

anzuschauen — kurz, er lebte in einem wahren Kinderparadies, und darum wurde ihm die Schulzeit mit dem zwangsläufigen Abschied „vom Lande, mit Bäumen und Getier“ so bitter schwer.

Ja, und dann machte er sein Abitur; er sollte Jurist werden, wo er doch so gern zum Theater wollte. Er studierte wohl die Paragraphen, aber mehr noch Kunstgeschichte, und hier liegt wohl auch ein Keim zu seiner späteren Sammler-Leidenschaft. Dann kam ein Besuch in Kolmar, wo er angesichts des Isenheimer Altars zutiefst aufgewühlt beschloß, doch Schauspieler zu werden — und was wurde er für ein Darsteller! Dabei mußte er durch manche Tiefen gehen, und es gibt Kritiken, die zwar das Talent witterten, aber dem jungen Schauspieler ankreideten, daß er „Bliemchens“ und „Friedling“ sagte — auch ein Erbgut seiner ostpreußischen Heimat.

Natürlich stand Wegener beim „Wiederaufbau“ nach dem Zweiten Weltkrieg am gewohnten Platz. Wenige Monate nach dem Zusammenbruch spielte er die Titelrolle in „Nathan der Weise“, genau an jener Stätte, die einst seinen Ruhm begründete: im Deutschen Theater zu Berlin.

Ein langes Leben hatte ihn zum Weisen gemacht, und nun bekamen die Worte von der Menschenliebe und der geheimen Kraft des echten Ringes eines ganz besonderen Klang. Fast vierundsiebzig, brach er während einer Vorstellung des Lessingschen Werkes zusammen, und wenige Monate später, am 13. September 1948, hörte sein ungestümes Herz auf zu schlagen.

— rog

rene Paul Wegener sowie Heinrich George, der als Sohn eines Ostpreußen 1893 in Stettin das Licht der Welt erblickte. Unverwechselbar ist das Gesicht von Paul Wegener, an den zahlreiche Rollen- und Szenenfotos im Münchner Stadtmuseum erinnern. Seine hintergründige Vitalität springt dem Besucher aus den großformatigen, oft mannshohen Bildern förmlich entgegen.

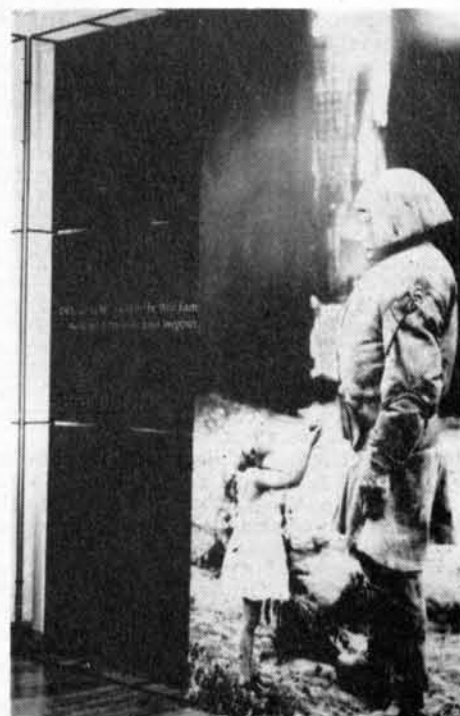
Die ersten Spuren verdiente sich Wegener unter anderem an den Sommertheatern der Ostseebäder Swinemünde, Ahlbeck, Heringsdorf und am Elysium-Theater in Bromberg, nachdem er schon — verbotenerweise — in der Komparserie am Königsberger Stadttheater mitgewirkt hatte. Als Charakterdarsteller unheimlicher Menschen und geistbeherrschter Kraftnaturen spielte er sich nach vorn. Der Obrist Koltwitz in „Prinz von Homburg“ war die Rolle, die ihn nach dem Ersten Weltkrieg berühmt machte. Unvergessen ist er denjenigen, die ihn in Shakespeares „Othello“, „Richard III.“, in „Macbeth“, als Meister Anton in Hebbels „Maria Magdalena“, als Sudermanns „Raschhoff“ und in vielen anderen Bühnenstücken sahen.

Nach dem Zusammenbruch 1945 erfüllt sich noch der Lieblingswunsch des großen Mimen: In Max Reinhardts ehemaligem Haus, dem Deutschen Theater in Berlin, spielte er die Titelrolle in „Nathan der Weise“. Albert Bassermann gratulierte ihm im Oktober 1945 in einem Brief aus New York zu dem großen Erfolg.

Wenig bekannt ist es in der Öffentlichkeit, daß Paul Wegener als Regisseur zu den großen Pionieren der Filmkunst gehört. Im Ausstellungskatalog ist daher sein Vortrag über „Die künstlerischen Möglichkeiten des Films“ abgedruckt, den er am 24. April 1916 gehalten hatte. Wer diese Betrachtung heute — nach einem halben Jahrhundert — liest, bewundert den künstlerischen Weitblick, mit dem Wegener schon damals die Möglichkeiten des Mediums Film voraussah. Auch seine Gedanken über die Fortentwicklung der Kinetographie nach der Erfindung des Tonfilms sind darin wiedergegeben.

Ein Wiedersehen mit Paul Wegener als Filmschauspieler gibt es anlässlich der Vorführung alter Kopien, die das Münchner Stadtmuseum an einer Reihe von Abenden während der Ausstellung zeigt. „Der Student von Prag“ aus dem Jahre 1913, „Rübezahls Hochzeit“ (1916), „Der Golem — wie er in die Welt kam“ (1920), „Moskau — Shanghai“ (1936), „Das Mädchen von Fanó“ (1941) und „Der große Mandarin“, ein Tonfilm aus dem Jahre 1948, in dem Paul Wegener seine letzte Filmrolle spielte, gehören zum Programm.

Die in ihrer Art außergewöhnliche, mit viel Einfühlungsvermögen gestaltete Gedächtnisausstellung wird voraussichtlich noch bis einschließlich April zu sehen sein. Ihr Besuch kann nur empfohlen werden. Darüber hinaus wäre es wünschenswert, wenn diese wertvolle Dokumentation nicht auf München beschränkt bliebe, sondern als Wanderausstellung zumindest in den Landeshauptstädten der Bundesrepublik gezeigt würde. Hier läge eine dankbare Aufgabe und zugleich eine Verpflichtung für alle dafür zuständigen Ministerien. HRO



Eine Szene aus dem Film „Der Golem — wie er in die Welt kam“ aus dem Jahre 1920.

Fotos Münchner Stadtmuseum (Knecht)

Der bewundernswerte Hoffmann

Durch das Gestrüpp der E.-T.-A.-Hoffmann-Literatur

Die Bibliographie — im Sinne von Bücherverzeichnis, nicht so sehr von Bücherkunde — ist etwas Abschreckendes. Diese Listen von Titeln und Namen ermüden, erwecken Trockenheit und Langeweile, riechen nach muffigem Staub, noch bevor man sie öffnet. Allenfalls den Bücherwurm versetzen sie in helles Entzücken.

Doch Bibliographien sind notwendig; denn der Berg des Vorhandenen ist gewaltig, und die Flut des Neuen steigt über jedes Ufer. Wer sich davor retten will, schaut einfach weg oder greift willkürlich zu, in der Hoffnung, vielleicht das Richtige und gerade Notwendige zu fassen. Das ist, gar nicht so selten, auch in der Forschung so. Aber es gibt Mittel und Wege dagegen.

Hier hatten seit der Aufklärung im 18. und besonders seit dem Positivismus im 19. Jahrhundert Bibliographien und dann auch Forschungsberichte ihre vermittelnde Aufgabe zu erfüllen. Heute sind sie notwendiger denn je. Selbst auf speziellen Gebieten ist die Zahl der Veröffentlichungen schon so groß, daß es den einzelnen entmutigen muß.

So gibt es für das Gebiet der Hoffmann-Literatur den Band 8 des „Goedeke“ (Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, 1905) und die Hoffmann-Bibliographie (1924 und öfter) von G. Salomon. Beide sind überschaubar, weil sie nur ältere Literatur verzeichnen. Der Band 14 des „Goedeke“ (1955) verzeichnet aber schon

so viele Titel, daß der Benutzer zur Auswahl oder zum unsicheren Suchen gezwungen wird. Auch das rororo-Bändchen Nr. 113 z. B. bietet auf 23 Seiten — eng gedruckt! — eine gute Auswahl. Wer aber liest das? Allein die Aufsätze und Bücher über Hoffmann nähern sich schon jetzt schneller der Zahl als wir uns dem Jahr 2000, kleinere Artikel nicht mitgerechnet. Darunter sind zahlreiche wertvolle Arbeiten in anderen Sprachen. Durch dieses Gestrüpp gibt es jetzt einen neuartigen Wegweiser:

Jürgen Voerster, 160 Jahre E.-T.-A.-Hoffmann-Forschung 1805—1965,
Eine Bibliographie mit Inhaltserfassung und Erläuterungen, 220 S., Verlag Fritz Eggert, Stuttgart 1967, DM 58,—

Der Preis freilich ist erstaunlich. Wer aber erfahren konnte, welche Mühe und Geduld hier aufzubringen waren, der wird dem Verfasser Dank wissen. An dieser Bibliographie wurde über viele Jahre hin unsichtbar, sorgfältig und sehr präzise gearbeitet. Deshalb kann man sie nur freudig begrüßen.

Jetzt, da Hoffmann mehr denn je Interesse weckt und selbst größere Ausgaben seiner Werke kurz aufeinander folgen (seit 1957 nicht weniger als sechs), da er als Komponist Beachtung findet (vgl. Ostpreußenblatt, Folge 7, Seite 6) und der ihm fälschlich zugeschriebene Roman „Schwester Monika...“ neu ausgetrommelt und diskutiert wurde („Der Spiegel“, 1965, Nr. 42; „Welt der Literatur“, 1965, Nr. 26), jetzt wäre es auch an der Zeit, daß die Sekundärliteratur in Ordnung käme und eine angemessene Gesamtdarstellung des immer noch rätselhaften Königsbergers erschiene. Hierzu könnte die neue Bibliographie verhelfen.

Hoffmann widerfuhr und widerfährt in der Wertung und Würdigung seiner Persönlichkeit und Werke ein seltsames Geschick: enthusiastische, ja unbedingte Verehrung oder Ablehnung, die bis zur Verachtung reichen kann.

Bei Goethe hieß es: „die krankhaften Werke jenes leidenden Mannes“. Baudelaire dagegen begeisterte sich: „der bewundernswerte Hoffmann“. Eichendorff schrieb: „Musik, Malerei, Poesie, ja selbst die Liebe trieb er eigentlich nur als Dilettant“. Gottfried Benn dagegen sang: „Du stehst für Reiche nicht zu deuten“. Und so weiter: bei Jean Paul oder Walter Scott, bei Dostojewskij oder Balzac, bei Edgar Allen Poe oder Richard Wagner.

Was aus allen diesen Urteilen spricht, ist eigentlich immer dies: Mißverstehen oder, oft genug, bloße Begeisterung; selten ein abgewogenes Urteil, etwa bei Ricarda Huch.

Es kann deshalb nicht verwundern, daß dem ostpreußischen Zauberer auch in der Forschung ein vergleichbares Schicksal begegnete. Es gibt neben der verdienstvollen Herausgabe der Briefe und Tagebücher durch Hans von Müller von eben diesem Forscher wenigstens sechzig weitere wertvolle, aber weit verstreute Publikationen. Es gibt von Carl Georg von Maassen die unvollendete kritische Ausgabe der Werke und etwa dreißig Einzeluntersuchungen von ihm. Es gibt von Erwin Kroll rund zwanzig wertvolle Arbeiten über den Musiker Hoffmann. Aber, so stellt Voerster auch fest: „Mindestens ein

Sechstel der Hoffmann-Forschung hätte ungeschrieben bleiben können, wenn das bereits Erarbeitete ausreichend zur Kenntnis genommen worden wäre.“

Und was die Hoffmann-Literatur nicht hervorgerufen hat, das ist eine zuverlässige, tiefer eindringende, ausgewogene und zusammenfassende Monographie. Das gilt trotz der immer noch unentbehrlichen Gesamtdarstellungen Georg Ellingers (1894, 2. Auflage 1927), Walther Harichs (1920), Ernst Heilborns (1926) und der bislang besten dieser Arbeiten, die von dem Franzosen F. A. Ricci (1947) stammt. Das zu schaffen, dafür unter anderem böte Voerster jetzt eine wichtige Voraussetzung: durch seine ebenso sorgfältige wie übersichtliche Aufschlüsselung der vorhandenen Literatur nach ihren Ergebnissen und Inhalten. Den Blick für das Wesentliche und wohl auch gestalterische Kraft möchte man aber dabei nicht gern missen. Doch auch den Weg zu den Details und zu spezielleren Interessen der Hoffmann-Liebhaber weist diese Bibliographie.

Voerster hat praktisch die gesamte Literatur in Händen gehabt, vieles intensiv durchgearbeitet, nahezu alles durchgesehen. Eine kleinere Arbeit, „Hoffmanns psychologische und medizinische Quellen“, soll im gleichen Verlag erscheinen, eine größere, „Wandlungen im Werk und Weltbild Hoffmanns“, läßt hoffentlich nicht mehr allzu lange auf sich warten. So war es dem Verfasser möglich, nicht nur eine mehr oder weniger vollständige Liste der Literatur zu geben (sie ist im alphabetischen Teil mitgeliefert); was diese Bibliographie so

Das, was ich geworden bin,
hängt aufs allerengste mit meinem
heimatlichen Empfinden zusammen.
Ich glaube,
daß es des Ostpreußen Bestes ist,
daß er sich nicht aufgibt
und auch nicht des Scheines wegen nachgibt,
sondern den Mut und die Kraft hat,
er selbst zu sein.
Ich bin der Heimat dankbar,
daß sie mir aus ihrer Scholle heraus
diese Kraft gegeben hat.

Paul Wegener

wertvoll macht, das ist ihr systematischer Teil. Darin kann man sich schnell und sicher über die alten und neuen Ausgaben der Dichtungen, Kompositionen, Zeichnungen, Tagebücher und Briefe, über Echtes und fälschlich zugeschriebenes orientieren, weiterhin über die biographische Forschung, über Hoffmann als Musiker, bildenden Künstler und Juristen, und vor allem über seine Nachwirkungen und den Stand sowie die Entwicklung der Forschung.

Besonders wertvoll erscheinen dem Rezensenten die Angaben zu den einzelnen Werken. Hier sind die Erstdrucke, die Lesarten, die zeitgenössischen Besprechungen, die aufgeschlüsselte Sekundärliteratur, die Vertonungen und Verfilmungen, die Band- und Schallplattenaufnahmen und die Hörspielbearbeitungen getreulich verzeichnet. Was sonst noch alles zu finden ist, läßt sich hier nicht mehr aufzählen. So viel aber kann gesagt werden: Zukünftige Ausgaben und alle anderen Arbeiten werden an dieser Bibliographie nicht vorbeigehen können.

Dr. Winfried Sdun

„Mutter Schimkat“ heimgegangen



Der alte Künstlerkreis des Königsberger Rundfunks lichtet sich mehr und mehr. Dem Tode der unvergeßlichen Marion Lindt im Vorjahr folgte jetzt der Heimgang der Charakterdarstellerin, die in ihrer Rolle als Frau Schimkat in der beliebten Sonntagssendung „Schimkat ist der Ansicht“ allen ostpreußischen Hörern noch in Erinnerung sein wird: Erna Senius.

Die Schauspielerin wurde als Tochter eines Justizbeamten in Allenstein geboren, verlebte aber ihre Jungmädchenjahre in Königsberg. Ihre künstlerische Ausbildung erhielt sie durch Hans Peppler, dem leider früh verstorbenen Filmschauspieler. Nach Bühnengagements an den Stadttheatern Königsberg, Schleswig und Sagan kam sie 1924 zum Sender Königsberg, dessen Mitarbeiterkreis sie bis zum bitteren Ende 1945 angehörte.

Auf der Flucht von den sowjetischen Truppen eingeholt, teilte sie das schwere Los als Gefangene mit vielen anderen Landsleuten. Sie verlor dabei ihre Mutter und eine Schwester, die beide als verschollen gelten. Durch ganz Ostpreußen gejagt, zehn Tage lang in einem Keller eingesperrt und endlosen Verhören unterzogen, arbeitete sie schließlich auf dem Bau, in Kalkgruben, auf Feldern, in Ställen — zum Schluß in einer Teestube. Von dort wurde sie zum sowjetischen Sender geholt und als Nachrichtensprecherin eingesetzt, aber nach kurzer Zeit entlassen. Zuletzt arbeitete sie als Briefträgerin, bis sie im Juni 1947 in einem offenen Kohlenwagen in fünftägiger Fahrt in Berlin landete und Unterkunft bei einer Schwester fand. In der „Neuen Zeitung“, einem amerikanischen Blatt, hat sie eingehend ihre Erlebnisse geschildert und sich damit ihr erstes Honorar in West-Berlin verdient.

In vielen Hörspielen der beiden West-Berliner Sender konnte Erna Senius in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg mitwirken. Die beliebte Schauspielerin gab Ostpreußenabende in der Volkshochschule und im Kunstamt Wilmsdorf. Pfarrer Moritz aus Gumbinnen veranstaltete keinen Ostpreußenabend und kein Erntedankfest ohne Erna Senius.

Das Ostpreußenblatt, das sie innig liebte, bedeutete ihr ein Stück Heimat bis zu ihrem letzten Atemzug. Auf dem ehemaligen Garnisonfriedhof am Columbiadamm zu Berlin hat sie ihre letzte Ruhestatt gefunden.

Hermann Bink

Agnes Miegel

Zum 88. Geburtstag
unserer großen ostpreußischen Dichterin



Leben, was war ich dir gut

Agnes Miegel zum Gedächtnis
Stimmen der Freundschaft und
Würdigung
Herausgegeben
von Ruth-Maria Wagner

Im Mittelpunkt dieses großen Erinnerungsbuches steht der Mensch Agnes Miegel im Licht der Begegnungen mit bekannten und unbekannten Zeitgenossen.

164 Seiten mit 4 Kunstdrucktafeln.
Ganzleinen mit Goldprägung 16,80 DM

Gesamtausgabe der Werke Agnes Miegels

in 7 Bänden in Geschenkkassette 99,— DM

Ihr Schaffen in Einzelbänden

Gesammelte Gedichte	
200 Seiten, Leinen	12,80 DM
Seltene Geschichten	
384 Seiten, Leinen	16,80 DM
Gesammelte Balladen	
212 Seiten, Leinen	12,80 DM

Aus der Heimat

Erzählungen	
336 Seiten, Leinen	14,80 DM
Märchen und Spiele	
Mit einem Nachwort von Paul Fechter	
240 Seiten, Leinen	12,80 DM
Weihnacht — Truso — Heimkehr	
365 Seiten, Leinen	17,80 DM

Agnes-Miegel-Auswahl

Die schönsten Dichtungen	
417 Seiten, Leinen	12,80 DM
Die Fahrt der sieben Ordensbrüder	
Erzählung, 80 Seiten	3,80 DM
Unter hellem Himmel	
Erinnerungen, 64 Seiten	3,80 DM
Ausgewählte Gedichte	
64 Seiten	3,80 DM
Heimgekehrt	
Eine Erzählung mit Zeichnungen von Gerhard Oberländer	
Eine kleine Kostbarkeit, die in keinem Bücherschrank fehlen sollte.	
30 Seiten	9,80 DM

Alle Agnes-Miegel-Ausgaben hält für Sie
ständig bereit

der Buchversand

des KANT-VERLAGES
2 Hamburg 13
Parkallee 86

Walther Klemm

Illustration zu

E.T.A. Hoffmann

Die Elixiere

des Teufels

KULTURNOTIZ

Der Eugen Salzer-Verlag in Heilbronn besteht in diesem Monat 75 Jahre. Vielen unserer Leser ist der Verlag bekannt, denn er veröffentlichte von Christel Ehlert „Wolle von den Zäunen“, von Charlotte Keyser „Schritte über die Schwelle“ und von Gertrud Papendick „Konsul Kanther und sein Haus“. Die drei Bücher aus der Feder ostpreußischer Schriftstellerinnen hatten einen großen Erfolg.

Für das Ostpreußenblatt werben heißt für die Heimat eintreten!

WITT Wunder Paket

Bettbezug aus glanzvollem Mako-Damast, fertig genäht, mit Knöpfen und Knopflochern, rein Mako, ca. 130 x 200 cm. Kissenbezug, zum Bettbezug passend, Mako-Damast, ca. 80 x 80 cm, echte WITT-Qualität

und 40 nützliche und praktische Artikel, die jeder Haushalt täglich braucht.

Alles zusammen nur DM **24.95**

Dieses WITT-Wunder-Paket ist eine große Überraschung für die ganze Familie. Nachnahmeversand. Bestellen Sie gleich. Verlangen Sie auf jeden Fall

kostenlos den neuen **WITT-Textilkatalog**

WÄSCHE kauft man bei **WITT**

8480 Weiden, Hausfach A 91

Das große Spezialversandhaus für Textilwaren. Mit eigenen Textilwerken. Ge-gründet 1907.

Volles Haar verjüngt

und macht sympathisch, anziehend, schöner. Durch richtige Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall, brüchigem oder verdorbenem Haar, mit den Vitaminen und Wirkstoffen des Getreidekeims, können auch Sie wieder Freude an Ihrem Haar haben. Die ausgezeichnete, manchmal auch überraschende Wirkung, wird immer wieder bestätigt. Mein "Vitamin-Haarspray" (auf Weizenkeimöl-Basis) kostet DM 6,85 und Pfl.-zahlbar in 30 Tagen, also keine Nach-nahme. Heute noch bestellen. Postkarte genügt. **Otto Blocherer, Hausfach 60 ZI, 89 Augsburg 2**

Willy Grieser

Preiswerte Gold- und Silberwaren
Hamburg 1 * Uhren
Kattrepel 7 * und
Ruf 333109 * Bernstein



Achtung Briefmarkensammler!

Haben Sie noch Lücken innerhalb der letzten 12 Jahre in Ihrem Sammelgebiet Bundesrepublik, dann fordern Sie bitte unsere kostenlose Preisliste auf Einzelwertbasis an. Postkarte genügt! Sie werden überrascht sein, wie preiswert Sie Ihre Fehlbestände ergänzen können.

Lothar Gralky KG
3140 Lüneburg
Heiligengeiststraße 24 a

Rheuma-Kranke

wurden schmerzfrei durch Dr. Bonnes Pferde-Fluid 88, grün mit Tiefenwirkung. Sichern Sie den Erfolg durch Entschlackung und Blutreinigung mit dem bewährten Minka-Kapseln. Bez. gh Apoth. Ausführl. Prosp. v. Herst. B. R. Minck, 237 Rendsburg, Fach 375

Volkslieder

aus Litauen, Israel, Ukraine, Indien, Schweden, Polen u. a. Plattenprospekt frei durch Cinema-Verlag 3431 Ellingerode 1

Freunde und Verwandte wiederfinden...

... durch eine Anzeige im OSTPREUSSENBLATT

KNAURS LEXIKON

Immer auf dem neuesten Stand! Das Wissen unserer Zeit von A-Z in einem Band. 43 000 Stichwörter, 3000 Illustrationen, Bildtafeln, Schaubilder, geographische Karten 1024 Seiten, Ganzleinen DM 14,80, portofreie Lieferung!

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Original Gehlhaar Marzipan

Unser Osterprogramm:
Marzipaneier in Ingwer-, Orange-, Nuß- und Nougatfüllung mit Schokoladenüberzug in Original-Lattenkisten verpackt.
Porto- und verpackungsfreier Versand im Inland ab DM 20,- nur an eine Anschrift.
Wir empfehlen weiterhin: Teekonfekt und Randmarzipan.
62 Wiesbaden, Klarenthaler Straße 3

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung (staatl. Prüfung)
Gymnastik - Pfliegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle
1 Turnhalle
Ausbildungsbeginn:
April, Oktober, Dezember
Jahn-Schule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg
Bilderprospekt anfordern!

Doris Reichmann-Schule

Staatl. anerk. Berufsschule für Gymnastiklehrerinnen
2 1/2-jähr. Ausbild. z.
staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
Gymnastik, Bewegungsgestaltung, Rhythmik, pfliegerische Gymnastik, Sport
Neigungsfach:
Werken und textile Gestaltung
Semesterbeginn:
April/Juli/Oktober/Dezember
Prosp. und Ausk.: Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen

Schleichstraße 161. - Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus Vorbedingungen. Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr, Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit aufgenommen.



Zum Frühjahr und Herbst jeden Jahres werden aufgenommen:

1. in der Krankenpflegeschule Wetzlar zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17 1/2 bis 25 J.)
2. in d. Vorschule f. sozialen u. pfliegerischen Dienst Mädchen (14 bis 15 Jahre) mit gutem Volksschulzeugnis; entweder in die Haushaltslehre oder zur Fachmittler-Reife.
3. Mittelschülerinnen zur Ableistung des hausw. Jahres.
4. Mädchen und Frauen (17 bis 37 Jahre). Ausbildung als Diakonisse.

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar, Postfach 443

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967

senden wir - für Sie kostenlos und spesenfrei - die Zeitung mit Ihrer Familienanzeige auch an Ihre Verwandten und Bekannten, wenn Sie uns die vollständigen Adressen wissen lassen. (SBZ leider nicht möglich.)

Anzeigen-Abteilung

Urlaub / Reisen

Privat-Sanatorium Dr. med. Block

8172 Lengries (Obb), Brauneckstraße 8
Telefon: 0 80 42 / 3 94

Frischzellenbehandlung nach Prof. Niehans (7 Tage)

Achtung Landsleute! Für Ihre Erholung im Hoch-Schwarzwald, finden Sie freundliche Zi. mit fl. w. u. k. Wasser in ruhiger Lage (Waldnähe), u. liebevoller Aufnahme bei Familie Scharmacher, 7825 Lenzkirch, Haldenweg 15, Tel. 0 76 53/5 18.

18 Osterferien, in heizb. Ferien-wohnung, 2 Pers. 90 DM, 4-6 Pers. 130,- DM. K. Schwalm, 6431 Ibra, Ruf Oberaula 4 14.

Urlaub auf mod. Bauernhof, Erh. in Wald und Feld. 1 Ponny u. 2 Pferde zum Reiten und Aus-fahren. Campingplatz. Voll- od. Teilpension, günstige Preise. Ernst Meckelburg, 2179 Ahlen-falckenberg, Kr. Land-Hadeln (Nähe Cuxhaven), Tel. 0 47 57 4 07.

Ferien im Diemeltal am Reinhardtswald. Ruhige Zimmer, fl. Wasser, Aufenthaltsraum, Liegewiese, gepflegtes Haus, mit gutem Früh-stück. 5,50 DM. Haus Tischer, 3321 Diebel.

Ihre Kinder oder Enkel können bei uns unbeschwerte Ferien auf dem Lande verbringen. Reiten und Kutschfahrten mit Fjord-pferden u. a. Alles Nähere bei Frau v. Schwerdtner, 6451 Ober-issigheim, Rosenhof.

Herzl. Urlaubstage, Ruhe und Erholung Fremdenheim Wick, in 7841 Sehringen b. Badenweiler, südl. Schwarzwald, direkt am Wald, moderne Zimmer, Bad, Dusche, gemütl. Frühst.- und Aufenthaltsraum. Gr. Sonnen-terrasse, Parkpl., Gar. Zi. mit Frühstück 9,50 DM bis 10,50 DM.

7829 Seppenhofen-Hochschwarzwald, Gasth.-Pension Hirschen. Voll-pension 13 DM plus 10 Prozent.

Ruhe und Erholung finden Sie in Gasthof und Metzgerei Puchler, 8581 Warmensteinach (Fichtelge-birge). Pensionspreis 12,- DM u. 10 % einschließlich aller Abgaben u. Essen nach Speisekarte. Ruf: 0 92 77/2 22.

Gaststätte Heide-Eck, 3101 Gocken-holz. Ruhe und Erholung, Heide, Wald, Bad, fl. w. u. k. Wasser, Hgz., Vollpens. DM 13,-, ostpr. Küche, fr. Küchenchef in Königs-berg, 10 km v. Celle, Tel. 0 51 45/3 20.

Meersburg (Bodensee). Sommer 1967, auch Vor-u. Nachsaison noch Einzel- und Doppelzimmer frei. Wenige Minuten von Wald und See. Bett von DM 5,50 bis 8,70 incl. Frühstück, Geiseler, Meersburg, Obere Waldstraße 5, Tel. 3 90.

Ruhe und Erholung finden Sie auf dem Bauernhof der schwäb. Alb, 750 m hoch (Berginsel), Wald, Wanderwege, nette Zi. m. Hgz., fl. w. u. k. Wasser, gutbürgerl. Küche, ganzj. geöffnet, Arnold Broszus, 7341 Oberböhringen u. Geislingen/Steige.

Urlaub auf dem Bauernhof

1. Hunsrück, ab Mai bis Sept. frei, 1- od. 2-Bett-Zimmer, mit Vollpens., Pers. 12 DM. Sehr ruh. Lage, direkt am Wald. Baldige Anmldg. erwünscht. Wanninger, 6581 Niederhosen-bach, Elchhof

7823 Boll (Hochschwarzwald), Tel. Nr. 0 77 03/2 38. Restaurant-Pen-sion Wutachschlucht, direkt im Mittelpunkt d. wildromantischen Wutachschlucht. Vollpens. 14,- bis 15,- DM, fl. w. u. k. Wasser, Balk., Zentralheizung, Prospekt, ganzjährig geöffnet.

Frühlingsurlaub i. Pension "See-blick", Bahnstation 8201 Obing a. See/Chiemgau. Ruh. Lage, beste Küche, frdl. Zi., schöne Spazw. Bad, fl. k. u. w. W., Hgz., Prosp. Tel. 0 86 68/3 76. Ps.-Pr. ab 10,50 D-Mark.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über meinen Bruder, Obgefr. Paul Pfl. geb. 1. 11. 1910, wohnhaft in Achtfelde, Kr. Tilsit-Ragnit? Weihnachten 1944 war er im Kr. Braunsberg in Urlaub, kam dann wieder zum Osteinsatz. Zuletzt wurde er in Bartenstein gesehen. Unk. werd. erst. Erich Pfl., 44 Münster, Coerdestraße 56.

Wer war mit meiner Mutter, Frau Therese Kreutz aus Seepöthen, Bhl., Kr. Königsberg, im April/Mai 1945 in Spullen, Kr. Schloß-berg, zusammen, wo sie verstarb? Wer kann bezeugen, daß sie im Besitz von Sparkassenbüchern war? Anneliese Kreutz, 4 Düssel-dorf-Holthausen, Werstener Dorf-straße 60.

Suche die Eltern des Unteroffiziers Ernst Kaminski, der im Sommer 1945 in Dänemark starb. Sie hat-ten ein Gut in Pommern. Ely Wunderlich, 7641 Odelshofen, Hebelstraße 12.

Bekanntschaffen

Ostpreußen, 54 J., sympath. und aufrichtig, su. vorerst Briefwech-sel m. nettem Herrn, der ebenso einsam ist. Zuschr. u. Nr. 71 124 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Witwe von ansprch. Äuße-ren, warmherzig und natürlich, wü. gebildeten, vielseitig inter-essierten Herrn bis 67 J. kennen-zulernen. Raum Niedersach. Zu-schriften u. Nr. 71 122 an Das Ost-preußenblatt, 2 Hamburg 13.

66jährige, gesunde, ostpr. Witwe bietet einem alleinst. Herrn glei-chen Alters in ihrem Haus auf dem Lande im norddeutschen Raum Wohnung in Hausaltge-meinschaft. Führerschein erwü., jed. nicht Bedingung. Zuschr. u. Nr. 70 950 an Das Ostpreußen-blatt, 2 Hamburg 13.

Eheglück: „ER“ - nicht reich - soll mich lieben! Bin 19, hübsch, anschlussam, innig; habe Ver-mögen, Heim und Besitz, bin aber als Waise immer so sehr allein. Treffen wir uns? „GIT 103“ - 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller)

Ostpreußen, 30/1,61, dunkel, Wasser-mann, in guter Position, natur-verbunden, möchl. aufgewecktes und liebes Mädel seiner Heimat kennenlernen. Hobbys: Reisen, wandern und fotografieren. Zu-schriften u. Nr. 71 030 an Das Ost-preußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Spätaussiedler, 27/1,70, ev., led., dunkelbl., mö. ein nettes Ostpreußenmädel bis 25 J. mit Eigenheim kennenlernen. Raum Bonn. Bildzuschr. u. Nr. 71 141 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Witwer mit Haus und Vermögen su. Witwe, 58-63 J. zw. gem. Haushalt im Raum Hamburg. Zu-schriften u. Nr. 71 031 an Das Ost-preußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche für meinen Vater, 77 J., kath., Ostpreußen zur Führung des Haushalts. Zimmer im Haus in Schül/Wesselburen. Zuschr. unter Nr. 70 981 an Das Ostpreu-ßenblatt, 2 Hamburg 13.

Mechaniker, Ostpr., Ende 30/1,76, ev., led., dunkel, sucht nette Le-bensgefährtin. Ernstgem. Zuschr. unter Nr. 70 996 an Das Ostpreu-ßenblatt, 2 Hamburg 13.



Gräfin von Königsmarck Weinkellerei

Koblenz an Rhein und Mosel - Postfach 1160 - Telefon 0261/2148
Köstliche Weinprobe zu Hause mit erlesenen Qualitätsweinen

Auch Qualitätsweine sollten vor dem Kauf probiert werden. Denn sie besitzen einen eigenen Charakter und sind je nach Lage, Traubenart, Jahrgang und Weinart grundverschieden. Die GRÄFIN VON KÖNIGSMARCK'SCHE WEINKEL-LEREI - verbunden mit eigenem Weinbau - liefert ihre Weine direkt an eine große Zahl von Freunden und Getreuen, denen daran liegt, einen Wein zu genießen, der gut bekommt, gut schmeckt und die Merkmale eines Qualitäts-weines trägt: den Namen eines bekannten Weingutes, Originalabfüllung, Naturreinheit, Spätlese, Auslese oder Cabinetwein und den Vorzug besitzt, direkt aus dem Weinbaugebiet zu Ihnen zu kommen. Probieren Sie in aller Ruhe. Und erst wenn Sie darunter den Wein gefunden haben, der Ihrer Vorstellung entspricht, sollten Sie wieder be-stellen. - Sind 6 Flaschen zu wenig, weil Freunde oder Bekannte mitprobieren wollen, so neh-men Sie 12 oder 18 Flaschen. Senden Sie den ausgefüllten Abschnitt ein, dann können Sie sich schon in wenigen Tagen an diesen köstlichen Weinen erfreuen.

64er Deidesheimer Hofsstück naturrein - Rheingau 3,80 DM	64er Zeltlinger Himmelreich naturrein - Rheingau 4,90 DM	64er Ailsheimer Sonnenberg Spätl. naturrein - Rheingau 4,90 DM
64er Binger Rosengarten Spätlese naturrein - Rheinhessen 4,30 DM	64er Niersteiner Spiegelsberg Spätlese naturrein - Rheinhessen 4,90 DM	64er Ayler Kupp naturrein - Originalabfüllung - Saar 5,30 DM

Das Königsmarck-Probierpaket erhalten Sie frachtfrei zum ermäßigten Preis von:

je 1 Flasche = 6 Fl. DM 26,-	je 2 Flaschen = 12 Fl. DM 52,-	je 3 Flaschen = 18 Fl. DM 78,-
------------------------------	--------------------------------	--------------------------------

Name _____ Wohnort _____ Bahnstation _____
Beruf _____ Straße _____ Tel.: _____ Unterschrift _____

Als Anleitung zur Probe fügen wir die kleine Broschüre „Deutschland und seine Weine“ bei.

Man kommt zu was durch Wüstenrot

Wüstenrot bietet Ihnen bis **31 März** zusätzliche Vorteile!

Sie können bis zu einem halben Jahr Zeit und damit auch Geld sparen, wenn Sie bis 31. März Wüstenrot-Bausparer werden. Jetzt lohnt sich also ein rascher Ent-schluss.

Unterrichten Sie sich über das auch weiterhin staatlich geförderte Bausparen bei unserem örtlichen Ber-aterungsdiens oder direkt beim Wüstenrot-Haus, 714 Ludwigsburg.

Größte deutsche Bausparkasse



Stellenangebote

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wieder-verkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W. M. Liebmann KG Holzmin-den.

In Mittelstadt in Schleswig-Hol-stein für 1-Personen-Arztpraxis in gepflegtem Haus mit moder-nen Einrichtungen Hausgehilfin, auch ältere, gesucht, die Erfah-rung hat, selbständig arbeiten kann und hilfsbereit ist (Lebens-stellung). Zuschr. u. Nr. 71 113 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Kindergärtnerin od. Kinderpfle-gerin ges. vom 15. 5. bis 15. 10. f. private Kinder-Erholungskuren in Baltrum (Nordsee). 14 Kinder, 3-10 J., interessante Arbeit, hohes Gehalt, Bew. an Fr. H. Loeffler, 8981 Sondersdorf über Oberstdorf (Allgäu).

Wir suchen zum 1. März 1967 oder später für unsere Kur-heime in Bad Pymont und Braunlage (65 Personen Beleg-stärke) je

1 Köchin
zu guten Bedingungen. Bewer-bungen mit Gehaltswünschen an Kriegsblinden-Kurheim - Helmleitung - Braunlage und Bad Pymont

... und

Ihr Paket nach drüben?

Auskünfte
über zollfreie Waren
erteilen die Postämter

Biete für 4 Jahre gegen ge-ringe Miete geräumiges schönes Einfam.-Haus bei Bremen als Wohnung, mit Ölheizung, fl. Wasser, Vorpark, Garage, Er-werbsgarten mit ca. 120 Bäu-men Qualitätsobst (90 % Halb- und Viertelstämme), ein-schließlich Obsterträgen. Als Gegenleistung wird Bewirt-schaftung des Gartens verlangt. Rentner-Ehepaar angenehm.

Schrift. Bewerbung u. Nr. 71 169 an Das Ostpreußenblatt, 2 Ham-burg 13.

gesandten Bestellungen prämiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an: die Gutschriften können auch zu

Im Namen der Gemeinschaft
Ev. Ostpreußen
und des Berliner Konvents
ehemaliger ostpr. Pfarrer
W. Marienfeld, Pfarrer, Schriftführer

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden nicht prämiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Das Ostpreußenblatt

Als offene Brietdrucksache zu senden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Portofreies Osterangebot

1 Pfund Kaffee ff. Hanseat-DM 8,30
Mischung
1 Pfund Orig. Schmantbonbons DM 1,96
8 Ostereier in Präs. Karton
Nuß-Nougat, Weinbr., Cherry
Knäckebrot, Gin-Zitr.
50 Vollm.-Eier à 5 g i. bt. Stan-DM 1,90
niel
10 Alpenvollm.-Blöckchen
= 200 g DM 1,60
in 2 Oster-Klars.-Pack.
DM 15,51
J. Noll & Co., 28 Bremen
Postfach 1663

OBERBETTEN

130/200 cm, 3 kg Federfüll, 46,80 DM
Katalog über feinste Oberbetten
usw. gratis
Oberfränkische Bettfedernfabrik
8621 Weismain, Postf. 7, Abt. 70

Zur EINSEGUNG
Katalog kostenlos

feine
BERNSTEIN-
ARBEITEN
ostpr.
Meister

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Naturrein, unerhitzt

HONIG

Bienen-Schleuder-
2 Pfund netto Linde DM 24,40
2 Pfund netto Probied. DM 6,90
2 Pfund netto Auslese DM 18,40
2 Pfund netto Probied. DM 4,90
portofreie, verpackungsfrei g. Nn.
J. Ingmann, 5 Köln-Höhenhaus

Holsteiner Dauer-
2 kg Pöckchen 13,90
Cervelat
Meti-Salami-Leber-
Jauernart, 4 Sorten 1600 g unangeschnitten
ab Wurstfabrik 21 RAMM - 2353 Nortorf

Prima neue Salzfeatheringe

10-l-Eimer bis 120 St. 21,95, a. 3 Eimer 20,95
Bahnstation abgeben. Nachnahme ab
H. Schulz, Abt. 37, 285 Bremerhaven-F. 33

Liefere wieder wie in der Heimat
naturreinen
HONIG

9 Pfund Lindenhonig 28,- DM
5 Pfund Lindenhonig 16,- DM
9 Pfund Blütenhonig 23,- DM
5 Pfund Blütenhonig 13,- DM
9 Pfund Tannenhonig 37,- DM
5 Pfund Tannenhonig 21,- DM
Großimkerer Arnold Hansch
6589 Abentheuer b. Birkenfeld/Nahe

**Heimatbilder - Elche - Pferde -
Jagdbilder - Ölgemälde - Aquarelle**
große Auswahlensendung. Teilzahlg.
Kunstmalerei Baer, Berlin 37. Quer-
matenweg 118 (Westsektor).

Feine Oberbetten

Wunderbar weich, leicht und mollig,
fertig gefüllt mit zarten Halbdunen,
inlett rot, blau, grün oder erdbeer, ga-
rantiert farbecht und daunendicht:
130x180 cm mit 2850 g nur DM 75,20
130x200 cm mit 3000 g nur DM 78,50
140x200 cm mit 3250 g nur DM 86,10
160x200 cm mit 3750 g nur DM 97,-
Kopfkissen, 80x80 cm, mit 1250 g Füllg.,
nur DM 28,70. Bei Nichtgefallen Geld
sofort zurück. Portofreie Nachnahme
mit Garantie. Bettentkatalog kostenlos.
Versandhaus STUTENSEE, Abt. 44A
7501 BLANKENLOCH-KARLSRUHE

Rheuma

Kopf-Nervenschmerzen, Erkältung,
Unwohlsein: Sofort AMOL, das
altbewährte Hausmittel anwenden!
In allen Apotheken u. Drogerien.

AMOL
Karmelitergeist

Jetzt kaufen!

Preise stark herabgesetzt für
Schreibmaschinen aus
Vorführung und Retouren,
trotzdem Garantie u. Umtausch-
recht. Kleinstes Ratem. Fordern
Sie Gratiskatalog Z 85

NOTHEL
Deutschlands größtes
Büromaschinenhaus
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

Aquarelle und Ölgemälde

von Ostpr. ab 30,- DM, auch
nach Fotos. Auswahlensendung
unverbindlich.

H. Kionke, 7534 Birkenfeld
Panoramastraße 21

Fertige Betten u. Kopfkissen

Inlette, Bettwäsche, Wolldecken, Karo-Step-
Flachbetten, Daunendecken, Bettfedern, direkt
vom Fachbetrieb:

Rudolf Blahut
Gegr. 1882, Stammhaus Deschenitz/Neum.
jetzt: 8492 Fuhz i. Wald
Marionstraße 52
ausführt. Angebot u. Muster kostenlos

Neu! Elektro-Kachel-Öfen Neu
direkt ab Fabrik

preisgünstig, fahrbar, Wärme für wenig Geld.
Meistgekauften Kachelöfen mit VDE-Zeichen
für Wohn-, Schlaf-, Kinderzimmer, Küche, Bad.
- 75 Jahre Erfahrung im Ofenbau -
Katalog anfordern. WIBO-Werk, Abt. 9
Hamburg 34, Kollaustraße 3

Osterangebot in Königsberger Marzipan

1 Pfund sortierte Eier im origi-
nellem Lattenkistchen, verpak-
kungsfrei 8,50 DM. Auf Wunsch
auch mit Einzelsorten lieferbar,
reine Marzipaneier, Marzipaneier
mit Ananas, mit Orange, mit Nuß
und Nougateler sowie gefüllte
Marzipaneier. Bitte Prospekt an-
fordern. Ab 25 DM im Inland an
eine Anschrift portofrei.

Schwermer Königsberg
Pr.
jetzt 8937 Bad Wörishofen, Postfach 203, Ruf 08247/691

Querschnitte durch 2 beliebige Operetten

Johann Strauß - WIENER BLUT
Franz Lehár - DIE LUSTIGE WITWE
Jede Schallplatte 9,80 DM - 33 UPM, 30 cm Ø, portofreie
Lieferung!

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Anzeigen knüpfen neue Bande

FAMILIEN-ANZEIGEN

Christian
Die glückliche Geburt ihres
ersten Kindes zeigen in dank-
barer Freude an

Inge Herzog, geb. Koch
Hans-Georg Herzog
aus Königsberg Pr.
Gr. Schloßsteichstraße 1
vormals Rittergut
Adlig Weissenstein

3001 Resse/Han.
Rich.-Schoene-Weg 16

Am 4. März feiert mein lieber
Mann, unser lieber, guter Vater

Carl Kassner
Landwirt
aus Neuhoft, Kreis Lötzen
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und
wünschen ihm noch viele ge-
sunde Jahre

**SEINE FRAU
UND KINDER**

7601 Sand 53 über Offenburg

80

Am 7. März 1967 feiert unser
lieber Vater und Großvater

Gustav Teichert
aus Mülhausen/Abbau
Kreis Pr.-Holland
seinen 80. Geburtstag.

Dazu unsere herzlichsten
Glückwünsche und Gesundheit
für den weiteren Lebensabend
Gerda Redmann, geb. Teichert
und Familie, Budenheim
Alfred Teichert und Familie
Long Beach, Calif., USA

6501 Budenheim, Kreis Mainz
Ernst-Ludwig-Straße 19

Am 15. Februar 1967 entschlief
unsere liebe Mutter, Schwieger-
mutter, Groß- und Urgroß-
mutter, Frau

Anna Lojewski
geb. Mks
aus Schwentainen
Kreis Treuburg
im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Marie Borowski
geb. Lojewski
Wilhelm Borowski

Berlin 19, Eichkatzenweg 26
Die Beerdigung fand am 22. Fe-
bruar 1967 stattgefunden.

Am 1. Februar 1967 entschlief
nach langem, schwerem, mit
Geduld getragenen Leiden,
unsere Schwester, Schwägerin
und Tante

Marie Lydia Trolldenier
geb. Sadowski
aus Gr.-Schöndamerau, Ostpr.
und Königsberg Pr.

im 63. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Udo Sadowski

1 Berlin 19, Hessenallee 11
Die Beerdigung fand am 6. Fe-
bruar 1967 in Bramstedt statt.

Nach einem erfüllten Leben ist
unsere liebe Mutter, Schwieger-
mutter, Tante, Groß- und Ur-
großmutter

Marie Kinder
geb. Böhnke
aus Pr.-Eylau, Obere Schloßstr.

im 100. Lebensjahre sanft und
ruhig entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Klötzing, geb. Kinder
Franz Riemann und Frau
Auguste, geb. Kinder
Anna Kinder, geb. Gebert
Marie Kinder
geb. Baumgarten

2203 Horst (Holst)
am 9. Februar 1967

Wir haben uns verlobt

Ingeborg Gerhardt
Hans-Ulrich von Rützen-Kositzkau

11. Februar 1967

3 Hannover-Linden
Klewergraben 4

2419 Goldensee über Ratzeburg
fr. Schönwäldchen, Kr. Osterode (Ostpr)

70

Am 1. März 1967 feiert unser
lieber Vater und Opa, Herr

Karl Homp
Großheidekrug, Kr. Samland
seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und
wünschen weiterhin alles Gute

**TÖCHTER
SCHWIEGERSÖHNE
UND ENKEL**

7242 Dornhan (Schwarzwald)
Panoramastraße 442

Am 8. März 1967 feiert mein
lieber Mann

Benno Döllert
Lehrer i. R.
aus Tilsit, Clausiusstraße 4
seinen 72. Geburtstag.

Es gratuliert von Herzen
seine Ehefrau Margarete
Döllert, geb. Orłowski

35 Kassel-Wolfsanger
Wolfsangerstraße 92 a

80

Am 4. März 1967 feiert mein
lieber Mann, unser guter Vater
und Großvater

Richard Klarr
Verwaltungssinspektor i. R.
aus Königsberg Pr.
Hochmeisterstraße 11
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und
wünschen beste Gesundheit
seiner Frau Elisabeth
Sohn Bruno mit Familie, Ffm.
und Tochter Eva mit Familie
USA

6 Frankfurt (Main)
Gerhart-Hauptmann-Ring 15

Laßt mich gehn, laßt mich gehn,
daß ich Jesum möge sehn!
Meine Seel ist voll Verlangen,
ihn auf ewig zu umfassen
und vor seinem Thron zu stehn.

Am 3. Februar 1967, zwei Tage
vor Vollendung ihres 85. Le-
bensjahres, wurde unser liebes
Muttchen, Frau

Eveline Stutfeld
geb. Heske
aus Kleinheide, Kr. Königsberg
Ostpreußen

zuletzt wohnhaft bei ihrer
jüngsten Tochter, Dora Osch-
mann, 6342 Haiger, Hickenweg 6,
zur letzten Ruhe gebettet

Es trauern um sie
ihre Kinder Dora, Fritz, Erich
Hilda, Willy, Margarete
und Herta Stutfeld
nebst Angehörigen

Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Fern seiner geliebten Heimat
entschlief sanft nach kurzer,
schwerer Krankheit, unerwar-
tet für uns alle, mein lieber
Mann, treusorgender Vater

Otto Schmidtke
geb. 7. 2. 1890
gest. 6. 2. 1967
aus Schuppinen
Kreis Insterburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Johanna Schmidtke
geb. Krink
Heinz Schmidtke
und alle Anverwandten

3221 Winzenburg über Aifeld

Am 2. Februar 1967 entschlief
nach langer Krankheit im
74. Lebensjahre mein treusor-
gender Mann, unser lieber
Vater, Schwiegervater, Groß-
vater, Schwager und Onkel, der
ehemalige

Fuhrunternehmer
Hermann Lehwald
aus Königsberg Pr.
Brandenburger Straße 43

In stiller Trauer
Jeanne Lehwald, geb. Graber
und Angehörige

Wiepenkathen über Stade
Buerbuschweg 6

Am 6. März 1967 vollendet
meine liebe Frau, unsere gute
Mutter, Schwiegermutter und
Oma

Pauline Tolsdorf
geb. Holz
aus Königsberg Pr.
Altroß, Kirchenstraße 2
ihr 70. Lebensjahr.

Es grüßen mit Dank und herz-
lichen Segenswünschen
Willy Tolsdorf
Kinder und Enkel

24 Lübeck, Hansering 50

75

Am 3. März 1967 feiert unsere
liebe Mutter und gute Oma,
Frau

Ida Martzian
geb. Tregel
aus Neumalke/Lyck
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und
wünschen weiterhin Gottes
Segen

ihre drei Söhne
Schwiegertöchter und
Enkelkinder

5 Köln-Vingst
Lustheider Straße 19

90

Am 7. März 1967 feiert unsere
liebe Mutter, Schwiegermutter,
Oma und Uroma

Berta Ferner
geb. Teppner
aus Schaakswitte (Kur. Haß)
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und
wünschen ihr, daß Gott sie
noch viele Jahre bei guter Ge-
sundheit erhalten möge.

**IHRE DANKBAREN KINDER
ENKEL UND URENKEL**

5 Köln-Mülheim
Andraestraße 4

Fern seiner geliebten Heimat
entschlief am 26. Januar 1967
nach längerer Krankheit mein
lieber Mann, unser guter Va-
ter, Schwiegervater, Großvater,
Urgroßvater, Bruder, Schwager
und Onkel

Albert Kumpies
aus Bardehlen (Rombinus)
Kreis Tilsit

im Alter von 81 Jahren. Er
folgte unserem Sohn Fritz,
der am 28. Juni 1944 in Ruß-
land fiel.

In stiller Trauer
Gertrud Kumpies, geb. Bundt
Heinrich Hüwe und Frau
Frieda, geb. Kumpies
Günter Ziolkowski und Frau
Christa, geb. Hüwe
und Urenkelin Heike
Wolfgang Geske und Frau
Johanna, geb. Hüwe
Gertrud Hüwe
Bernhard Hüwe
nebst allen Verwandten

444 Rheine, Bühnenstraße 160

Nach Gottes heiligem Willen ist heute früh infolge
eines Herzinfarkts ganz unerwartet meine liebe Frau,
unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester
und Oma

Ida Kraemer
geb. Sadrinna
aus Steinberg, Kreis Allenstein

versehen mit den heiligen Sterbesakramenten im
Alter von 80 Jahren in Gott entschlafen.

In tiefer Trauer
Otto Kraemer
Paula Lieder, geb. Kraemer, und Gatte
Familie Herbert Kraemer, Laufenberg
Familie Josef Weski, Wiedenbrück
und Anverwandte

7881 Altenschwand-Strick, den 3. Februar 1967

Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 7. Februar 1967,
um 10 Uhr in der Pfarrkirche in Rickenbach.

70

Am 9. März 1967 begeht meine
liebe Schwester

Emma Luebeck
aus Soldau, Ostpreußen
Markt 18
im Pflegeheim Lokstedt
2 Hamburg 54, Lohkoppelweg 42
ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren ihr von Herzen
dazu und wünschen Gesund-
heit und Gottes Segen auf
ihrem ferneren Lebensweg
Albert und Edith Dressel
geb. Luebeck

Burnaby, Br. Col., Kanada

Am 3. März 1967 feiert unsere
liebe Oma - Mutti

Frieda Büchler
geb. Schubert
aus Tilsit, Drummstraße 8
ihren 79. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und
wünschen noch viele gesunde
Lebensjahre

Anna Gluth, geb. Büchler
nebst Mann und Kindern
404 Neuß, Schillerstraße 70
Günter Büchler
nebst Frau und Kindern
239 Flensburg, Waldstr. 56
Hildegard Radziwill
geb. Büchler, und Kinder
aus Königsberg
5211 Lülsdorf ü. Troisdorf
Fichtestraße 19
Christa Klein, geb. Büchler
415 Krefeld-Linn
Düsseldorfer Straße 115
Margot Weisner, geb. Büchler
nebst Mann und Kindern
x 402 Halle (Sa.)
Leninallee 144

90

Am 10. März 1967 feiert unsere
liebe Mutter, Frau

Anna Grabowski
geb. Salluga
aus Rastenburg, Freiheit 46
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
und wünschen ihr, daß Gott
sie noch viele Jahre bei guter
Gesundheit erhalten möge

ihre dankbaren Söhne Walter
Karl, Helmut und Gerhard
Hamburg-Harksheide
Grundweg 1

Mein lieber Mann, unser lieber
Vater, Schwiegervater, Opa, Ur-
opa, Bruder, Schwager und
Onkel

Otto Alltrock
* 26. 1. 1886 † 9. 2. 1967
aus Auersberg und Lyck
Ostpreußen

ist heimgegangen.

In stiller Trauer
Ida Alltrock, geb. Sobottka

z. Z. Sprendlingen (Hessen)
Ringstraße 17, bei Fam. Peukert

Die Beisetzung hat am 15. Fe-
bruar 1967 auf dem Hauptfried-
hof Ojendorf in Hamburg statt-
gefunden.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am
10. Februar 1967 nach längerer Krankheit im 85. Lebensjahre
unsere innigstgeliebte Mutter

Anna Funck
geb. Dowidat
aus Tilsit, Stiftstraße 11

In stiller Trauer
Ruth Volkwein, geb. Funck
Julius Volkwein

3582 Gensungen, Pfaffenberg 5

Die Beerdigung fand am 13. Februar 1967 in Gensungen statt.

Am 28. Februar feierte unsere
liebe Mutter

Mathilde Lange
geb. Ickert

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und
wünschen alles Gute

Erich Lange und Leni
Karlheinz Lange und Christel
Marlene

Moers, Dietrichstraße 18

Unser Vater

Walter Jordan
aus Wehlau

jetzt x 112 Berlin-Weißensee
Lehderstraße 65

feiert am 16. März 1967 seinen
80. Geburtstag.

Es gratulieren
**SEINE KINDER
ENKEL UND URENKEL**

90

Am 9. März 1967 feiert unser
guter Vati, Schwiegervati und
geliebter Opi

**Glasermeister
Otto Warnick**
aus Kreuzburg, Ostpreußen
Grundstraße 167
seinen 90. Geburtstag.

Herzlichst gratulieren, wün-
schen Gottes Segen und viel
Gesundheit

sein Sohn Walter
seine Tochter Erna
sein Schwiegersohn Alfred
seine Enkel Berthold
und Delief

41 Duisburg-Neuenkamp
Dudweilerstraße 77
Herzliche Grüße an alle
Freunde und Bekannten aus
unserer lieben Heimat.

IHRE FAMILIENANZEIGE
in das
Ostpreußenblatt

Heute entschlief infolge ihres hohen Alters, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Clara von Wackentz

geb. Saloga
aus Jankowitz, Kreis Osterode, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 92 Jahren.

In stiller Trauer

Familie Dr. Eduard Kirchner
und alle Angehörigen

658 Idar-Oberstein 1, Hauptstraße 341, den 25. Februar 1967
Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Gott nahm am 17. Januar 1967 nach einem in steter
Liebe und Fürsorge für die Ihren erfüllten Leben
unsere so sehr geliebte, unvergeßliche Mutter,
Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, unsere
liebe Schwägerin und Tante, Frau

Minna Schwermer

geb. Rangnick

im 90. Lebensjahre nach schwerem Leiden in seinen
Frieden.

In tiefer Trauer

Gertrude und Charlotte Schwermer
Ferdinand Schwermer und Frau Bertha
Manfred Schwermer und Frau Loni
Wolfgang Schwermer und Frau Eva
Hartmut, Monika und Reinhard

2862 Worpsswede-Ostendorf Nr. 108

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Emma Totzek

geb. Trusch

die Witwe des Klempnermeisters Otto Totzek
aus Rastenburg, Ostpreußen

ist nach kurzer Krankheit am 15. Februar 1967 im Alter von
77 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Gretel Totzek, geb. Totzek

2083 Halstenbek (Holst). Grüne Twiete 114 a

Nach langem, mit großer Geduld getragenen Leiden, für uns
jedoch unerwartet, ist heute meine liebe Frau, unsere un-
vergessene Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und
Tante

Martha Mueller

geb. Herbst

aus Goldap, Töpferstraße 68

im 65. Lebensjahre heimgegangen.

In stiller Trauer

Bruno Mueller
Gerhard Mueller nebst Familie
Herbert Mueller nebst Familie
Erwin Mueller nebst Familie
Claus Mueller
und alle Anverwandten

Nalla (Oberfranken), Birkigtweg 4, den 18. Februar 1967

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hatt Gnade
zu meiner Reise gegeben. 1. Mos. 24, Vers 56
Unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter,
Frau

Charlotte Elsner

geb. Böhnke

aus Allenburg, Kreis Wehlau, Ostpreußen

wurde am 22. Februar 1967 im Alter von 97 Jahren in Stein-
heim zur letzten Ruhe gebettet.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Paul Elser

3321 Lengede, Neue Straße 17

Nach jahrelangem, mit großer Geduld getragenen Kranken-
lager verstarb am 22. Februar 1967 unsere herzengute Mutti.
Schwester, Tante, Omi und Uromi

Wwe. Lydia Luttkus

geb. Podzuweit

aus Preußenhof, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 84 Jahren.

Die trauernden Kinder
Clara Funk
Elsa Temper
Ruth Luttkus

8 München 2, Marsstraße 12

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, ging
heute unsere liebe Mutter, unsere gute Omi, Schwester,
Schwägerin und Tante, Frau

Helene Krack

geb. Czerwonka

aus Schönballen, Kreis Lötzen

im Alter von 72 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
und tiefer Dankbarkeit für alles, was sie uns gewesen

Hildegard Krack
Gertrud Simon, geb. Krack
Hermann Simon
Kläre Krack
Georg Krack
Marianne Krack, geb. Schüler
Hans-Joachim, Gabriele und Markus
und alle Anverwandten

355 Marburg (Lahn), den 23. Februar 1967
Rollwiesenweg 27

Nach einem Leben voller Liebe und Güte hat der
Herr über Leben und Tod am 14. Februar 1967
mittags meine innigstgeliebte Frau und treueste
Lebenskameradin in Freud und Leid, unsere aller-
beste, stets um unser Wohl besorgte Mama, Omama
und Schwiegermutter, meine gute Schwester, unsere
liebe Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Kenneweg

geb. Gottschalk

aus Bartenstein, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre in seinen ewigen Frieden auf-
genommen.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Heinrich Kenneweg, Ehemann,
Oberarbeitsführer a. D.

8503 Altdorf bei Nürnberg, Langer Espan 8
früher Königsberg Pr., Belowstraße 6 und Zichenau (Südostpr)
Bayernstraße 7

Beerdigung hat am Freitag, dem 17. Februar 1967, um 14 Uhr
auf dem Altdorfer Friedhof stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet,
entschlief am 28. Dezember 1966 meine herzengute
und immer hilfsbereite Schwester, unsere liebe Schwägerin,
Tante und Kusine

Charlotte Achenbach

Eydtkuhnen

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ludwig Achenbach und Frau Liesel
Erna Achenbach
Werner Achenbach mit Familie
Claus-Dieter Achenbach mit Familie
Erhard Achenbach

895 Kaufbeuren, Frauenschuhstraße 28

Wir haben sie am 2. Januar 1967 in Remagen am Rhein zur
letzten Ruhe gebettet.

Am 21. Februar 1967 ist unser liebe Mutter und Großmutter

Grete Glowienka

geb. Kussin

aus Tilsit

im 80. Lebensjahre unerwartet in Hannover eingeschlafen.
Sie hat alles für uns getan. Wir haben sie sehr geliebt.

Dr. Helmut Glowienka
Helga Boit, geb. Glowienka
Charlotte Glowienka, geb. Marienfeld
Dr. Hasso Boit
Harro Boit
Wolf-Helmut Glowienka

Hamburg 22, Weberstraße 18
Hannover, Marschnerstraße 22

Die Beisetzung hat am Montag, dem 27. Februar 1967, um
14 Uhr von der Kapelle des neuen St. Nikolai Friedhofes,
Hannover, An der Strangriede, aus stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat wurde am 3. Februar 1967 unsere
liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und
Tante, Frau

Anna Schweinberger

geb. Krakies

aus Seidlershöhe, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer

Anneliese Schweinberger
Susanne Barrett, geb. Schweinberger
Dr. Richard J. Barrett
Richard-John und Stefanie
Elise Krakies
und alle Angehörigen

Lübeck, Stralsunder Straße 7, im Februar 1967
Hindsdale, Ill. (USA)

plötzlich und unerwartet entschlief am 29. Januar 1967 nach
einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Tante und Großtante,
Frau

Johanna Herfeld

geb. Koch

aus Dreilübben, Kreis Insterburg, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit.
Im Namen der Angehörigen

Margret Bracker

Kiel, Holtenauer Straße 1

Für uns noch immer unfassbar, verstarb nach kurzem, schwe-
rem Leiden, am 19. Dezember 1966 der

Bundesbahnbeamte i. R.

Ernst Druba

aus Gordelken und Lyck, Ostpreußen

im 60. Lebensjahre.

Am 22. Dezember 1966 wurde er unter großer Anteilnahme
seiner Sangesbrüder, Freunde und Bekannten auf dem Berg-
friedhof in Bebra (Hessen) bestattet.

Er bleibt uns unvergessen

Marie Kegenbein, geb. Druba, und Ehemann
2353 Nortorf (Holst), In de Loh 11
Ida Kappel, geb. Druba, und Familie
5416 Arenberg bei Koblenz, Pfarrsiedlung 7
Margarete Schoel, geb. Druba, und Ehemann
23 Kiel, Griesingerstraße 8
Gertrud und Helene Druba
3001 Elze-Bennemühlen, Kreis Burgdorf

Wer in den Herzen seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, er ist nur fern.

Am 13. Februar 1967 entschlief nach seinem dritten Schlag-
anfall unser lieber Vater, Schwiegervater und herzenguter
Opa

Emil Freitag

Müllermmeister und Gastwirt i. R.

aus Kulkeim, Kreis Samland, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

seine fünf Söhne und Familien

Georg Freitag, 87 Würzburg, Zweierweg 11

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager und Onkel

Hugo Kleffel

Oberwerkmeister a. D.

aus Gumbinnen

ist nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer

Ida Kleffel, geb. Jakobowski
Irmgard Hoffmeister, geb. Kleffel
Manfred Kleffel

Stuttgart, Löwentorstraße 30

Carl Hillenberg

Reg.-Oberinspektor a. D.

aus Königsberg Pr.

* 7. 1. 1894

† 6. 1. 1967

Nach schwerer Krankheit ist mein lieber Mann für immer
von mir gegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Charlotte Hillenberg, geb. Müller

Schönwalde a. B., Bungsbergstraße

Seine Urne ist am 20. Januar 1967 auf dem Waldhusener Fried-
hof in Lübeck beigesetzt worden.

Am 11. Februar 1967 verstarb nach schwerem Leiden, 65 Jahre
alt, mein lieber Bruder

Gustav Mattekot

aus Königsberg Pr.

In stiller Trauer

für alle Anverwandten

Felicitas Alfermann, geb. Mattekot

75 Karlsruhe (Baden), Marienstraße 7

Nach einem Leben voller Liebe und Arbeit verließ uns am
3. Februar 1967 ganz plötzlich und unerwartet mein lieber
Mann und guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroß-
vater, Bruder und Onkel

Franz Rudminat

aus Lesgewangen, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emma Rudminat, geb. Karosseit
mit Kindern und Anverwandten

4452 Freren (Han), Hoher Weg 223

Am 10. Februar 1967 nahm Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden meinen geliebten Mann, unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Emil Samlowski
aus Schillfelde, Kreis Schloßberg

im Alter von 76 Jahren zu sich in seinen ewigen Frieden.

In tiefer, stiller Trauer
Anna Samlowski, geb. Schaefer
Gerd Samlowski und Familie
Günther Samlowski
Manfred Samlowski und Familie

6101 Weiterstadt bei Darmstadt, Bahnhofstraße 52

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief heute mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Paul Samel
Meister der Wasserschutzpolizei i. R.
• 11. 3. 1886 † 10. 2. 1967
aus Kuckerneese und Tilsit

In stiller Trauer
Klara Samel, geb. Breuer
Christel Götsche, geb. Samel
Gerd Götsche
Birgit, Astrid, Gernot

8201 Siegfried-Giesen den 10. Februar 1967
Die Beerdigung hat am 15. Februar 1967 in Hildesheim stattgefunden.

Heute nacht entschlief unser, von uns allen geliebter Vater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Johannes Zimmermann
aus Tilsit

im gesegneten Alter von 83 Jahren fern seiner geliebten Heimat. Er wird uns allen in seiner lebensnahen Art und seinem großen Familiensinn unvergessen bleiben.

Günther Zimmermann und Frau Dorle
Wolfram Zimmermann und Frau Lisa
Enkel und Urenkel

5000 Köln, Brüsseler Straße 72, den 9. Februar 1967
2391 Klein-Wolstrup bei Flensburg
4800 Bielefeld, Stapenhorststraße 127 b
Die Beisetzung fand am Montag, dem 13. Februar 1967, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Wennigsen (Deister) statt.

Am 28. Januar 1967 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater

Martin Koriath
aus Allenstein

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Henriette Koriath, geb. Kensey
Paul Koriath und Familie
Irmgard Meißner, geb. Koriath, und Familie

Moringen (Solling), Waldweg 2

Gott der Herr erlöste von seinem langen, schweren Leiden am 20. Januar 1967 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Thomas
aus Lötzen und Niden, Kreis Johannesburg

In stiller Trauer
Helene Thomas, geb. Willimzik
Gerd Thomas und Frau Christel, geb. Rosenberg
Sabine Thomas
Karlheinz Reuter und Frau Marlene, geb. Thomas
Günter Niemann und Frau Christa, geb. Thomas
Hans Schatz und Frau Gabriele, geb. Thomas
Enkelkinder und alle Anverwandten

5619 Reichenstein bei Puderbach (Westerwald), im Februar 1967
Peterborough (Kanada), Irtlich, Duisburg-Hamborn
Fredericton (Kanada)
Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 24. Januar 1967 auf dem Friedhof in Puderbach zur letzten Ruhe gebettet.

Am 20. Februar 1967 verstarb unser

Ehrenvorsitzende
Richard Hüttig

Träger des Ehrenzeichens unserer Landsmannschaft in Silber fern seiner Heimat Lewitten, Kreis Pr.-Eylau

Im Kreise Lingen warb er nach der Vertreibung unter seinen Landsleuten für den Zusammenschluß zur landsmannschaftlichen Gruppe und gehörte dem Vorstand lange Jahre aktiv an. Sein Herz gehörte seinem Vaterlande und Ostpreußen. Sein Beispiel bleibt uns Vorbild. Wir werden ihn nicht vergessen.

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Lingen (Ems)
Otto Wobbe
Vorsitzender

Fern von der geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 23. Februar 1967 nach schwerer Krankheit und einem Leben voller Arbeit und Pflichterfüllung, im 78. Lebensjahre mein unvergessener Mann, unser treusorgender Vater

Albert Fernitz
Stadtrentmeister i. R.
aus Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frida Fernitz, geb. Kahlau

341 Lüneburg, Stöteroggestraße 82
Die Trauerfeier fand am 27. Februar 1967 auf dem Waldfriedhof Lüneburg statt.

Am Nachmittag des 11. Februar 1967 erlöste Gott nach langer, schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit meinen lieben Mann, unseren geliebten, treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren Onkel

Otto Jurgutat
aus Plauschwarren, Kreis Tilsit-Ragnit

im 80. Lebensjahre.
Wir danken Gott für die Gnade, daß wir ihn so lange hatten.

In stiller Trauer
Margarete Jurgutat, geb. Ewert
Eva Mantas-Jurgutat
Brigitte Jurgutat
Martin Jurgutat und Frau Anneliese, geb. Schwiese
und Enkel

423 Wesel, Rastenburg-Straße 3
Die Beerdigung fand am Mittwoch, 15. Februar 1967, um 14 Uhr auf dem Weseler Friedhof statt.

Ein sanfter Tod erlöste nach langem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Wisotzki
aus Lyck

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Alma Wisotzki, geb. von Lojewski
Lübeck, Klappenstraße 34
Ernst Wisotzki und Familie
Lübeck, Arnimstraße 72
Heinz Wisotzki und Familie
Duisburg, Schillerplatz 9

Lübeck, den 17. Februar 1967

Wer so gestrebt wie Du im Leben,
wer treu getan hat seine Pflicht
und alles freudigst hingegeben,
vergißt man auch im Tode nicht.

Am 30. Januar 1967 entschlief nach einer schweren Krankheit im 77. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Kadereit
geb. Mau
aus Haslingen
Kreis Eichniederung

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eva Baran, geb. Kadereit

205 Hamburg 80
Steinbeker Grenzdam 5

Psalm 37, 5

Amalie Glaubitt
geb. Losch
* 31. 3. 1896 † 10. 2. 1967
aus Osterode, Ostpreußen, Wilhelmstraße 7

In tiefem Schmerz
Dr. med. Siegfried Glaubitt, Eggersdorf
Facharzt für Orthopädie
Helene Saxlehner, geb. Glaubitt
Erni Glaubitt, geb. Wilhelmi
Wolfgang Glaubitt, stud. med.
Gabriele Glaubitt, stud. med.
Rudolf Kotte

41 Duisburg, Am Burgacker 28
Eggersdorf bei Berlin
Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis in Eggersdorf statt.

Plötzlich und für uns alle unerwartet entschlief heute sanft mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, lieber Großvater, Schwager und Onkel

Albert Kleinke
Fabrikbesitzer
aus Insterburg, Ostpreußen, Schlageterstraße 20

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Kleinke, geb. Rudat
Pastor Heinz Reich und Frau Hildegard
geb. Kleinke
Dipl.-Ing. Karl Diedtel und Frau Edith
geb. Kleinke
Enkelkinder Peter Reich und Frau
Dieter Reich und Frau
Christdore Reich
Rupert Diedtel

24 Lübeck, Umlandstraße 26 a, den 24. Februar 1967
Brandenburg (Havel) und Wien

Heute nacht nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater und Großvater, Bruder und Schwager

Wilhelm Gemmel
Superintendent i. R.
aus Rastenburg

nach einem gesegneten, arbeitsreichen Leben im Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Ilse Gemmel, geb. Burchard
Bernhard Gemmel
Ingrid Gemmel, geb. Westerkamp
Ilse von Hagen, geb. Gemmel
Gerd von Hagen
5 Enkelkinder
und Angehörige

Hannover-Kirchrode, Tiergartenstraße 50, den 16. Februar 1967
3003 Ronnenberg, Empelder Straße 1
Route 4, Box 110, 97140 Sherwood, Oregon USA
Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 22. Februar 1967 auf dem Friedhof in Hannover-Kirchrode stattgefunden.
Auf Wunsch des Verstorbenen wird anheimgestellt, statt etwa zugeachteten Blumenspenden der Gemeinschaft ev. Ostpreußen e. V., in 46 Dortmund-Marten, Lina-Schäfer-Straße 42, eine Geldspende zukommen zu lassen.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Müller
aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg

zu sich in den ewigen Frieden.
Er starb nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im gesegneten Alter von fast 83 Jahren.

In stiller Trauer
Kinder, Enkel
Urenkel und Anverwandte

439 Gladbeck, Hölscherweg 4, den 7. Februar 1967

Junge Seeburgerin leitet Zollamt an Aachens „Grüner Grenze“

Karla Hoppe - erster weiblicher Zollamtsvorsteher der Bundesrepublik

Da will man sich beim Chef beschweren, meint: „Das sind ja Zustände!“ und vergleicht das Zollamt Aachen-Köpfchen mit dem alten Rom. Doch die Beamten hier lächeln nur freundlich: „Zum Chef? Bitte hier lang!“, und dann steht man vor ihm — und ist zunächst einmal sprachlos. Die schöne Rede, die man sich da voll kalter Wut zurechtgebastelt hat, ist vergessen, denn der Chef, der mit großen blauen Augen fragend hochschaut, ist eine Dame: Karla Hoppe, dreißig Jahre jung und erste und bisher einzige Zollamtsvorsteherin der Bundesrepublik. Selbst dem härtesten Mann bleibt jetzt nur noch ein: Den Hut ziehen, freundlich „Guten Morgen“ wünschen und bescheiden fragen: „Wäre es nicht möglich, daß...?“

Karla Hoppe wird ihn anhören, vorsichtig Für und Wider abwägen und dann ihre juristisch wohlundierte Entscheidung fällen. Für sie gibt es kein „Vielleicht“ — sie kennt nur ein klares „Ja“ oder „Nein“, auch, wenn es manchmal schwer fällt. „Aber da muß man hart bleiben können“, sagte sie uns.

Das hat man höheren Orts den Damen vielleicht bisher nicht zugetraut, denn Karla Hoppe ist wirklich die erste, die selbständig ein Zollamt leitet.

Geboren im ostpreußischen Seeburg kam sie 1947 mit ihren Eltern zuerst nach Thüringen und zwei Monate später nach Duderstadt. In Hamburg und München studierte sie Rechtswissenschaft, machte ihr Examen und kam dann als Assessorin zur Zollverwaltung. Ein Jahr lang war sie in München im Innendienst tätig, hat sich dort gewissenhaft umgesehen und wurde dann für ein halbes Jahr grenznaher Praxis als Vorsteherin zum Zollamt Aachen-Köpfchen versetzt. Nicht ganz zufällig kam sie ins Rheinland, denn für diese Ausbildungsphase hatte sie sich eine Stelle im Westen Deutschlands erbeten.

Rückständige Landwirtschaft im Kreis Lyck

Lyck — Die Landwirtschaft im Kreise Lyck steht nicht zum besten; der Kreis gilt als der landwirtschaftlich rückständigste im südlichen Ostpreußen.

Die Behörden setzten ein Plansoll fest, das ein Minimum hinsichtlich der zu erreichenden Erträge bis 1970 festlegt. Dieses Ziel sollen polnischen Berichten zufolge heute bereits 10 Prozent aller dortigen landwirtschaftlichen Betriebe erreicht haben. 30 Prozent haben jedoch vor Erreichung dieses Minimums schon die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit überschritten.

Offizielle Stellen im südlichen Teil Ostpreußens beklagen allgemein, daß die Erträge weit unter Durchschnitt seien und daß der Viehbestand sehr zu wünschen übrig lasse.

Um diesem Mißstand beizukommen, erwägt man, die Höfe und Landstellen mit zu geringen landwirtschaftlichen Erträgen unter die ständige Kontrolle von Agronomen zu stellen, um das Niveau zu heben. Die staatlich eingesetzten Agronomen überprüfen die Landwirtschaft und stehen zur Beratung zur Verfügung. Durch diesen Eingriff könnten die Behörden jedoch bewirken, daß Höfe von den Besitzern oder Pächtern aufgegeben werden, weil sie es ablehnen, sich in die Wirtschaft hineinreden zu lassen und nicht unter ständiger Aufsicht sein wollen. Da man Mühe mit der Besetzung leerer Höfe und Landstellen hat, zögert man noch mit dieser Maßnahme.

Hinzu kommt, daß besonders in diesem Gebiet die Zahl der Unfälle in der Landwirtschaft sehr groß ist. Im Jahre 1966 wurden in Polen 4600 Unfälle in der Landwirtschaft gemeldet, wobei 51 Personen ums Leben kamen und 1460 schwer verletzt wurden. Am stärksten war die Unfallquote auf den Staatsgütern. db



Mit zwei Pferden, zwei Rindern, drei Schweinen und mehreren Kisten Geflügel traf der 34jährige Aussiedler Erwin Spill aus dem ostpreußischen Kreis Allenstein im Grenzdurchgangslager Friedland ein. Der Landwirt brachte damit den größten Teil seines Viehbestandes mit. Seine Frau und die drei Kinder waren bereits in Friedland eingetroffen. Erwin Spill will zu seinem Bruder Otto, der in Ranzel im nordrhein-westfälischen Siegburg einen Bauernhof bewirtschaftet. Die ostpreußische Bauernfamilie bemühte sich bereits seit zehn Jahren um die Aussiedlung in die Bundesrepublik. Erwin Spill hatte 1945 als 13jähriger Knapp 17 Hektar großen Hof in Alt-Vierzighuben (Kreis Allenstein) übernehmen müssen, nachdem sein Vater von den Sowjets verschleppt worden und in einem Lager gestorben war. In Friedland berichtete der Aussiedler, er habe seinen Hof bis zuletzt als Eigentum bewirtschaften können. Rund die Hälfte der 35 in diesem ostpreußischen Dorf lebenden Familien seien Deutsche und bewirtschafteten zum Teil auch noch ihre Höfe. Nach seiner Ausreise übernahm der polnische Staat seinen Hof. Für die einwöchige Bahnfahrt in einem Waggon der polnischen Staatsbahn zahlte Spill 1600 Zloty. Für die Tiere brauchte er keinen Ausfuhrzoll zu entrichten. Links: Erwin Spill beim Füttern seiner Tiere. Fotos: PIK

Vom Rheinland, das sie bisher nur „auf der Durchreise“ gesehen hatte, ist sie angenehm enttäuscht. Die Menschen hier sind gar nicht so laut und lärmend, wie man sie ihr geschildert hatte: „Nicht jeder Rheinländer ist ein Millowitsch.“ Vor allem gefällt ihr, daß jeder Fremde mit offenen Armen aufgenommen wird, und das nicht nur im Karneval.

Zudem: Viele ihrer Kollegen im Zollamt stammen ebenfalls aus Ostpreußen, da war schon der erste Kontakt leicht gefunden. Zudem besitzt sie die bei Vorgesetzten oft vermißte Gabe des Zuhören-Könnens; aber es ist ja auch zu aufregend, wenn ihre Kollegen aus längst vergangenen Zeiten berichten, als die Grüne Grenze noch eine „Sündige“ war. Nachtlüche Patrouillen, Schlägereien und wilde Verfolgungsjagden auf rücksichtslose Schmugglerbanden waren da noch an der Tagesordnung. Doch das ist inzwischen glücklich vorbei, hätte man sonst einer zarten weiblichen Hand in Köpfchen das Regiment über Zöllner und Zollsünder übertragen?

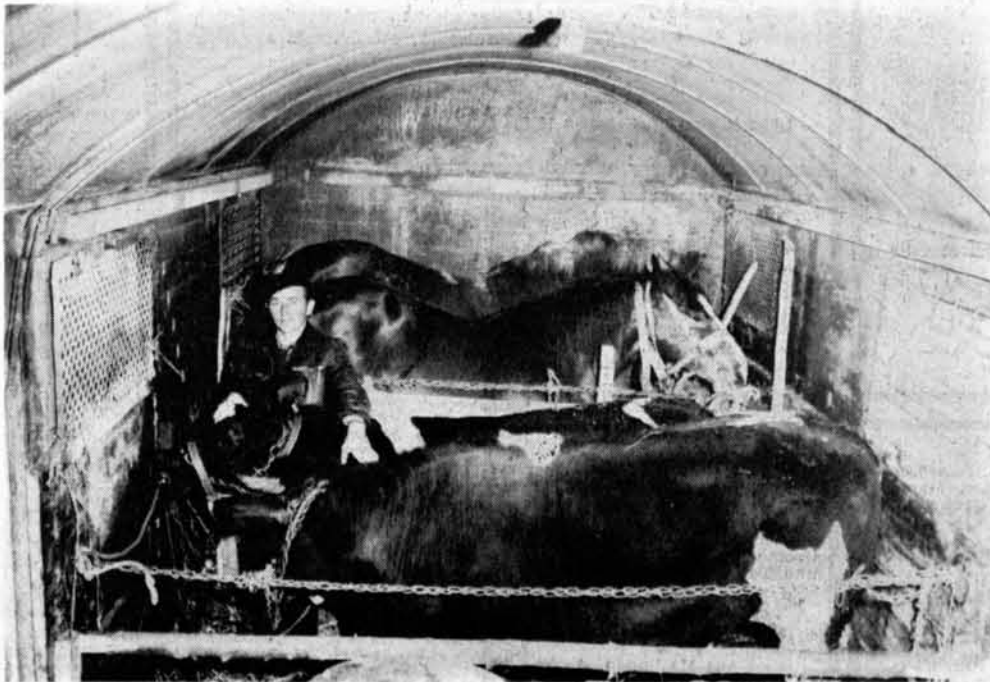
Karla Hoppe hat ein gut eingespieltes Team vorgefunden, der Dienst regelt sich schon fast von selbst. Nur strittige und knifflige Fragen müssen ihr zur Entscheidung vorgelegt werden, und daß sie bewiesen hat, daß sie, was gut ist, auch anerkennt, wird sie auch trotz ihrer Jugend von den Zollbeamten respektiert. Und daß man sie nicht als Fremdkörper betrachtet, merkt sie auch daran, daß nicht zu betont zackig begrüßt wird, so mit „Hand an die Mütze legen“.

Und doch gibt es manchmal Ärger, eben weil sie die erste Zollamtsvorsteherin der Bundesrepublik ist. Da kommen dann neugierige Leute, stellen kluge Fragen und nachher steht dann in einer Zeitung, die Zollbeamten würden sich jetzt wegen ihres Chefs gar zweimal am Tage rasieren. Das kränkt dann das ganze Zollamt: War man denn vorher nicht immer sauber rasiert?

Sonst aber herrscht in Aachen-Köpfchen eitel Sonnenschein. Wenn sich das erst einmal bis ins Finanzministerium herumgesprochen hat, wird es sicherlich bald mehr Zollamtsvorsteher weiblichen Geschlechts geben. Wäre das dann nicht ein Grund mehr zum Verreisen? R.G.

Danzigs Kohlenmarkt wird neu bebaut

Danzig — Das neue Theatergebäude auf dem Danziger Kohlenmarkt habe die Bebauung des gesamten Kohlenmarktes, der bis jetzt ziemlich vernachlässigt war, eingeleitet. Das „repräsentative Theater“, so schreibt die Zeitung „Głos Wyrzeza“, könne auf keinen Fall vereinsamt auf dem Platz stehen, zumal der gesamte Touristenverkehr über den Kohlenmarkt führe. Im kommenden Jahr soll daher mit dem Bau der ersten vierstöckigen Geschäfts- und Verwaltungshäuser begonnen werden. Vielleicht, heißt es in dem Artikel hoffnungsvoll, werde im Zuge der Wiedererstellung des Kohlenmarktes auch der Holz-Markt, der „gegenwärtig eine große Leere im Zentrum der Stadt“ bilde, in Ordnung gebracht. jon



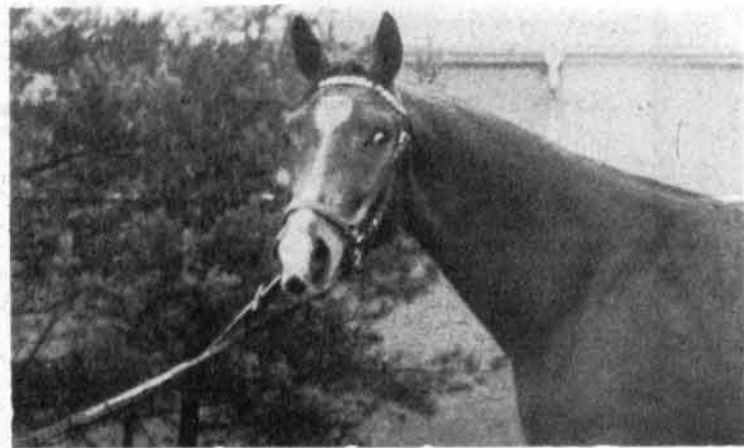
Karla Hoppe im Gespräch mit zwei ihrer Beamten vor dem Zollamt.

Foto: dpa

Die 50. Trakehner-Auktion

Jubiläum im Dienst an der Reiterei

Der sehr großrahmige, vornehme und außergewöhnlich schöne vierjährige braune Wallach „Grand Seigneur“ ist von F. K. Schwecht, Burg Sievernich, Kreis Düren, von dem noch in Trakehnen geborenen „Altan“ aus der Dominus-Tochter Grandezza, die 1965 Trakehner-Siegerstute bei der Landestierschau in Köln war, gezüchtet.



Die Tatsache allein, daß man in der ostpreußischen Warmblutzucht Trakehner Abstammung bereits vor 50 Jahren — im Kriegsjahr 1917 — erstmalig eine Auktion für Reitpferde organisierte, macht deutlich, wie seit eh und je die Trakehner Zucht auf die Schaffung eines eleganten, edlen, schönen und dabei für höchsten Leistungssport geeigneten Reitpferdes eingestellt ist.

Diese erste Auktion wurde damals von der Ostpreußischen Landwirtschaftskammer in Berlin veranstaltet. Daraus entwickelten sich später die bekannten „Ostpreußenschauen und Auktionen“ während der „Grünen Woche“ in Berlin. Nach diesem Vorbild entstanden nach 1945 andere Reitpferdeauktionen in der Bundesrepublik, modernisiert und der Zeit angepaßt.

Bei der 50. Schau und Auktion von Reitpferden Trakehner Abstammung, die nunmehr am 7. und 8. April in der Landesreitschule in Wülfrath bei Düsseldorf stattfindet, soll ein Prinzip, das dieser Methode des Reitpferdeverkaufs zu weitgehender Ausbreitung verhalf.

mit besonderem Nachdruck herausgestellt werden: „Dienst am Kunden!“

Die Struktur der Zucht des Trakehner Pferdes in Westdeutschland erlaubt es, die Zeit der Zusammenziehung der Pferde am Auktionsort zu verkürzen. Viele Trakehner Züchter haben eigene Reitbahnen und Ausbildungsmöglichkeiten, die genutzt werden. Dadurch wird die Vorbelastung mit Kosten für die Auktionspferde geringer, die Bereitwilligkeit zum Verkauf größer.

Trotz hervorragender Qualität der Pferde wird so die Voraussetzung geschaffen, daß auch die weniger bemittelten Käufer zum Zuge kommen können. Trotz hoher Durchschnittspreise muß besonders hervorgehoben werden, daß auch auf den vergangenen Trakehner Auktionen etwa 30 Prozent aller Pferde zu Preisen zwischen DM 4000,— und DM 6000,— verkauft worden sind.

Ab Sonntag, 2. April werden die Pferde in der Reitbahn der Landesreitschule in Wülfrath täglich von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr vorgeritten und können von Interessenten bei dieser Gelegenheit eingehend geprüft, getestet und begutachtet werden.

Nur am Mittwoch, 5. April ist nachmittags Stallruhe.

Am Freitag, 7. April beginnt dann ab 13 Uhr das Auktionsvorführungsprogramm, am Sonnabend, 8. April um 14.30 Uhr die Versteigerung selbst.

Es sind 36 Pferde in den Katalog aufgenommen worden. Sie haben ein Alter von 4 bis 6 Jahren (15 sind 4jährig, 16 sind 5jährig, 5 sind 6jährig). Neben 30 Wallachen sind auch 6 Stuten in der Kollektion, von denen einige für die Zucht wie für den Sport gleich hoch interessant sind.

In der Gesamtkollektion herrschen die großrahmigen Pferde dunkler Farbe vor. Imponierende Modelle mit Größen bis zu 182 cm Bandmaß dürften zahlreichen Beschauern das Herz höher schlagen lassen. Dabei lassen gerade diese großrahmigen Pferde vielfach die vom Trakehner gewohnte Eleganz keinesfalls vermissen. Aber auch die in der Trakehner Rasse besonders geschätzten mittelrahmigen, drahtigen, typischen Pferde werden vertreten sein. Von den 17 Braunen, 11 Fuchsen, 5 Schimmeln und 3 Rappen haben bereits neun Pferde Turnierleistungen nachzuweisen.

Von Interesse dürften einige Hinweise auf die Abstammung sein: Stark vertreten bei den Auktionspferden ist das Altan-Blut mit einem Sohn dieses bedeutenden Vererbers und fünf Enkeln, davon zwei v. Pelion, 2 v. Anwalt und einer v. Flugsand. Väter von weiteren Auktionspferden sind Impuls, Loretto, Sterndeuter, Pregel, Abendstern, Carajan, Kongo und Schöner Abend — um einige Trakehner zu nennen. Vom Anglo-Araber Ramzes kommt eine Schimmeltochter — interessant für Springsport wie für die Zucht — Burnus hat 2 Söhne zur Stelle.

Nähere Auskünfte, Kataloge und Kartenversand durch den Trakehner Verband 2000 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, Telefon 0411/6431171.